

# Mundart-Dichtungen und Sprachproben.

## Dee eisa Kett'n.

(Sage von der Kirche zu Ganacker bei Landau an der Isar. Mündlich.)

G'foahr'n is amal voa viel, viel Joahr'n a Fuahermann mit viar stattlinga Ross'n an an schwär'n Güatawag'n zwischen Ganacka<sup>1)</sup> und Landau üba dees grundlos Moos. Es is hiargst und scho lang Nacht; da Mo hat sched diamal'n<sup>2)</sup> zwischen den schwarzen, z'rißna G'wölfkat<sup>3)</sup> aussa g'schiagelt,<sup>4)</sup> dees da Wind dahin trieb'n hat. Af damal genga zwaa Weg'n ausananda, und af den Dan denkweck<sup>5)</sup> sicht a voa Weit'n a Liachtli ziag'n, wiar in a Latern und schnalzen hört a und Ross' antreib'n mit Hi und Hatt' und Wistaha.<sup>6)</sup> Aha! denkt ar eahm, davoarn foahrt gen à'r a Kamarad, den muß i ge'n<sup>7)</sup> eihohlui, dea foahrt g'wiß an g'naugan<sup>8)</sup> Weg, ebban<sup>9)</sup> an Neua. Und abi lenkt a, denk<sup>5)</sup> dee via Bräunln<sup>10)</sup> aba dee well'n<sup>11)</sup> net und báma<sup>12)</sup> si af, und da weiß Spižl<sup>13)</sup> springt aba vo da Plagan<sup>14)</sup> und foahrt voa dee Ross' h'rüm und hält<sup>15)</sup> s' wüathat an. Da wiad da Fuahermann fuchti,<sup>16)</sup> sezt si af'n Cattlgäll<sup>17)</sup> und treibt mit an Fluach und an Klatsch seine via Bräun'l den linken Weg h'neir; aba net lang foahrt a flüchti dahi, da tret'n dee Gäll so tiaf ein und da Wag'n hutscht<sup>18)</sup> so narrisch hintnach und in an Stäuerl hört a's kichern und hedeln.<sup>19)</sup> Dees Liacht weicht noh weita denkweck und da Weg und 's Gloas<sup>20)</sup> hört af, und sein Spižl den sicht ar à nimma, aba heul'n hört a'n af en Schidweg.<sup>21)</sup> Da wiad eahm aba dengast<sup>22)</sup> andarst; d'Ross' dampfa und áchaz'en und rosseln und schloapfa,<sup>23)</sup> denn bald bis an d'Ar<sup>24)</sup> gengan d'Räda im Grund und iaža steckt da Wag'n und sinkt, — und sinkt bis an d'Deichsel<sup>25)</sup> und d'Langwid und d'Ross'-schia bis an Bauch ein. Ea peischt und schreit hi! da oba stampfa si, bald Dees und bald 's Anda wida in d'Höch, dengast tiafa noh sinka s' allz'soamm. Bräundln sand s' nimma iaža, weiß sand s' wia Schimmel voa Angfeschwoaß und Arbat.<sup>26)</sup> Da wiad da Fuaherra betat: Heiligste Dreifaltigkeit! schreit a, wo bin ih hig'rath'n?<sup>27)</sup> Iaža schlagt's z'Ganacka else af'n Kiarcthuan. Hilf, heilige

Leonhardi! <sup>28)</sup> sangt a wieda zon Kettn an. Ih g'lob' a Kettn um dei  
 Kircha, dreimal umat um gehn soll's, so stark wia mei Spiarkett'n. <sup>29)</sup> Da  
 steht a floan's Mändl voar eahm, wiat a Hüata schaung's aus, aba sagt  
 nix. Dees fahrt den vödasten Handgäll am Woaha, <sup>30)</sup> seitab loat 's d'Noss'  
 mit an Schnäckla und aussa geht's in van Niß af' en hesten trogaden Erd-  
 bod'n und nah in Trabb dahin bis wieda zon Schidweg. Da springt da  
 Spizl in d'Höch an dee Noss und dee braus'n an Schrecka vom Herz weck'  
 und steht und schnausa. Vom Mändl is nix mehr z'seg'n g'wen, so viel  
 a de Fuahrma schaungt, er kann sein Retta net danka. Und wida zugsam <sup>31)</sup>  
 dahin geht's und da Mann wischt si 'n Schwoaz vom Hiarn weck und endli  
 gen Landau eini. Net viel hat a q'redt mit en Hausknecht, dear 'n um dee  
 schwätzaten Noss' b'schria'n. <sup>32)</sup> Gfudat <sup>33)</sup> hat a s', sel nix g'mög't <sup>34)</sup>  
 und si af d'Strá <sup>35)</sup> g'legt. Aba z'fruah andan Tag's sei earsta Gang is  
 in d'Schmitten, won a d'Ketten antrimmt, <sup>36)</sup> viarzig Klasta lang und dee  
 Gliedä fungadick, so daß en da Schmid anschaut mit effan Möll <sup>37)</sup> als thät  
 ar an Narrn hörn. Wiar ar abar an Ernst sicht und da Mann sein Geldkaz  
 hinschmeift <sup>38)</sup> üban Amboß, da vospricht a in Jahr und Tag soll's füarti  
 sei richti und g'recht, daß s a Freud wá. Und schia bekelhaft <sup>39)</sup> hat a si  
 g'arbat, aba füati woarn is s und da Fuahrma hat s grad am sel'n Tag a  
 Doahr draß mit den sel'n viar Bräuln aussé g'süahrt af Gänacka zon Hei-  
 linga Leonhardi seiner Kiarcha, und d'Leut san dag'west 'n Tausat nach  
 von umatum und g'holsa hab'n s eahm Ketten umiziag'n um Kiarcha und  
 nacha <sup>40)</sup> sand s eini zon Gottsdeanst und da Hear af da Kanzel dazählt  
 hat dee ganz G'schicht und predingt und g'sagt z'lezt: Was hilft dem Heiling  
 Leonhardi dee Kettn um sein Kiarcha? Dem Heiling Leonhardi? Nir  
 hilfts eahm; aba ear hat g'holsa af en bittsama <sup>41)</sup> Anruaf; und allen Christ-  
 gläubinga hilft dee Kettn, und sagt eahn <sup>42)</sup> und enk wenn's ees <sup>43)</sup> va-  
 sat's: <sup>44)</sup> 's Gebet is dee Kettn, den um Himmel und Erden und um  
 Alls rum laßt und Alls z'sammhault, und wer netbett, dea hat foan Thäl an  
 dera Kettn, is aussa 'n Himmel und Erden und g'hört dar Höll' an. Amen.  
 Und sida <sup>45)</sup> is d'Kettn um d'Kircha z'Gänacka, 's kann jeda Mensch  
 anschaug'n.

P.

### Erläuterungen.

1. Ganacker oder agger = Gemeinde-Wald. Gan erscheint im Worte Ganerbe, Miterben; im Lateinischen Ganea, Garküche; griechisch γένος, Geschlecht, Nation. — agger, vom althochdeutschen akran, Eckern, Eichel, Eiche, Eichicht, Eichwald. Daher Ganagger, Gemeinde-Wald, oder Acker.

2. **diamaln** = bisweilen.
3. **G'wölkat** = Gewölke.
4. **g'schiagelt** = geschielt; althochdeutsch: *scelaho*, schief; altbayerisch *schel*.
5. **denkweck** = linksweg. Noch habe ich etym. Anhalte nicht gefunden.
6. **Hatt und Wista ha** = rechts und links. Ruf zur Lenkung des Ge- spanns. Alte Form: *winsser*. Schm. IV. 119. *winsserhalb*, althochdeutsch *winistr*, links, verkehrt (*winsch*).
7. **g é, g é'n** = vielleicht mit noch und doch? Verstärkungspartikel wie das griech *ye*.
8. **g'nauga** = näher; althochd. *genouwe*, passen; mittelhochd. *genohe*, Wurzel *nu*, davon nieten, nut.
9. **e bba** = etwa.
10. **Bräunl** = Braunen, Pferde, (diminutiv) Rosse, althochd. *hros*, das laufende Thier. Sollte das griech. *Pētēs*, die Stärke von *éwouai* zu diesem Wurzelstamm gehören? engl. horse.
11. **well'n** = wollen, althochd. *wellan*.
12. **báma** = bäumen.
13. **Spižl** = Spižhund, wohl wegen des spitzigen Mauls.
14. **Plagan** = Plagge, Placke. (Plane, Decke. S. Schnitthennner. S. 358.) franz. le plan.
15. **bállt** = bellt, mittelhochd. *bellen*.
16. **fuchti** = zornig, erhost, von der alten Wurzel *vu*, roth, glühend vor Zorn, der vuhs, das feuerrothe Thier.
17. **Gáll** = Gaul, Pferd; althochd. *Gul*; *urgul*, der Eber, also **Gáll** = Hengst.
18. **hutscht** = schwankt.
19. **kieharn und hedeln** = kichern und lachen; *hedeln*, vielleicht von *hader* der leichte Streitscherz, schadenfrohes Lachen; althochd. *hadu*; altnordd. *hödr*?
20. **Gloas** = Geleise von Leist; angels. *laestan*.
21. **Schidweg** = Scheideweg.
22. **dengat** = dennoch.
23. **dampfa, áchzen, rosseln und schloapfa** = dampfen, áchzen, röcheln und schleifen. Der Dialekt hat für áchzen auch queren — röcheln althochd. *riozan*; — *slipan*, schleppen.
24. **Ar'** = Achse; althochd. *ahsa*, Stange; lat. axis.
25. **Deichsel**, althochd. *dihsala*.

26. *Arbat* = Arbeit, althochd. *arabait*.
27. *hi'g'rath'n* = hingerathen.
28. *Leānhardi* = Leonhard.
29. *Spiarkett'n* = Sperrkette.
30. *Woaja* = Weiser, Leitzum vom althochd. *wihan*, weihen aber auch *widmen*, Wegzeigen, weisen.
31. *zugsam* = allmählig.
32. *b'schrīan* = beschrien, beredet.
33. *g'fuadat* = geschlittert; althochd. *vuotar*, Nahrung.
34. *g'mögt* = mögen, gemocht.
35. *Strā* = Streu; angels. *streovjan*. Wurzel *strā*, sansk. *stri*, streuen, werfen.
36. *anfrimmt* = bestellt, althochd. *frimman*; lat. *firmare*, befestigen, festbestellen.
37. *Mäll* = Maul, althochd. *mul*.
38. *schmeissen* = werfen; althochd. *mnizan*; goth. *smeihan*.
39. *bedelhaft* = fränklich, schadhaft, preßhaft. Soll es von *pohhan*, stossen, schlagen kommen? Sollte das lat. *peccare* sündigen, das engl. *back'* (Rücken, Hintertheil) von derselben Wurzel sprossen? Das Griech. hat *βήξ* der Husten. Man muß oft weit aushohlen im ganzen arischen Sprachschaß, um ein Resultat zu erlangen, das wenigst auf die Spur führt. Als Curiosum führe ich an, daß die lappändische Mythologie einen Gott des Bösen: *Pekel*, hat.
40. *nach'a* = nachher.
41. *bittsam* = bittend.
42. *eahn* = ihnen.
43. *ees* = ihr — enk — euch
44. *sát's* = seit's, Dualform.
45. *sida* = seither.

**Nachwort.** Diese Erzählung ist aus Niederbayern der Hauptfache nach mitgetheilt worden, wo sie aus dem Volksmunde aufgeschrieben wurde. Sie wurde in vorstehender Weise stylistisch überarbeitet und etymologisch glossirt. Hauptfächlich wurden jene Worte in's Auge gefaßt, welche der Mundart speziell eigen, oder Spuren der alten Form tragen. Diese wie jene wurden, so weit möglich, wurzelhaft nachgewiesen, mit Herbeziehung der dem Deutschen näher oder ferner verwandten Idiome, der lebenden, wie der todtten. Wie die Dialekte einer Sprache

— so sind diejenigen Sprachen, welche einer Mutter entstammen, unter sich zu vergleichen in ihrem Nach- und Nebeneinander, und eine Zweigspitze, die erst jung ausgetrieben, kann bis zu einer Wurzelfaser hinableiten am großen Sprachbaume der Menschheit; denn neben der formellen Erkenntniß handelt es sich um das geistige Verständniß und um den Prozeß des Werdens. Wer einmal Interesse an solchen Forschungen der Art gewonnen, und durch einige Übungen Takt und Geschick, ich möchte sagen Instinkt hiefür erworben, wird leichter in eine große Liebhaberei hineingerathen. D. R.

## 'S Gretel unta da Stauan.

(Kindermärz aus dem Volkemunde. Altbayerisch.)

'S Bleamerl steht dockelnett  
Graubbat und traubbat;  
Draussen im Gartenbett,  
Untan grean Laubat.

'S Bleamerl hōast's Greterl blāb,  
Unta da Stauan;  
Zupf sei net 's Greterl ab,  
Es thāt di dauan.

'S is g'west a kloane Dian,  
Eh' s woarn a Bloama;  
Hat eahm sei Muata g'schrian:  
Greterl, geh hoāma!

Hat si 's g'hört oda net,  
S' is halt net kumma;  
B'moāgat's net, z'abats net,  
Nimma im Summa.

'S hat nach en Hāserl b'längt,  
G'spilt hab'n s' Bosteck;  
Aba den Hāserl g'fangt,  
Da Wolf hat wecka.

Hat si da Hiārgst eig'stellt,  
'S Greterl paßt hinta'n  
Stäuerl weit draus im Feld,  
Schneib'n thuat's und wintan.

'S is untan Schnee dasrōan,  
'S Deanderl vokemma;  
Aba wia's abdu woārn,  
Thuat ma vonehma:

Unta da Stauan wiād,  
Drauß a neus Pflänzerl;  
Dees mit en Auswārts blūaht,  
Im Blättkränzerl.

'S san mit dee schwarzen Stern,  
Greterls blāb Neigerl;  
Dee untan Laubat gern,  
Stecka wia d'Veigerl.

Aba wan d'Muata schreit,  
Deanderl last's hoāma;  
Deanderl soll'n wer'n Leut,  
Bloama san Bloama.

**Bleamerl**, **Bloama** = Blumen, Blümchen.

**Döckerl**, **Döcke** = Puppe; althochdeutsch: *toha* und *doecka*.

**nett** = niedlich, zierlich; französisch: *net*; lateinisch: *nitidus*.

**graubbat** und **traubbat** = graupig und traubig. **G.** Graupe, rundgeriebenes Korn; althochd.: *kiroupan*, traubig von althochd. *trupo*, die Traube. **grün** = grün.

**Laubat** = Laub, Laubicht; althochd.: *loup* v. *liuwen*, herabhängen.

**Stauan** = Staude; althochd.: *studa* v. *stouwon*, stehen.

**thät** = thäte; althochd.: *tuon*, thun.

**dauan** = dauern, Mitleid haben; mittelhochd.: *tiuren* mit dem Sinne von fortbestehen und Mitleid erregen.

**g'schri an** = geschrien; althochd.: *serian*, schreien, rufen.

**hoama** = heim; althochd.: *heima*, die Heimath.

**z'moargat's** = zu Morgens; althochd.: *morkan*.

**z'abat's** = zu Abends; althochd.: *abant*; mittelhochd.: *aben*, abnehmen.

Dieß abea kommt noch wörtlich im selben Sinn in der oberbayrischen Mundart vor, in der Redensart *saba wern* (werden), wenn der Schnee von den Bergen geht. Es ist das zum Zeitworte gemachte ab. Aber auch in anderen Idiomen erscheint es, als franz.: abandonner, aufgeben; engl.: abandon, preisgeben; ital.: abbandonnare verlassen; spanisch: abandonar, aufgeben; lat.: *abeo*, weggehen.

**b'langt** = verlangt, sich gesehnkt.

**Hiargst** = Herbst; althochd.: *herpist*.

**schneib'n** = schneien; althochd.: *sneo*, der Schnee; gen.: *snéwes*; goth.: *snaivs*, der Schnee.

**dafroan** = erfroren; althochd.: *vriusan*.

**vokemma** = verkommen; goth.: *fraquiman*, verschwinden.

**wavn** = geworden; althochd.: *wérðan*; goth.: *wairdon*.

**Blätl** = Blättchen; althochd.: *plát*, das Blatt.

**bläb** = blau; althochd.: *plao*.

**aban** = schneefrei, siehe Oben.

**Auswiarts** = Auswärts, Frühling.

## Der Michelsberg bei Hersbruck.

(Vom Webermeister Wörner in Hersbruck.)

(Fränkisch-Oberpfälzische Mundart)

Der Berg, der an Hersbruck droh liegt,	Der Bugelherd und Klosterberg, Döi sen net weit davöh.
Der häft der Michelsberg; Er is wul gega andra 'rum, Ja ner a klána Zwerg.	Und hinter dee zwa Bergen drimm. Liegt Klosta Engelthal; Ob dorten ober Engel sen, Dös wär a b'sundrer Fal.
Doch wennma náf spazieren göht, Und nimmt se schöi da Zeit; Su trifft ma drob'n a Uſicht oh, Döi an von Herzen freut.	Doch wos an weita nu ergöht, Und an ganz in Erstauna setzt; Dös schau a Feder selber oh, Weil i net Alles sog'n koh.
Viel schöina Dörfer ko ma söing, Und dös gout Hopfalnd; An Wiesengrund, su gibt's net viel, Dös is ja g'nouig bekannt.	Wenn Aner nu wos wissen möcht, Su von der Gegend gern; Der fröug den Moh, der drob'u wohnt, Der sagt's ihm herzli gern.
Dou sieht ma 28 Berg, I konn's net alla venna; Drumm nenn' i halt die grössten ner, Und döi i su thou kennia.	Und su mal' i den Michelsberg, Su gout her, als i koh, Und sog' dös ner zur guten Lebt, Mer trifft' en nergends oh.
Bam Moriz und bam Nunnaberg, Dau will i fanga oh;	

## Bemerkungen.

(Eingesandt.)

häft = heißt. Der a-Laut klingt viel heller als in hast, von hassen, und ist gleich dem altbayerischen á, auch.

wul = wol.

göit = geht. Das öi ist ein Dreilaute, der uns am richtigsten bezeichnet scheint als Umlaut des Doppellautes ao, also eigentlich gäöt.

Uſicht (mit verschlungenem n) = Ansicht.

schöi = schön.

döi = die.

su = so.

an = einen. Der Laut von a, gleich wie in hast, daher eigentlich an.

söing = sehen. Wir würden wie oben bei gööt lieber schreiben: säöng.

dös = das.

gout = gut.

An (Wiesengrund u.) bedeutet hier auch: einen, doch ist hier die Aussprache des a eine viel tiefere, gleich dem auslautenden a, in: gega, andra u.

guoug = genug.

dou und dau = da. Wir würden dafür vorschlagen dao. Denn weder dau noch dou bezeichnet den Laut richtig, der von jenem in „guoug“ und dem nächstfolgenden „thou“ sehr verschieden ist.

Bam = bei'm. Wir würden schreiben bam.

Bugelheerd = Vogelheerd.

Klousterberg = Klosterberg. Eigentlich wäre zu schreiben: Kloustaberg, wie es vorher heißt: Hopfaland und später Klousta.

sen = sind.

wos = was.

sog'n = sagen.

froug = frag.

### Döi Schogrobar aff'm Michelsberg.

(Vom Webermeister Wörner in Hersbruck.)

Es wird su zwanzig Jauer sei,

Su hob' i hörn sogn,

Dau haut si aff'm Michelsberg

Wos pudelnärr'sch zoutrog'n.

A Schog is tüs im Haus vagrobn',

Su mānt ma langa Zeit;

Denn öfter lässt sie hörn wos,

Dös hout sa Richtigkeit.

Doch über wöi ma'n kröing thout,

Dös is ka Klankeit,

Dou mouß ma hob'n sieb'n Moh,

Und dös recht g'scheida Leut'.

Sieb'n g'scheide Männer haut ma a,

Su nauch und nauch 'zamm bracht,

Und öiz soll's über's Bschwören göi,

Dös wur um Mittanacht.

Der Ploz, der wou am besten paßt,

Dös is döi unta Stum;

Dau machen's halt an graußen Kras,

Drin stöh'na s' alla 'rum.

If amal sangt der G'scheidst davoh,

Den Geist z'citiren oh,

Dös dauert su a halba Stund',

Er macht's, su gout er's koh.

If amal flöing döi Fensta nei,

Weil döi Kanona fracht;

„Mär zou! dö's is a Blendwerk nä'r,

Dö's uns der Teufel macht.“

Doch endli, wöi der Wind nei bläst,

Dau sög'n s' bierst ei,

Daß dös ka Bendwerk g'wösen is,

Es mouß wos anders sei.

Natürli is wos anders g'wöß,  
In Leuzaberg hau'ts brennt,

| Und weil ma dāu hau't schöiß'n möin,  
Drum nimmt's a komisch End'.

## B e m e r k u n g e n.

(Eingesandt.)

Schogrobar (eigentl. Schogroba) = Schatzgräber.

aff'm = auf dem; besser af'm.

höirn = hören. Wir würden dafür schreiben häörn, oberpfälzisch heiān.

Dou hout = da hat. Eigentlich daa haot.

zoutrog'n = zugetragen.

töif = tief. Wir würden schreiben töüf.

wöi = wie. Wir würden schreiben wöü.

sa = seine; eigentlich fān, wobei jedoch in der Aussprache das n mit dem á verschlungen, daher wohl besser fá. — Das Zeichen — als Apostroph für n.

kröig'n = kriegen, bekommen. Nach unserer Schreibart kröig'n.

ká = keine.

Klanikeit = Kleinigkeit; besser Klanikeit.

mouß = muß.

Moh = Männer. Wir würden schreiben Man.

a, eigentlich á = auch.

nauch = nach. Entsprechender dem Laut ist ao.

zam = zusammen,

öiz = jetzt.

göi = gehen. Nach unserer Schreibart göön.

wour = war. Die Schreibart wur ist offenbar unrichtig; der Laut ist das dunkle, tiefe a, und ganz verschieden von dem Laut in wao, besser wao, wo.

Unta Stum = untere Stube.

graufen (besser graofen) = großen.

Kras = Kreis. Eigentlich Krás.

stöhna s = stehen sie.

oh, besser à = an.

flöing = fliegen.

Nör zou = Nur zu.

sög'n s = sehen sie.

öierst = erst.

schöiß'n = schießen.

möin = müssen; öi ist Umlaut von ou, mouß = muß, daher besser möün.

## Volkslieder in Würzburger Mundart

von Julius Rutter.

Du Heimathlaut, du Volkeswort,  
Willkommen, lieblicher Akord!

## 1.

Wenn mei Rettel hi zun' Brunna  
Obets mit der Stiža geat,  
Steh i dort an Eck scho Schildwach,  
Lieb' mer aus en Herz' weah.

Hinter'n Eck steh' i verborga,  
Und i horch, en feine Tritt  
Her' i jezt, des muß mei Schätz sei,  
Ja, ja, ja, soa laut ihr Schritt.

Ja, sie is, i ha's derratha,  
Und sie hengt si an mein Arm;  
Schätz, i ha der viel ze saga,  
Guck, es schlegt mei Herz so warm.

Und verliebt mei Rettel blinzelt,  
Hest mer gleich ihr Maile hi,  
Lieber Schätz, i muß di kissa,  
Und zwä Schätz die kissa si.

## 2.

Du bist es schenka Mädla,  
Das kenn' in der Stadt.  
I wäss nirgets a aners,  
Das schenri Aigli hat.

Mei Schätz, dei hella Aigli,  
Die ham mei Herz verwundt;  
Kumm, Schätzla, laß die kissa,  
Und mach mi wider g'sund.

## 3.

Die Werzborger Mädli,  
Sen schelmisch und losä,  
Sie halte uns Verschli  
Zum Narre oft bloas.

Sie gucke soa zärtli  
Und blinze dabei; —  
Ihr Verschli, ihr Verschli,  
Des is Schelmerei.

Ihr Werzborger Mädli,  
Leagt ab eiern Sparrn,  
Sunst halte mir Verschli  
Eich gleichfalls zum Narrn.

## 4.

Blauer Montag werd' heit g'seiert,  
Bin a lust'ger Schostersg'sell;  
Ruhig soll heit lieg der Pfrieme  
Und es Pech an seiner Stell.

Was von Sunnta überbliebe,  
Werd versuffa heit en Tag,  
Wenn kee Heller mehr in Sack steckt,  
Erst i wieder arbeit mag.

Obets nehm' i lusti singend  
Zu mein Schätzla hi mein Weg,  
Und doa bin i ibernäckli,  
Bei ihr sitz i nit in Pech.

## 5.

So viel Schritt i heit scho g'macht ha,  
Dorch die ganze große Stadt;  
So viel Fenster an die Heiser  
Heit mei Aug' scho g'sehna hat:

So viel mal mecht i di kissa,  
D liebs Mädla, theirer Schätz!  
Nannela, i muß der saga,  
Gar ze siaß is jeder Schmaß.

## 6.

Neben Mer dort steht a Häus,  
Drin guckt a blönd's Mädla raus;  
Und es Mädla guckt mir nach,  
Merke thu is alle Tag.

Und es Mädla hab' i gern,  
Denk' an's, wenn i a bin fern,  
Und wenn dort verbei i geh,  
Freit mi's, wenn i's Mädla seh.

## 7.

Mei Schätz der is gewanert  
Fort nei die weite Welt;  
I bin allee, verlasse,  
Gar nir mehr jetzt mir g'sellt.

Mei Schätz hat mir a Ringla  
No an mein Finger g'steckt,  
An Ringla is a Steela,  
Des hat mir Troast derweckt.

So oft i denka thua

An mein Schätz in der Fern,  
So oft guck i auf's Steela,  
Und guck doa drauf soa gern.

So lang es Steela hell bleit,  
So is mei Schätz mir trei;  
Wenn's Steela tria olaufet,  
Wer's mit der Liab verbei.

## 8.

Is en Berg dort bin in ganga,  
Ha dort nei' die Fern geguckt,  
Nei die Gegend, wu mei Schätz is,  
Hat mei Aug si niederg'druckt.

Wie a Weil i hi geguckt ha,  
Is mir ruhi worn mei Herz;  
Lusti hett' i singe mega,  
Denn verbei war all mei Schmerz.

## Erläuterungen.

**S**titz, Stütze, Kanne; althochdeutsch: studa, von studan, stehen. — **R**ettel, Margaretha. — **loas**, lose. — **Sparr'n**, althochd.: sparron, der Querbalken. — **Nannela**, Nanettchen. — **Schmatz**, lauter Kuß. — **Steel**a, Steinchen. — **tria**, trüb. — **nei**, in.

## Gedichte in altbayerischer Mundart.

## Gronawitt und Schlegablüah.

Unta viele Bám und Stauan,  
Dee hab'n blüh'hat im Paradeis;  
Is aa g'west da Gronawitta  
Und dees floane Schlegareis

Wia da Adam und sei Eva  
Sie hab'n g'flücht herab af d'Erd;  
Vorm Gott Vata sein Beselch,  
Und vorm Engel sein Feuaschwert,

Hat an Engel als Wegweisa  
Nach da Erd'n niedag'loat  
Unsan Adam, — mit da Eva,  
Geht still tröstat hi da Zwoat.

Und beim Schoaden voll Dabarmuß,  
Gibt a Sträufl Gronawitt  
Dea dem Adam und da Eva,  
Schlegablüah da Anda mit.

Dee in eahra Angstbetriubnuß,  
G'numma hab'n s' und sand habaus,  
Und voloarn aa hab'n si s' wida  
Voa da Himmelspforten draus.

Ueban Adam, üba d'Eva,  
Is bald kumma Elend g'nuu;  
Bis si endli, gráb und g'faltrat,  
G'schmacht hab'n nach da ewig Ruah

Aba wia noh d'Ahndeln Alle,  
Mit dee Enkelfinda gern  
Hab'n s' a selba kindisch tändelt,  
Und dazählt dabei vom Herrn.

Damal an an Auswiarts-Abend,  
Dufti und voll Sunnaschein;  
Stell'n zwoa floane Enkelfinda  
Si bei dee Uahrähndel ein.

Und a Gronawittasträußel,  
Hat dees Büäberl in dee Händ;  
Und a blüahat's Schlegareiserl  
'S Deanderl hin und wieda wendt.  
'S Büäberl heißt a blauschwarz Biarl,  
Aba macht a hántis G'sicht,  
'S Deanderl halt dee Blüah an's Näsel,  
Af en süaßen Dust vopicht.

Unsa Adam und sei Eva  
Thuan si finnat in dee Aug'n,  
An dees Paradiesleb'n denka s',  
Nah af d'Kinda lächlat schaug'n.  
Und da Adam sezt dees Büäberl  
Streichlat zwischen seine Änia;  
Und dee Eva ziagt zon Herzen,  
'S Deanderl mit da Schlegablüah.

„Gronawitt und Schlegasträußel,  
Hab'n uns a dee Engel geb'n;  
D'Enkelfinda bringa s' wieda,  
Faß am End vom Erdenleb'n.“

Sagt da Adam: „Faß begreifa  
Thuar ih erst den tiesen Sinn  
Durch dees Leben af da Erden,  
Dear im Engelp'schenk is drin.“

„Z'erst im Auswiarts blüaha d'Schlega,  
Dufti — silbaweiß wia Schnee;  
Abar eahna Frucht wiard hánti  
Wia da Erden iha Weh.“

„Doch im Hiargst, wann s' blab und  
g'faltrat  
Is vom Reif und Nebel worn;  
Mögn s' dee Kinder und dee Bögerl  
Naschat brocka vo dee Dorn.“

„Schau, mei Deanderl, sagt dee Eva,  
Ganz so ist mein Leben g'vest:  
So a vo mein G'schlecht geht's Allen,  
Anfang is und End des Best.“

„Büäberl, sagt da Adam wida,  
Zoag dei Gronawitt mal hear;  
Allweil grean san seine Nadeln,  
Und a jahrlang schiar sei Bear.

„Erst wan s' schwarz san worn und  
bitta,  
Kriag'n s' im Mäl an guaten G'schmack,  
Beim Bobrenna rüacha s' liabli,  
Wann s' wern g'würzi nach und nach.“

„Schau mei Büäberl sagt da Ahndl,  
So wiard a dei Leben sein;  
Allweil grea und volla Hoffnung,  
Dee voll lauta Nadeln sein.

„Thuat nir! — wann nua deine  
Werk' a  
Und dees Angedenka dran;  
Wia dee Gronawitta-Biarl,  
Wann glei hanti, g'würzi san.“

„Freili iaz net — abar endlí  
Weard's mi ebba scho vosteh'n;  
Und was d'Stäuerl zu bedeuten,  
Wia mia iaz beim Nübageh'n.“

„Hats a selba doh so ganga,  
Mia, da Muatta Eva mit,  
Bis ees Kinda habts afg'funden,  
Schlegablüah und Gronawitt.“

Thuat's den Abend net vogessen,  
Miarkt's dazua dees Märk recht;  
Und dazählt ses weita — weita,  
Soll's dazähl'n suart G'schlecht füa  
G'schlecht.“

Und iaz wiard da Adam glänzat,  
Drückt dee Eva an sei Herz;  
Und sei Stimm wiard jung und mächtig,  
Und sei G'schaug geht himmelwärts.

„Dana wiard vom Adam stamma,  
Und dea tragt zon Erdenlohn  
Füa sei Himmelwerk und Botschaft,  
Mal a Schlegadornentron.“

Und eh daß a d'Seel aushauchat,  
Geht zon Himmelvata z'ruck,  
Kriagt a als dees vanzi Läbsal,  
Noh vom bittan Saft an Schluck.“

Schlegadorn und Gronnawitta  
Unsa doppelts Lebensbild,  
Liabilitäuschat, hiarb und bitta,  
Nehma z'ruck in's Himmelsg'fild.“

Weil s' so red'n, da hat si g'sammelt  
Um dees gräbe Ahndelpaar;  
Manna, Weiba, Greis und Kinda,  
Weit im Kroas a liachte Schaar.

In dee Händ dee Kloana Sträußl,  
Gronawitt und Schlegablüath;  
Unsa Adam und sei Eva,  
Nübag'schlafa san so müad.

D'Kinda und dee Enkel bleiben,  
Betat knia um sie her;  
Und dee Sunn, a goldne Scheiben,  
Niedasinkt ins leuchtat Meer.

P.

### Mei Nachbarschaft.

„Hast nindarst denn sunsten  
Koa Stübel net kriagt?  
Wia möcht i denn hausen  
Wo ma 'n Freudhof sched siagt?“

„Wo alle Stund' 's Glöckel  
So wehleidi klingt,  
Und wo ma vobei lauta  
Lodte sched bringt?“

„S macht G'wohnat und nacha  
Mei ganz vagna Sinn,  
Daz i nindarst so hoata  
Und g'müathli g'wen bin.“

Schau, sunsten im Targa  
Im Load und im Schmerz  
Hab i weit af en Freudhof  
Trag'n müäzen mei Herz.

Da ghadt mit dee Todten  
Hab i allahand G'svad,  
Und hab mi betrachtlí  
Daholt vo mein Load.

Doh hat net lang dauat  
Mei Herz'friedenheit,  
Hab oft kemma müäzen,  
Und dees kost viel Zeit.

Doh sida, daß i iaß  
 Beim Freudhof logia,  
 Wo da Hoatakeit laßt's mi,  
 Schau nimma — goa nia.  
 Bringa s' Leutel, goa junge,  
 Und Kinderl so zart,  
 So denk i, eahn's gunnat:  
 'S is viel enk daspart.  
 Kemma Urme und Alste,  
 Dee glitten grad g'nua,  
 So gronn i: Gelt's endla  
 Habb's dengast an Ruah.  
 Biad a Grofa, a Reicha,  
 Wobei gsüahrt diamal,  
 So denk a ma schmußlat:  
 Da hast iaß dein Thal.  
 Dees Glöckel, dees klagat,  
 Dees hab i recht gern,

Miar is 's, als wann's sagat:  
 'S wiard Alles recht wern.  
 Und weil i dees woß,  
 Is ma's Leb'n doppelt liab;  
 Und i leb's und bi g'rühri,  
 Bis ih ar amal stiab.  
 Mei Herz dees bleibt woach,  
 Und mei Sinn dea bleibt frisch;  
 Ja füa mi is da Freudhof,  
 Was 's Wassa füa'n Fisch.  
 Und läut amal 's Glöckel  
 A endla füa mi;  
 Koa Wag'n darf mi schütteln,  
 Hab net weit dahí.  
 Und i wünsch sched dees Dane,  
 Daz i weita net z'viel  
 In's Himmelreich hab  
 An dees ewige Ziel.

p.

### Altboarische Schnadahüpfl.

1.

Woarn' Red'n thuat ma räuspan,  
 Und huasten a wenk;  
 Und hebt nacha an,  
 Wann van d'Bunga is g'senk.

2.

Da happert's, dea fabelt,  
 So sagt ma von Dan;  
 Dem a Muck in Hirn grabelt,  
 Und kann 's net vothoan.

3.

Oft gruselt Dan d'Haut,  
 Goa so eisriesekalt;  
 Und i denk, üba's Grab dia  
 Da Tod last grad halt.

4.

Wannst gehst in an Wald,  
 Und es niaßt Dans ung'seg'n;  
 Denk an dee arma Sef'n,  
 Und: Helfgott! sag dageg'n.

5.

A Hund, dea 'n Schwaf eiziagt,  
 Dear is vodächti;  
 Und an Häangoahraten,  
 Weich' aus weit mächtli.

6.

Wer übatüba is,  
 Dar is ob'n aus;  
 Schmeißt diar a Kaiserthum,  
 Ueba a Haus.

7.

Voraka foan Roan,  
Und verruck foan Marktfoan;  
Was á g'winnst, schau desweg'n,  
Bringt's da dengast foan Seg'n.

8.

Wea foa Eikumma hat,  
Hat sei Auskumma net;  
Denn 's Auskumma b'streit ma,  
Vom Eikumma sched.

9.

Da Schinta am Hag'n,  
Vorm boarischen Wald;  
Hat Deandla so schön,  
Wia ma s' z'Münicha malt.

10.

Dee ganz Welt is iaz boarisch,  
Da Himmel is blob;  
Schnee weiz sand dee Berg,  
Und da Wind wáht schö grob.

11.

'S trag't's Münicha Mandl,  
A schwoarz Pfaffag'wändl;  
Und ziagt ma eahm 's aus,  
Wiad a — was denn g' draus?

12.

D'Dbapfoaz is nit schöina,  
Als wann ma s' niat siat;  
Mou ma higeih'n in Winta,  
Wann da Schnei drüba liat.

13.

Dein schmiarglatan Schmálzla,  
Ui, schuib's Glásel ei,  
Den mag eih foa Pfälzla,  
Müat a Böihmwáldla sei.

Hängoahrat, duckmausat,  
San d' Pfälzla, dabost;  
Wael á in da Finstanuß  
Wachst eahna Kost.

14.

I hab dia's ja g'sagt,  
Daz i 's Gámsel heunt friag';  
Und drum macht mi dei Gfoppat,  
Halt á noh net schiag.

15.

Bei da Sunna is 's richti,  
Daz s' abends hoamehgt;  
Beim Buam, dear's vosprocha,  
Doh halt dengasta net.

16.

„D'Sunn will si vosteck'a,  
Und tracht schon in's Bett;  
Aba gern laßt si wecka  
Mei Scházerl, i wett.“

„„Und kimmst á zon Fensta,  
Moanft, i lass' di h'nein?  
I fürcht foane G'spensta,  
Doh da Sunn ihran Schein.““

17.

Du glaubst net, wia hoakla,  
Daz d' Leut iaza wern;  
Sie volaugna á dees sel,  
Was dámisch hab'n gern.

18.

A Kloans bissel sterb'n,  
Und a wengel eischoarn;  
Und du bist vogessen,  
Als wást goa nia woarn.

## 19.

A Kopf is a Kopf,  
Und a G'sicht is a G'sicht;  
Doch schaug i di an,  
Woaz it net, wia ma g'schicht.

Vom Anschau'n kám's Anhoan,  
Hab'n s' g'sagt übareck's;  
Und i glaub, daß mei Schäherl  
Leibhafti a Hex.

## 20.

Da Schlingel is net blind, net thoarat,  
Duckmausat is a und henkoharat,  
Dees miarkst ja doh, is ja rothhoarat.

## 21.

Wann a Henn amal kráht,  
Nach a sand Hahna stát;  
Denn a kráhrata Henn,  
Hat im Schnabel Wolfszähn.

Wann s' d'Bäurin höart kráh'n,  
Thuat s' en Krag'n iahr umdráhn;  
Denn es kráht, geht dee Red,  
Ja da Fánkerl draus scheed.

Und möcht 's ees iaz glaub'n,  
So a Henn is a Hex;  
Und wo s' in an Haus is,  
Geht All's übareck's.

## 22.

'S is a Spruch, an naralta,  
Daz Berg und daz Thal;  
Wann s' á g'naugat beinanda,  
Z'sammekemma niamal.

Doh schaug, von all'n Enden,  
Oft welt enderisch;  
Und goa wundabarli,  
Is dee Leut eahna G'misch.

Dee finden si z'samma;  
Da schaug'n si an sched,  
Und hab'n si vostanden,  
Ohne Wink, ohne Red.

## 23.

Im Grund a da Leiten,  
Da steht a neu's Haus,  
Es funkäzt von Weiten  
Untan Biarnbáman h'raus.

Und d'Felda drum uma,  
Und Hölzta und d'Huat;  
Und d'Wiesmat am Bächel,  
'S g'höat Alles zon Guat.

Dearst i mia Dans wünschen,  
So wá's dee Danöd;  
Doh 'n Michel sei Wei net,  
Den Hof möcht' i sched.

A Selche, wia dee is,  
Dem Sedlmoar dee Sein;  
Dee triab sel den Pabst,  
Zon Gottseibeiums h'nein.

## 24.

A neue Dafindung,  
An Pfliag oda Eg'n,  
Dee thuat enk a Baua,  
Halt goa net gern seg'n.

Es is eahm net handsam  
Und paßt net zon Kram;  
Du Schelm, a neu's Wei  
Gelt, dees war scho handsam.

## 25.

'S gibt allahand G'schid,  
Oft geht Alles vodräht;  
Aba wart nuar a bissel,  
Und halt die schö stat.

Und fluach net, und stampf net,  
Schlag net mit dee Händ,  
Denn af vamal hat wieda,  
Dees Blätel si g'wendt.

Und Alles kimmt wieda  
In Ordnung und Gang;  
Und dakennt hast dei Freund  
Und är eahnan Dhang.

Wia Tag und wia Nacht,  
Dst wechseln af Eard;  
Södl Unglück und Glück,  
Und dasell is sei Wearth.

## 26.

Da Franzl vo Riad,  
Is a hoalosa Mann;  
Dea hat ma's dee ersten,  
Drei Tag schon anthan.

Und was i net glaubt hab,  
Dees muash i ge wern;  
Was halbweg sie ahndelt,  
Dees g'sellt si a gern.

Doh daß ear a Schelm,  
Desell is a falsch Grücht;  
Ear is grad so braſ,  
Als roth is sei G'sicht.

Und wann a is dámisch,  
Is ear, was i bin;  
Und wenn ma uns streit'n,  
Hab'n ma dengast van Sinn.

## 27.

Wann da Sturm is vobei,  
Scheint bald d'Sunn in da Höh;  
Is da Himmel a hoata,  
Schwankt fuart noh da See.

Nach an großen Bodruß  
Nachwallt a dees G'müath;  
Erst wann sa si g'setzt hat,  
Glanzt 's wieda von Güat.

## 28.

Schaug, schwär z'untascheid'n,  
Ja dees ist fast schiach;  
Is a Mensch, wann a wild,  
Von an reissaten Biach.

p.

## Polyglotte n.

## 1.

## Das Spinnlein von Hebel.

(Allemannisch.)

Nei, sueget doch das Spinnli a,  
Wie's zarti Fäde zwirne tha!  
Bas Gvatter, meinsch, chasch's au  
ne fo?  
De wirsch mer's, trau, blibe lo.  
Es macht's so subtil und so nett,  
I wott net, assi's z'hasple hätt.

(Altbayerisch.)

Mei, schaug' amal dees Spinnerl an  
Wia's seini Fädln dräh'n kann!  
Moanst, Göth', du känft's a so bald?  
Du laſt es, denk ih, bleib'n hast.  
Es macht's so wunzi und so g'schmag'n,  
I möcht's net af en Haspel trag'n.

Wo hets die fini Riste g'no,  
By welem Meister hechle lo?  
Meinsch, wemme's wüft, wol mengi  
Frau,  
Si wär so g'scheit, und holti au!  
Dez lieg mer, wie's si Füesli sezt,  
Und d'Ermli streift, und d'Fingerl  
nezt.

Es zieht e lange Faden us,  
Es spinnt e Brück an's Nachbers Hus,  
Es baut e Landstroß in der Lust,  
Morn hangt si scho voll Morgeduft,  
Es baut e Fußweg nebe dra,  
'S isch, as es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet us und ab,  
Poßtausig, im Galopp und Trab! —  
Dez goht's ringum, was hesch, was  
gisch!

Siehsch, wie ne Ringli worden isch.  
Dez schieft es zarte Fäden i,  
Wird's öbbe solln g'wobe si?

Es isch verstuunt, es haltet still,  
Es weiß nit recht, wo's aine will;  
'S goht weger z'ruck, ih sieh's em a;  
'S muß näumis rechts vogessa ha.  
Zwor denkt es, sell pressirt io nit,  
I halt mi nummen us dermit.

Es spinnt und webt und hat kei Rast  
So glücklich, me versuegt si fast,  
Und 's Pfarrers Christoph het noh  
g'seit,  
'S seig iede Fäde zeme g'leit;  
Es muß ein guti Augi ha,  
Wers zehlen und erchenne cha.

Wo's ebba 's Hoar hat gnumma hea?  
Der's so sei g'hächelt, ebba wea?  
Ja, wann ma's wüft, es wá so g'scheit  
Und holat si's iads Weibaleut.  
Iaz schaug nua, wiq's sei Fuaseln sezt,  
Und d'Armel drählt und d'Fingerl nezt.

Es ziagt an langa Faden aus,  
Es spinnt a Brück an Nachbars Haus.  
A Straßl baut's in d'Lust grad hnei,  
Z'früh moargats wiad's thauglanzat sei,  
An Gangsteig baut's eahm nebendran,  
Noh, daß 's halt enda durche kann.

Es spinnt, thuat renna af und ab,  
Ui tauiset, in Karerr und Trab.  
Iaz last's drumrum, was gißt, was  
hast,

Und schau, a Mächerl füarti hat's;  
Iaz schiaßt noh seini Fädeln drei,  
Dees soll g'wiß ebba g'webat sei?

Es ist vostaunt, es halt si still  
Und woß net recht, wos 's aine will;  
'S geht wida z'ruck, und schaug', i wett,  
Dass ebbas rechts vogessen hätt'.  
Noh, denkt's eahm, 's is grad net  
pressant,  
I halt mi af net voa da Hand.

Und wida webat's, 's hat koa Rast,  
So gleichsei, du vogaffst di fast,  
Dem Meßna sagt's sei Christel nach:  
'S wá jedes Fäderl tauisetfach.  
Zon seg'n und nachezählen, Bua,  
Da g'höarn diar aba Aug'n dazua.

Iez puzt es sine Händli ab,  
Es steht und haut der Faden ab;  
Iez sitzt es in si Summerhus,  
Und liegt die longe Stroßen us.  
Es seit: Me baut si halber z'tod,  
Doch freut's ein au, wenn's Hüssl  
stöht.

In freie Lüste wogt's und schwankt's,  
Und an der liebe Sunne hängt's;  
Es schint em frei dur d'Beikli dur,  
Und's isch em wohl. In Feld und Flur  
Sieht's Mückli tanze jung und feis  
'S denkt by nem selber: Hätti eis.

O Thierli, wie hesch mi verzückt!  
Wia bish so chlei und doh so g'schickt.  
Wer het die au die Sache g'lehrt?  
Denk wol, der, wonis alli nährt.  
Mit milde Händen alle git,  
Bis z'schieden; Er vergißt di nit  
  
Do chunt e Fliege, nei, wie dummm!  
Sie rennt em schier gar's Hüssl um.  
Sie schreit und winslet Weh und Ach!  
Du arme Checher hesch di Sach,  
Hesch keini Auge by der g'ha?  
Was göhn di üssi Sache a?

Lueg, 's Spinnli merkt's enanderno,  
Es zuckt und springt und het si scho.  
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,  
Iez mües i au ne Brotis ha!“  
I sag's jo, der wo alle git,  
Wenn's Zeit isch, er vergißt ein nit.

Iaz wischt's eahm seine Händerl ab,  
Und steht und hakt dee Fädeln ab;  
Iaz sitzt drin in sein Summehaus,  
Und schaagt dee lange Straßen naus.  
Es sagt: Ma scheert si halbat z'todt  
Doh 's Hüttl steht, und d'Freud kost  
Noth.

Frei in da Lust iaz hutscht's und  
schwänkt's,  
Und an da liaben Sunna hängt's,  
Dee scheint eahm zwischen d'Fusseln  
nein,  
Eahm is so wohl. Im Sunnaschein  
Fliag'n foaste Muckerl üban Roa  
Und hoamli denkt's: Ha, hätt ih Da!

O Biacherl, wia hat's mi dasreut!  
Wia bift so kloa und doh so g'scheit!  
Wea hat die mit dea G'scheitat ziart?  
Schaugt's wohl, halt dea, der Alle niaht,  
Und gibt, bis f' Alle g'nüagli hab'n,  
Sei treue Hand vogiist di kám.

Da kimmt a Fliagerl, ná, wia dummm!  
Und rennt eahm schiar goa 's Hüttl  
um.

Es schreit und wuselt weh und Ach.  
Du arme Teufel hast dei Sach.  
Wo hast denn deine Aug'n hi than?  
Was genga di unsane Sachan an?

Schaug, 's Spinnerl miarkt's, eh's  
zappelt noh,  
Es zuckt und springt, und hat's á scho.  
'S denkt eahm: I hab viel Arbat g'habt,  
'S is Zeit, daß mi an Lumbis labt.  
Ih sag's, vo dem, dea Alle niaht,  
Wann's Zeit is, Roans vogessen wiard.

## 2.

(Plattdeutsch.)

## De Söter.

Wem d'leewe Gott an eigene Heerd,  
Un oof 'ne gode Fru bescheert,  
Un schmude Kinner, loawenswert,  
Un allen Gleedern unversehrt;  
Wer alle Doag noch satt sicitt,  
Und spricht: mi fehlt noch dat un dütt,  
Tum Glück, wat itt noch söken mütt:  
De söcht dat Pörd, worup he rit.

(Altbayrisch.)

## Da Nuach.

Wem da liabe Gott an vagna Herd  
Und á a wackas Wei hat b'schert,  
Und saubre Kinda, grad zon Lob'n  
Mit g'sunde Glieda unt' und ob'n;  
Wea alle Tag satt z'essen kriagt,  
Und si damit noh net begnüagt,  
Müaft's Glück noh suacha, á noh sagt:  
Dea suacht dees Noß, dees eahm scho  
tragt.

## 3.

(Plattdeutsch, Ditmar'scher Mundart.) \*)

Wat man warn kann, wenn man blot  
de Bageln rictti verstahn deit.

(Altbayrisch.)

Was ma wern könnt, wann ma bloß  
dee Bögel rictti vorsteh'n thät.

## En Märken.

Dar weer of mal en Mann, un  
de Mann harr en lütten Jung, de Mann  
wahn int Holt un fung Bageln, un  
de Jung muß em hölpen. Dat much  
he wul. Si'n Harst fungn se Kramsvageln  
un Droscheln, de weern all dod  
un hungn inne Sneern kopplangs aune  
Seen, ganz truri. In Winter fungn  
se Steilitschen in en Slagbur, de weern  
all lebenni un harrn en bunten Kopp.  
De speln int Bur und lehrn Water  
rop trecken in en Fingerhot un Kanarjensaat  
in en lütten Wagen. Awer in Fröhjahr denn söchen se Lurkennesten  
un Iritschen. De Lurken buden int  
Gras. Dat weer grön und quetsch

## A Märk.

Da is ár amal a Mann g've'n,  
und dea Mann hat an Kloana Buam,  
dea Mann wohnt im Holz und hat  
Bögel g'fangt und da kloa Bua ha  
eahm helfa müaßen und dees thuat  
a gearn. Im Hiargst fanga si d'Kro-  
natwivögel und Droscheln, dee wern  
all todt und hengan in Schnüarn kops-  
ába an dee Boa, ganz trauri. Im  
Winta fanga si d'Stieglizen im Schlag-  
häusl, dee sand lebendi und hab'n  
skekate Köpfl. Dee spel'n im Häusel  
und lerna 's Wassa raf trag'n in an  
Fingahuat und en Kanarisam in an  
leizinga Wägerl. Abar im Auswärtis  
nacha sucha sie Lerchanestl und Hänps-

\*) Quiborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten, ditmarischer Mundart nebst Glossar von Klaus Groth. Hamburg 1853. Dritte Auflage. 1854.

G'en ünner de Föt. Denn keem der'n drögen Rüschepull, un dar weer dat warme Neß ünner mit graubunte Eier. De Sritschen buden inne Heiloh, de weer brun, of mank de Vorst, un wenn man dar rumsteeg bet anne Kneen, so rüf dat früderi, un de Nessen weern voll glatte swatte Peerhaar un hungn nüdli mank de Twigen. Awer dat schönste weer int Holt, wenn dee Prismeln keemn mit de Knuppens ut dat dröge Sprocß, wo de Sündrang leeg un de Mirreems kropen as Soldaten. Dar weern de Nachdigal'n, un warn fungn in en Nett. Dar seet de Jung to lur'n, bet der een in keem. He hör na de Im un de Waterbeek un harr de Föt inne Sünn. Of harr he sin egen Gedanken. Awer in Winter seet he inne Stuw un rich de Steilitschen af, un de Snee leeg buten op de Böm.

Dar harr he weni bi to don, awer vel bi to denken, un he war jümmer gröter un klöfer. Denn hör he wul na de annern Bageln int Bur, de Lüd sän, se fungn, awer he mark dat bald, dat leet man so, dat weer nix als snacken un vertelln. He kunn der man eerst gar ni achter kam, as wenn man dänsch hört oder de Aanten, awer dennös lehr he dat. Do hör he, wa se sik lange Geschichten vertelln vun de Spizzbov de Rab, un de Haev, de grote Röverhauptmann. Denn snacken se vun dat wunnerschöne

sing. Dee Lercha baua ins Gras. Dees wachst eahna gaea und frisch unta dee Füaß; wo aba is a dürra Binsenbusch, da hob'n si eahna warm's Nestel mit dee gräß g'spreckelten Dar. D'Hänpling baua'n in's Hoadland, dees is braun, á zwischen dee Biarstauan, und waunst da umasteigst bis an d'Kenia, so schmeckts kräutahast und dee sand voll glatte schwarze Rosshaar und henga niadli zwischen den Zweign. Aba dees Schönste is im Holz wann d'Bleameln kemma mit den Knöpfel aus en dürren Reisat, wo d'Blinschleich liagt und d'Omoeien friacha wia Soldaten. Da kemma d'Rachtigaln und wern gefangt im Neß. Da sitzt da Bua zon Lauarn bis Dane eingehet. Er lust af dee Imben unds Brünnerl und hat d'Füaß in da Sunna und lust á af sei vagne Gedanken. Aba im Winter da sitzt a in da Stub'n und richt dee Stieglizen ab und da Schnee ligt drausen af dee Baam.

Da hat a dabei weng z'thoa aba viel dabei z'denka, und ea wiad allaweil größer und g'scheida. Denn ea lust á wohl af dee Vögel im Häusl; d'Leut sag'n, si sänga, aba ea miarkt dees bald, dees moant ma sched, denn si thuan nix als schnatan und vogzähln. Er kanns z'erst net vosteh'n, 's is eahm, als hörat á 's Kaudawelsch und Anten, aba nacha lernt a ebb. Da hört a, wia s' eahna lange G'schichten dazähln vo dee Spizbuam, dee Rab'n und dee Hächt, den großen Raubg'sindel. Draf schmaßen s' vom

Holt un dee Kaneelblöm, un de reist harrn, sproken vun Italien. Mennimal fungn se all an to ween, awer Thran harrn se nich, un sin Bader sä: nu fungn se mal nüdli!

Malins gung he vor Daer. As dee Snee weg dau. Dé Höhner see-ten jüs ünnern Tun un fünn sik. Se harrn jeder en Lök int Sand krafft, dar leegen se in, un puken mitten Sna-wel. De Hahn harr dat grösste. — He feem man eben ut Hus, so flogen se all op, as wenn de Haev feem, un he hör de Hahn:

Kük'n neiht ut, Kük'n neiht ut,  
Dat is keen Gu....den!  
un alle verstecken sik achtern Tun.

Do ging he langs den Hof, wo de Hußlünk jümmer Börgervereen harr. Awer nu weern't annere Tiden, un Spätz flog in'n Busch, se keken listi achter de Twigen ut, un se repen all mit enanner.

Dat's en Spijon, dat's en Spijon! Awer am häflichsten weer't, wat de Gelmösch'nen sä. De seet haben op en foren Twig ganz innè Spätz, de trok de Feddern ganz kuri tosam, de seeg em so barmharti an un sä truri:

Junk, junk, junk verdorr....b'n!  
Un sin Fru op de anner Spätz ant-wor' ut de Feern:

Junk, junk, junk versoo...rt!  
Dat kunn he gar ni utholn. He dach,  
wa schaft du eenmal hen, unleep rin

wundaschön Holz und dee Flidabloam und dee groast sand, red'n von Welsch-land. Diamaln fanga s' all a z'woa-na; und sei Bata sagt: Iaz singan s' amal niadli!

A maln's is a für Thüar nau-s-ganga. Is da Schnee wek gwëst. Dee Henna sißen untan Baum und fünnarn si. Sie hab'n jeda a Loch in den Sand krafft, da lign si drin und peka mit en Schnabel. Da Gökel hat dees grösst Loch; er kimmt grad aus en Haus, da flieg'n s' af als wann da Hacht kam, und ea hört en Gökel sagn:

Göckerl reift's aus, Göckerl reift's aus,

Dees ist koa Gu.u..ta!  
und alle vosteck'a si hintan Baum.

Da is a 'n Hof hin ganga, wo dee Späzen allweil beisam sand. Abar iaz sand andere Zeit'n und d'Späzen flieg'n in Busch, si gucka duckmausat von den Zweigen und schreia all mit anada:

Dees is a Spion, dees is a Spion!

Aba am scheulichsten is, was da Amerling sagt. Dea sißt ob'n af sein Zweig ganz am Dertl draus und ziagt d'Federn ganz kuarz z'samm, dea schaugt eahm so dabarmli an und so trauri:

Bua, Bua, Bua vodirb....n!  
und sei Weibel am andan Ort ant-wort aus da Weit'n:

Bua, Bua, Bua vokimm..m!

Dees kann a si goa net aus deutschen. Ea denkt eahm, da schaugt

int Holt. Dar seet en Klunkrav bas  
ben oppen Bom un reep:

Du Na—r—r! du Na—r—r!

Do war de Jung dull un smiet  
em mit en Steen. Dat hölp man nir.  
De Swarte flog voer em ut un reep,  
un he leep achter em an to smiten.  
So keem he jümmer wider int Holt  
rin. Toleß seeg he en Barg un en  
grotten Steen baben op. Dar flog  
de Vogel hin un sett sik, und de Jung  
flatter ropper un weer noch ganz dull.  
Als he awer achter de Steen keek, seeg he  
en Nest, un in dat Nest weern aller-  
hand blanke Dinger. Wat em awer  
am meisten gefull, dat weer en Rink  
mit en Steen in, de bliß as de Abends-  
steern. Den steek he an sin Fingar  
un keem wedder inne Höch. — Do  
kunn he mal wit sehn! All dat Holt  
ünner de Föt, un en Weeg leep der  
langs so wit as de Ogen man recken.  
Wo mug de hin gahn? Dat muß  
he doch weten, un so gung he em ach-  
terna.

He gung un gung, toleß war he  
ganz möd un hungeri. Da drop he  
en lütt Hus. De geben em wat to  
eten un sän, de Weg ging na de Stadt,  
wo de König wahn. Als he nu satt  
wehr um utslapen harr, do gung he  
wedder los, un toleß keem he na de  
Stadt. He frag glick, wo de Gold-  
smid wahn, un wis em sin Rink un  
frag em, wat he weert weer. De  
Goldsmid sä: he schull sik man dal

amal nach und last in's Holz h'nein.  
Da sicht en a Kohlrab ob'n af en  
Baam und ruast:

Du Noar! Du Noar!

Da wiard da Bua toll und schmeißt  
eahm mit en Stoा nach. Dees hilft  
aba nir. Da Schwarze fliegt voar  
eahm her und schreit, und ea läst  
fuart und fuart und schmeißt danach.  
So kimmt a allweil weita in's Holz  
h'nein, z'leßt sigt ar an Berg und an  
großen Stoा obnaf. Da fliegt da  
Bogl hin und sezt si, und da Bua  
fräxelt näf und werd noh goa toll.  
Wiar a aßen Stoा schaught, da sicht  
ar an Nest und in den Nest sand alla-  
hand glanzate Sachan. Was eahm  
aba z'meist g'fallt, dees is a Ring mit  
an Stoा, dea glizat wia da Ab'nd-  
stern. Den steckt a an sein Finga und  
steigt noh weita in d'Höch. Da kann  
ar aba weit um schaug'n üba alles  
Holz, und a Weg last daneb'n, so  
weit seine Aug'n roacha. Wo mag  
dea Weg higeh'n? dees muß a doch  
wissen, und so geht an denn dem Weg  
nach.

Car is dahi ganga und dahi, z'leßt  
is a ganz miad und hungari. Da trifft  
ar a leizis Häusl. Dee geb'n eahm ebb's  
z'essen und sag'n: Da Weg gäng nach  
da Stadt, wo de Küni hausat. Und  
wiar a gnua hat g'habt und auss-  
g'schlafa, da geht a wida drap los  
und z'leßt kimmt a nach da Stadt.  
Ca fragt glei, wo da Goldschmid wohnt,  
und weist eahm sein Rink und fragt  
en, was a werth wà? Da Goldschmid

setten un leep gau na den König un  
sü, nu wuß he, wonem sin Rink  
weer, un de Deef weer in sin Hus.

Do gev de König em Soldaten  
mit, de keenn un neemn em sin Rink  
af, un smeten em in en Thorn, wo  
ni Sünn un Maan rinschin, dar muß  
he ligg'n. He weer ganz truri, un  
dach an dat Holt un de Waterbek un  
de Bageln in Bur. Dat dur de Thorn-  
wächter, un he frag em, ob he em ni  
wat bringn kunn, dat he ni so truri  
weer. Do sä de Jung: en Bagel.  
Do broch he em een, dat weer en  
Kanarjenvagel. De muß em wat ver-  
tellen vun de Insel, wo he her weer,  
wit ut Water, wo de Weg na Amerika  
verbi geit, mit en groten Barg  
op, de Füer spigen kann un en olen  
groten Bom. Denn ween se beid mit  
enanner. Awer de Thornwächter ween,  
de Kanarjenvagel sung un de Jung  
duer deroewer, un gung hin, un ver-  
tell dat de König.

De König harr en Dochder, de  
weer heel smuck, un weer ok faken  
truri. De Lüd wussen gar ni, wa  
dat vun keem, un sän, se weer me-  
lancholsch. Awer de König wuss dat  
wul, he kunn er man gar nie höl-  
pen.

As he dat hör vun de Jung,  
do leet he em haln, un frag em de  
ganze Geschichte, un de Jung vertell  
em, wa de Künken em utschölln harrn,  
un de Krei harr em narrt, un nu muß  
he jammern as de Bageln int Bur.

sagt: Er soll si mal dadl sezen; und  
geht zu Küni und sagt, nu wüßt a,  
wo sein Ring wá und da Diab wär  
in sein Haus.

Da gibt eahm da Küni Soldaten  
mit, dee kenna und nehma eahm sein  
Ring ab und schmeiß'n an in an Thurn,  
wo nia Sünn und Mond neischeint;  
da muß a lig'n. Ea wiad ganz  
trauri und denkt an dees Holz und  
dees Wassabrünnel und an dee Bögel  
im Häusl. Dees dabarmt dem Thuan-  
wachta und der fragt eahm: Ob ar  
eahm net ebb's bringa kunn, daß a  
net so trauri wá. Da sagt da Bua:  
En Vogel! Da bringt ar eahm van,  
und dees is a Kanarivogl. Dea muß  
ebb's vozähl'n vo da Insel, wor a  
hear is, weit üban Wassa, wo da Weg  
nach da neua Welt vobeigeh't, mit an  
großen Berg drin, dea Feua speib'n  
kann und mit an alten großen Baam.  
Dann woana s' allzwoa mit anander.  
Aba da Thuanwårtel moant, da Kas-  
narienvogel sang und da Bua wá trauri  
drüba und is higanga und hat dees  
dem Küni dazählt. Da Küni hat a  
Dochta g'habt, dee ist goa fauba gwen,  
abar ar oft trauri. D'Leut wissen net,  
wo dees herkimmt und sog'n s' wár  
iab anthoaa. Aba da Küni woäf goa  
wohl, aber kann iahr halt net helfa.  
Ea hat ghört vo dem Buam, da laßt  
a 'n ge hohln und fragt eahm dee ganz  
G'schicht ab und da Bua dazählt eahm,  
wie dee Spaßen eahm ausg'spott und  
dee Dächeln eahm gnarrt hab'n und  
iaß muß a jamman wia d'Bögel im

Denn he verstunn all wat se fän.  
 Do let de König em in Stuv, wo  
 sin Dochder weer, un wiß em en  
 Bur, dar weer en lütten grauen Bagel in, de fung ganz wunnerschön,  
 aver so truri. Un jedesmal, wenn  
 he fung, so wuss de Prinzessin ni, wa  
 er to Mod war, un de König meen,  
 se warr noch mal melancholsch. De  
 Jung hör de Bagel un sää, he wuss  
 wul, wat he singn de, aver he döss  
 dat man nich segg'n, denn de König war  
 dull warrn. Do sää de König, he schull  
 dat man segg'n, un wenn dat noch so  
 wat Slimms weer, so schull em nix  
 darvoer dan warrn. Do sää de Jung,  
 denn will ik dat segg'n, un sää dat de  
 Bagel fung:

Kronen von Gold sind eitel Schein,  
 Krone des Lebens ist Liebe allein.

Als de Dochder dat hör, do fung  
 se an to weenn, un de König sää, dat  
 weer rech, aver de Bagel schull siegn,  
 un de Jung schull sin Dochder hebbn,  
 un so war de Jung Minister. Als al  
 malins En Kaiser warn is, de fröhler  
 of Bageln greep int Lauenborger Holt.  
 Awer de harr of rech tohört, un kunn  
 mehr als Brot eten, de verstunn de  
 Ackermann<sup>\*)</sup> un de Ploogsteert un de  
 Huslunk ünnern Oken. Awer de Ba  
 geln de der fungn, de le he nich int  
 Buer, un vun alle Bloeder klingt dat  
 noch:

Heinrich de Gude.

Häusl; denn ea voständ alles, was si  
 sag'n. Da laßt en da Küni in d'Stub'n,  
 wo sei Tochta is, und weist eahm a  
 Häusl, da is a leizigs gräbs Bögerl  
 drin, dees singt wundaschö, aba so  
 trauri. Und iadsmal, wann a singt,  
 so woß d'Prinzessin nit wiär iahr  
 z'Muath is und da Küni moant, 's  
 wär nohmal so nidag'schlag'n. Da Bua  
 hört en Vogel und sagt: ea wüßt wohl,  
 was a singa thät, aba ea dörfat's net  
 sag'n, denn da Küni möcht böß wern.  
 Da sagt da Küni: Ea soll's nua  
 sag'n und wann's noh so was Jargs  
 wä, so soll eahm nix dertweg'n thoa  
 wern. Da sagt da Bua: Dann will  
 ich dees sag'n, und sag, daß da Vogel  
 singt:

Kronen von Gold sind eitel Schein,  
 Krone des Lebens ist Liebe allein.

Wie dee Tochta dees hört, da  
 fangt si 's Woana an und da Küni  
 sagt, dees wä recht, aba da Vogel soll  
 siag'n, und da Bua soll sei Tochta  
 hab'n und so is da Bua Minista  
 woarn.

Amal schon is Dana Kaisa worn,  
 dear a fruga Bögl g'fangt hat im  
 Launbuarga Holz. Aba dea hat a recht  
 glüdt, und kann mehr was Brod essen,  
 dea vorkeht d'Bachstelzen und dee Späzen  
 untan Dach. Aba dee Bögel, dee dea  
 g'fangt hat, dee spiart a net ins Häusl,  
 und von allen Blättln klingts fuart noh:

Heinrich der Gute.

<sup>\*)</sup> Ackermann und Ploogsteert, gelbe und weiße Bachstelze (*Macotilla flava et alba*).

(Plattdeutsch-Dittmarscher Mundart.)

**Verstecken mank Eschen.**

Verstecken mank Eschen,  
Da steht en lütt Hus;  
Da's Abends so fachen,  
Da röhrt sik keen Mus.

Dar scheint uf de Bläder,  
En Licht rein so blank;  
En Ol sche in Lähnstholt,  
Und Se op de Bank.

Dat scheint mi in Ogen,  
Dat treckt mi in Sinn;  
Dat treckt mi in Schummern,  
So hemli dahin.

So warm un so luri,  
Weet sülz ni wosück;  
Ik stah ünnert Finster,  
Un frei mi und kief.

Un sitt wi to snacken,  
Und Licht oppe Bank;  
So scheint mi ehr Backen,  
Noh eenmat so blank.

Denn is dat so ruhi,  
Denn röhrt sik keen Mus;  
O, kunn ik der hliben,  
Un muß ni to Hus.

4.

(Altbayrische Mundart.)

**Vosteckt zwischen Espan.**

Vosteckt zwischen Espan,  
Da steht a floans Haus;  
Da Ab'nd is so dusli,  
Es rüahrt si koa Maus.

H'raus scheint untas Laubat,  
A Liachtel so blank;  
Sitzt d'Ahd'l im Loastul  
Und sie af da Bank.

Dees scheint ma in d'Aug'n,  
Und dees ziagt ma in Sinn,  
Und des ziagt mi im Dusel,  
So hoanlat dahin.

So warm und so lauschat,  
Möcht selm drima sein;  
Da stehn ih voarn Fensta,  
Voll Freud und luag nein.

Und sich ih s so sijzen,  
Im Liachtel sein Schein;  
So scheina sei Wangerl,  
Scho nohmal so fein.

Es is da so ruhli,  
Es rüahrt si koa Maus;  
O künnt ih doh bleiben,  
O müaßt ih net z'Haus.

**Denn flopp man ant Finster.**

Denn flopp man ant Finster,  
Denn flopp du man facht;  
Dat Dörp liggt to slapen,  
Un still is de Nacht.

Denn flopp man ant Finster  
Man facht anne Rüt

**Nah flopf nua an's Fensta.**

Nah flopf nua ans Fensta,  
Nah flopp nua schö facht;  
Dees Dorf is im Schlaf scho,  
Und staat is dee Nacht.

Ja flopf nua ans Fensta  
Schö facht und schö sei,

Ik hör di in Slapen  
So kam ik herut.  
  
De Gaarn is so ruhi  
De Mann is so blank,  
Kumm sacht, kumin vernacht  
Kum de Stieg man hentlant.  
  
Dar steiht de al Wiechel,  
Dar sünner de Steen,  
Un beid wüll wi fikten  
Na'n heben rop sehn.  
  
Un beid wüll wi snacken  
So hemli, so sacht  
Un nüms schall da weten  
As Mann un de Nacht.

I hör di in Schlauf nei  
Und kumm nacha glei.  
  
So staat is 's im Garten  
So glanzat da Mon  
Kum sacht, kum af d'Nacht  
Af da Stieg'n paß' ih schon.  
  
Duart steht dee alt Felba  
D'Stern glißarn wia Aug'n  
Da well ma uns sezen  
Zon Himmel nasschaug'n.  
  
Und da well'n ma plauschen  
So hoamli, so sacht,  
Und Reamed soll uns seg'n  
Was da Mond und de Nacht.

### Lat mi gahn.

Lat mi gahn, min Moder schlöppt!  
Lat mi gahn, de Wächter röppt!  
Hör! was schallt dat still un schön!  
Gah! un lat mi smuck alleen.  
  
Sieh! dar liggt de Kark so grot!  
An de Mür dar schlöppt de Dod.  
Slap du sund un dunk an mi!  
Ik dröm de ganze Nacht vun di  
  
Moder lurt! se hört't gewiß!  
Nus genog! adüs, adüs!  
Morgen Abend, wenn se schlöppt,  
Bließ ic, bet de Wächter röppt!

### Läß mi geh'n.

Läß mi geh'n! Mei Munta schlafst!  
Läß mi geh'n! Da Wachta ruast!  
Eus, was schallt duart staat und kloa?  
Geh', und läß mi iaz alloa.  
  
Siehst, so groß liegt d'Kiarcha duart,  
Und da Tod um d'Mauarn ruah.  
Schlauf g'sund und träm vo mia,  
I tram dee ganze Nacht vo dia.  
  
D'Muata lust, si hört uns g'wiß!  
'S is gnug iaz! bfüat di Gott!  
Morg'n Abend, wenn sie schlafst  
Bleib' i, bis da Wachta ruast.

**P**olyglotten zum Vergleich der verwandtschaftlichen und abweichenden Eigenheiten verschiedener Mundarten gehören zu den schwierigsten aller Uebersetzungsversuche, was der allein nur beurtheilen kann, der davon die Probe gemacht hat. Die sprachliche Kenntniß der Mundarten — die geübte Gewandtheit in den Ausdrücken, d. i. die bloße Wortübertragung reicht hiefür nicht aus — es soll auch ein Volksgenius in den Andern verwandelt werden, eine

spezielle Individualität in eine andere, und hiezu sind nur wenige und gerade die gelungensten mundartlichen Dichtungen am mindesten geeignet. Man muß immer solche wählen, welche einen allgemeinen Gedanken, eine generell-menschliche Empfindung aussprechen — alle jene sind unübersetzbare, welche sich auf Dertlichkeiten beziehen oder ich möchte sagen, spezifische und lokale Stimmungen in sich tragen. Aber schon die sprachliche Arbeit macht zu schaffen genug. Liegen sich die Mundarten, die man durch Uebertragung vergleichen will, sprachverwandtlich nahe, oder sind sie gar nur Nüancen, Spielarten derselben Mundart, so ist die sprachliche Frucht aus der Uebersetzung von nur geringem Werthe; — sind sie aber in Wortschatz, in Ethymologie und syntaktischer Eigenheit weit verschieden, so ist nicht nur diese Schwierigkeit zu überwinden, — sondern es tritt auch noch die andere größere hinzu, daß so verschiedene Mundarten ganz ungleiche Vokalsysteme, Consonanten-Bewandlungen und überhaupt phonetische Gesetze in sich tragen, also auch ganz abweichende Reim-Systeme und Worte. Die Uebersetzung soll nun die sprachliche und geistige Eigenthümlichkeit zugleich übertragen, jene fordert wörtliche, diese freie Uebersetzung, resp. Umdichtung, wobei noch in vielen Fällen die Eigenthümlichkeit der widersprechenden Reime kommt und widerstrebt. Dennoch bringen wir Versuchungsproben, für die durchaus die Vollkommenheit nicht will beansprucht werden; wir wollen nur weitere Versuche anregen einstweilen und hoffen durch fortgesetzte Uebung zu größerer Fertigkeit zu gelangen; aber das scheint gewiß, daß keine andere sprachvergleichende Methode die Abweichungen der Mundarten unter sich von den altdeutschen Dialekten und vom Neuhochdeutschen augenfälliger zeigt als die Polyglottik.

### Erläuterungen.

#### Gronawitt und Schlegablüah.

**Gronawitt**, Wachholder (*Juniperus communis*) althochd. wehhalra non wehhal, frisch und tra, tera, das Gewächs. Schmitth. deutsch. Wörterb. — **Gronatwitt**; alth. witu, der Wald, das Holz; althochd. krouni, grün; Wurzel kra; angels. grovan, grünen, spriesen.

**Schlegablüah**, Schlehenblüthe; althochd. sleha und slech. Der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*).

**Befelch**, Befehl.

**niedag'loat**, niedergeleitet.

**eahnra**, ihrer.

**grāb und g'faltrat**, grau und faltig.

**n o h**, noch; althochd. noh.

**h à n t i**, herb.

**b r o c h a**, brechen; althochd. procho, prochon.

**M à l**, Maul; althochd. mul

**m i a**, wir.

**v a n z i**, einzige.

### Mei Nachbarschaft.

**n i n d a r s t**, nirgends, nicht irgend; althochd. iohnergin.

**f r i a g t**, gekriegt, bekommen; mittelhochd. kriegen.

**w e h l e i d i**, wehleidig.

**G' w o h n a t**, Gewohnheit.

**h o a t a**, heiter.

**g' w e n**, gewesen.

**s u n s t e n**, sonst.

**a l l a h a n d G' s o a d**, allerlei Gerede.

**d a h o l t**, erholt.

**s i d a**, seither.

**g u n n a t**, gönnend; althochd. kiunnan, zuwünschen, gesieben.

**g r ö n n e n**, brummen.

**g e l t' s**, geltet ihr, und jetzt ihr. Betheuerungsformel.

**T h a l**, Theil, althochd. teil; gothisch. dails.

**s t i a b**, starb, sterbe.

**e n d l a**, endlich.

**d e n g a s t**, dennoch, denga.

### Altboarische Schnadahüpf.

**S c h n a d a h ü p f l**, Schnatterhüpfel; Schmeller erklärt: Schnitterhüpfstein

#### III. 499.

**r ä u s p a n**, räuspern.

**a w e n k**, ein wenig.

**g' l e n f**, gelenf, gewandt im Gebrauche.

**h a p p e r n**, hapern, stocken, von althochd. habar.

**f a b e l n**, irrereden.

**M u c k**, Mücke, üble Laune; mittelhochd. mochen, versteckt sein; althochd. muccha, die Mücke.

**g r a b e l n**, graben das Diminit. graban, graben.

**v o t h o a n**, verstecken, verheimlichen.

**u n g' s e g' n**, ungesehen.

**h à n g v a h r a t**, hängohrigt, duðmauñig.

**v o r a d̄ a**, verackern, unterackern, pflügen.

**R o a n**, Rain.

**S ch i n t a**, Schinder, Abdecker.

**12, 13 und 14 Neckledchen** zwischen Oberpfälzern und Bewohnern des bayr. Waldes in den mundartlichen Nuancen.

**s c h m i a r g l a t**, schmirgeln, nach Fett riechen.

**S ch m á l z l a**, Tabaksorte. Bresil mit Kalk und Schmalz vermengt. Lieblings-tabak der Wäldler.

**B ö i h m w á l d l a**, Bewohner des böhmischen Waldes an der bayr. Gränze.

**K o s t**, die in der Finsterniß wächst. Kartoffel oder Erdbirn, wie sie der Pfälzer nennt.

**s c h i a g**, scheu, zurückweichend; althochd. sciuhan.

**h o a k l a**, heitlich, heifel.

**a w e n g e l**, ein wenig.

**k r á h t**, kräht; althochd. krahan, frähen.

**s t á t**, still.

**ü b a r e d̄ s**, überquer, verkehrt; die Mundart hat auch übazverg; alt Sp. twerh.

**e n d e r i s c h**, sehr weit, umgeheuer; ent, der Niese.

**f u n k a z t**, funkelt; althochd. vunho, der Funke.

**H u a t**, die Weide.

**W i e s m a t**, Wiesgrund, mähbare Wiese, wiso.

**d e a r f t**, dürfte.

**D a n ö d**, Einöde, einzeln liegendes Bauerngut.

**s e l c h e**, solche; althochd. solbi.

**G e d e l m o a r**, Gedel, sedes, Sitz, Landsitz. Mair, Bewirthshafter eines Landes.

**G o t t s e i b e i u n s**, der Teufel, Fäkerl.

**h a n d s a m**, handbequem.

**e a h n a n**, ihren.

**s o d l**, a so, so auch, diminut.

**V i a c h**, Vieh; althochd. vihu.

### Polyglotten.

**G ö t h**, Gothe, Lauspathe.

**b a l d**, fast; althochd. palt, fühn, dreist.

**h a l t**, doch.

**g' s c h m a g' n**, schlicht und fein.

**H o a r**, Haar, Hiar, der seine ausgehechelte Flachs.

g' hächelt, geheschelt, althochd. hahhalon, hecheln.

Weibaleut, Männaleut, das sing. von Leute.

enda, eher.

durch, hindurch.

g'webat, gewebt.

ane, hinau.

Mesna, Kirchendiener und Schullehrer.

d' Freud kost Noth; oltbayer. Sprüchwort zum hochd. Reim Freude ohne Mühe.

Söter, plattd. Ruach; altb. Nimmersatt; althochd. ruck, Sorge.

Aanten, plattd. und altbayer. Enten.

Haer plattd., Hacht altbayer., Habicht.

Malins plattd., a maln's altb., einmal.

sünn plattd., sünnern altbayer., sonnen sich.

utholn plattd., ausdeutschen altbayer., ausholen, verstehn.

melancholsch, dieß Wort kennt der Altbayer nicht.

4. Bei diesen Liedern bestaunten wir die altbayerische Schnaderhüpferform; ist sie einheimisch im Ditmarschen, oder vom Dichter bloß adoptirt.

mank plattd., zwischen.

## Zwei gute wünsche

zum gedeihen der Zeitschrift für Deutschlands mundarten.

Seit einer reihe von jahren in besonderer liebe mit forschung deutscher mundarten und insbesondere mit ansammlung des sprachschatzes meiner engeren heimat, Frankens, beschäftigt, konnte ich das, schon vor einem halben jahre in nahe aussicht gestellte erscheinen einer zeitzchrift für Deutschlands mundarten nur mit innigster freude begrüssen, da ich in derselben ein eben so zeitgemässes unternehmen erkannte, als in der, im vorigen jahre von J. W. Wolf begründeten zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde, die bereits einen sehr erfreulichen fortgang gewonnen hat. Beide werden, neben der, schon seit längerer zeit bestehenden zeitschrift von Mor. Haupt, das grosse gebiet deutscher sprache und deutschen alterthums, für das in unserem jahrhundert eine mehr und mehr wachsende liebe und thätigkeit erwacht ist, gründlich bebauen helfen.

Mit ungeduld sah ich daher dem, schon für den märz d. j. versprochenen ersten monatshefte entgegen, doch lange vergebens, bis mir end-

Mundart (Schm. I, 11), besonders auch im gegensätzlichen: des is net unäm, = nicht unrecht, nicht übel. Barnke, zu Brants Narrensch., S. 460.

Ei, das, auch als Bezeichnung einer werthlosen Sache, und daher Verstärkung der Negation (Grimm, Gramm. III, 729. Ben.-Müller, Wb. I, 413 f.); N. r. 434. 440.

ein; — über ein, sämmtlich, alle zusammen; ganz und gar, einig; woher neuhochd. überein kommen u. a., hat die ältere Sprache auch noch in überein sein (werden) = eins sein (w.); N. r. 122. Ben.-Müller, I, 418.

einnehmen, aufnehmen (ins Haus); Spr. v. N. 28.

eitel, Adj. und Adv., leer, bloß; nichts als, nur (wie noch mundartlich lauter und pur; Weigand, synon. Wörterb., Nr. 567); N. r. 280. 407. 414. Spr. v. N. 66. Schm. I, 129.

erbeiten, Eines, erwarten, s. beiten; N. r. 362. Schm. I, 218.

erhellen (Prät. erhal, : befahl; Partic. erhollen), ertönen, erschallen; Spr. v. N. 38. 187. Schm. II, 171. Ben.-Müller I, 683.

erst (Superlat. zum alten èr, è, eher) Adv., demum, jetzt eben, nun; N. r. 322.

erstoden, verstoakt werden; Spr. v. N. 331; Schm. III, 613.

(Schluß folgt.)

## Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

### E i n g a n g .

(Hochdeutsch.)

Es steht der Forscher vor der Hieroglyphe,  
Die aus der dunklen Vorwelt zu ihm spricht;

(Nürnberger Mundart.) \*)

es sitzt där G'lèrt däu, zwisch'n  
sein vêier Wénd'n,  
Und grüb'lt, wos där Kratzfuoss<sup>1)</sup> wül  
bedeut't:

\*) In der Lautbezeichnung haben wir uns nach Schmeller's scharfen und genauen Bestimmungen gerichtet. Vergl. dessen „Mundarten Bayerns“ §. 14—99 und S. 477—485, sowie unten die Anmerkung zu der Polyglotte.

Er holt sie aus der Pyramiden Tiefe,  
Doch er versteht die heil'gen Zeichen  
nicht :  
Umsonst strengt er sich an, die Schrift  
zu deuten, —  
Der Schlüssel liegt im tiefen Strom  
der Zeiten.

Er wählt in alten, staub'gen Perga-  
menten,  
Und späht dem Sinn verscholl'ner  
Sprachen nach,  
Er forscht in dicken, blätterreichen  
Bänden, —  
Vergeb'ne Müh'! — es dämmert ihm  
kein Tag :  
Tief liegt der Schatz, der schon zu  
lange ruhte,  
Es schlägt nicht an der Schule Wün-  
schelruthe.

Wir lassen ihn der Vorwelt Gräber  
fragen,  
Und ehren dankend seinen Forscher-  
fleiss ;  
Er höre, was die Steine Thebens  
sagen  
Und der Aegypter alter Sonnenkreis,  
Den Sinn der Keilschrift mag er sich  
entziffern,  
Und lösen die geheimnissvollen Chif-  
fern.

Uns aber soll der Väter alte Sprache,  
Die wir noch sprechen, nicht ganz un-  
tergeh'n ;

Där Fisch, där Vág'l áf dən Perga-  
ment'n, —

Mit all sein'n Grüb'l kummt er doch  
nit weit :

Dən Schreibər wenn er hèit, dén  
möcht' er fräugng, —

Der schläft schō lang, alláns mouas  
er si' pläugng.

er wéilt in alt'n Schwart'n, alt'n  
Schunk'n,<sup>2)</sup>

Di alt'n Sprâuch'ng buschtabéi'rt er  
z'samm',

Er tout<sup>3)</sup> si' or'əntli' drin untətunk'n;

Er mánt, sù hásst dés Würt; doch  
mánt er's kam,<sup>4)</sup>

Su tout's<sup>3)</sup> en anderer ganz anderscht  
lés'n

Seī Mêih und Plâugh is doch um-  
sunst nǟr<sup>5)</sup> gwêsn.

Mir<sup>6)</sup> lâuss'n s' grüb'l und di  
Täudtn fräugng

Und dankng schéi für irən Schwâss  
und Mêih ;

Mir<sup>6)</sup> woll'nəs<sup>7)</sup> dâu n̄t mit Egipt'n  
pläugng,

Mer<sup>6)</sup> könnə doch dēi Schnörk'l nit  
vérstēī :

Wéi lést mer<sup>8)</sup> 's Krokodill, in Stern,  
di Schlangə?

Des Abəzèi, dés is vərlür'n gangə.<sup>9)</sup>

Wos mir<sup>6)</sup> no' wiss'n, woll'n mər<sup>6)</sup>  
ā' fest halt'n, —

Di Sprâuch, dēi unsri Alt'n hobm  
g'red't;

Ein Monument sei sie uns jener Tage, Die Nürnberg's Glanz und Grösse einst gesch'n; Die Sprache, in der Grübel uns ge- sungen, In der des Meisters Kränzlein einst erklungen *).	Dér Grübl hântes?) oft drin unter- halt'n: Wos manchor Schreiör sogng mogh, — i' wett, o Kränzlō wird von denon Kánor schreibm, — Dés Kränzlō wird 'n alt'n Mästör bleibm.
Kann ich mit ihm nicht um die Palme ringen, Die ewig grünend seinen Staub um- weht, So will ich doch in seiner Weise sin- gen, Bis mir zum Singen einst die Kraft vergeht, Bis meine Leier bricht, die Saiten springen, Und ihre letzten Töne leis verklingen.	Kôn i' nít wéi mei~ alter Mästör dicht'n, Von den mér <sup>8)</sup> ríd'n werd wál <sup>10)</sup> Nürnberg stéit, Su wär i' mi' doch immor náuch ín richt'n, Und dichtn, bis dár Audäm mir ausgëit, Bis dass mei~ Dichterkästle ganz tout <sup>3)</sup> z'springö~ Und mein Léidér immor leisör klingö~. **)
Es wechselt Alles; Sprachen selbst verschwinden, Es mahnt an sie nicht ein bekannter Ton; Nur in den Büchern kann man sie noch finden, Am Ende reden Steine nur davon:	Vergéi~ tout <sup>3)</sup> Allès, wos mér <sup>6)</sup> nár <sup>5)</sup> á~segng; Sú gèit's á mit dár Spráuch, á déi vérgeit, Bis dass áf d' Letzt wos mér <sup>8)</sup> no' háut mei~twéng Zér Náut in alt'n Wörterbéichérn stéit:

\*) Das Kränzlos-G'sprach, unstreitig Grübels bestes Gedicht; ein wahres Sittengemälde seiner Zeit.

\*\*) Die Bescheidenheit unseres Dichters wollte an die Stelle der vorletzten Strophe die folgende einsetzen, die wir auch für der Mittheilung werth halten:

Und wíder náuch vil tausé d Jäuorn wér'n  
Di G'lértu unsor Spráuch gaer nit vörstéi:  
Deutsch wird mér<sup>6)</sup> rid'n no', dés gláb' i' gérn, --  
Nár<sup>5)</sup> unser Deutsch nit, wéi mér<sup>6)</sup> rid'n hét.  
Di Boubü ténna<sup>3)</sup> su éiz<sup>1)</sup> scho' probéi'n  
Und manchmául irón Vôdér corrigéi'n.

So nach Jahrhunderten lebt Nürnberg's Sprache.

Nur noch in Büchern, nur noch in der Sage.

Joh. Wolfgang. Weikert.

Su nāuch əd nāuch wèrn Hiroglif'n draus.

Und kummt am End' ə ganz egip.-tisch raus.

Joh. Wolfgang. Weikert.

### Sprachliche Erläuterungen:

- 1) **Kratzfouss**, der, koburgisch auch **Krêkelfuss**, hochd. **Krähenfuss** (beide vielleicht für **Kräuelfuss**, v. **krauen**, **kräueln**, **kratzen**; vgl. Schmeller II, 378), schlechter, unleserlicher Schriftzug.
- 2) **Schwart'n**, die, ein altes Buch, wahrscheinlich v. dem ehedem gewöhnlichen Einbande in dickes Schweinsleder (= **Schwarze**).  
Schunk'n, Schink'n, der, bedeutet das Gleiche, vielleicht eben-daher, oder von dem veralteten, räucherigen Aussehen hergenommen.
- 3) **thun**, das den süddeutschen, besonders fränkischen, Mundarten **so** beliebte Hülfszeitwort; vgl. oben S. 124. III, 1.
- 4) **kám**, kaum.
- 5) **när**, nur, wie dieses aus mhd. **ne-wære**, es wäre denn, zusammengezogen in **niwer**, **nuwer**, **neur** etc. Schmellers Wörterb., II, 700. 704. Grimms gramm. III, 247. 726.
- 6) **mir**, **tonlos mer**, **mər**, wir; Schmeller §. 685. 722. Wörterb. II, 611.
- 7) — **əs**, uns; Schmeller §. 371. 717.
- 8) **mer**, man; Schm. §. 571 Anm. \*Wörterb. II, 577. 611.
- 9) **gange**, gegangen, Partic. prät. ohne **ge**—, neben **g'weən**, **g'red't**; vgl. oben S. 122, b.
- 10) **wál**, d. alte **weil**, **dieweil**, in seinem ursprünglichen Sinne (v. **Weile**, **Zeitdauer**), **so lange als**, während; Schm. Wörterb., IV, 57.
- 11) **ēiz**, **ēize**, **ēizet**, jetzt, aus mhd. **ie-zuo**, **ieze**. Schmeller I, 8. IV, 213 f.

Der Herausgeber.

### Lautbezeichnung für Dialekte.

Wie die grammatische Erforschung der Volksdialekte auf die scharfe Auffassung der Laute im Munde des Sprechenden Acht haben muß, so ist auch die genaue Darstellung der Laute in der Schrift eine unerlässliche Voraussetzung für eine sichere grammatische Untersuchung der Dialekte. Dialektproben, welche nicht mit einem über die gewöhnliche Schrift hinausgehenden Vorrath

von Lautzeichen dargestellt sind, haben nur für denjenigen einen Werth, der die Lautverhältnisse des Dialekts schon durch eigenes Anhören kennt, und nur in so lange, als die Erinnerung an den lebendigen Laut dem Gedächtnisse nicht entschwunden ist.

Für meine Aufzeichnung schwäbischer Idiotismen, die ich seit Jahren sammle, habe ich mir auf Grund der Lehren Schmellers und Rapp's eine Lautbezeichnung festgestellt, deren Hauptgrundsätze ich hier kurz aufführen will.

Die einfachen reinen Vocale a e i o ö ü werden mit den gewöhnlichen Buchstaben bezeichnet. Für den dumpfen Vocal, der aus Abschwächung aller andern entstehen kann, Rapp's Urlaut, dient ein umgekehrtes e ə, z. B. gæba, trœiba. Das alte å ist schwäbisch häufig ein zwischen a und o in der Mitte stehender Laut, den ich å bezeichne: mål, här.

Für die Diphthonge genügen die gewöhnlichen Zeichen nicht. Der erste Theil des Diphthonges ist häufig der ebengenannte Urlaut und nur der zweite ein heller reiner Vocal z. B. trœiba, fail, mœus.

Eine Eigenheit des Schwäbischen ist die nasale Trübung der Vocale; ich bezeichne sie durch ~ über dem Vocal: å, ê, ã, ï, ô, ÿ. B. åregå, médeh, ôruø. Diphthonge nasalieren immer beide Vocale zugleich əo, əe, wofür ich əo, əe schreibe: gao, faed.\*.) In Körle ist nur ô nasal, aber oo sind nicht diphthongisch. Es ist zu bemerken, daß bei Diphthongen immer der erste Laut die Hauptbetonung trägt.

Die Quantität der Vocale darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die Kürze lasse ich unbezeichnet, ebenso die Länge der Diphthonge. Die Länge bezeichne ich mit ^: å ê ï ô û; die Länge von ä und ö mit æ und œ.

Für die Consonanten nehme ich von den gebräuchlichen nur die einfachen Zeichen; für den Laut des nhd. sch setze ich s, für den des nhd. ch nur .\*\*) Das gutturale n (ng, yy) bezeichne ich nach Rapp's Vorgang mit ɳ, wofür in den Officinen das griechische Eta verwendet werden kann. Die Unterscheidung der zwei Gutturalaspiraten ergibt sich von selbst und scheint in der Schrift nicht wiedergegeben werden zu müssen. Allerdings ist das h ein anderes in gozih und in mahø.

Geminationen vermeide ich, wo möglich.

Die Betonung der Wörter kann unbezeichnet bleiben, wenn der Ton auf

\*) In den nachfolgenden Probestücken wegen Mangels an Typen einstweilen durch āo, āo sc. bezeichnet.

\*\*) Im Probendruck durch 's, 'h gegeben.

die erste Silbe fällt. In allen andern Fällen und wo Zweifel eintreten könnte, bezeichnet der Acut den Hochton, der Gravis den Tiefston.

Ich erläutere diese Regeln an Beispielen im Dialekte meines Geburtsortes Pleidelsheim, Oberamts Marbach.

Tübingen.

A. v. Keller.

### Der Mord kommt an die Sonne.

(E. Meiers deutsche Volksmärchen S. 53.)

S i'sd ø mal ø 'snæidør gwæø, øn dær hæt øm pfarhæus z Hepfi'he g'saft<sup>1)</sup>), ønd wiø ør øm åbnæds høām i'st, dø ist ø Jûd vor øm dreus gløffø, øn dær hæt græusi'h<sup>2)</sup>) vil gæld bøi øm ghêt øn sœm gælgurd. Dø hæts deø 'snæidør uf øa ø mal glu'sd nø'h dæm gæld, ønd wiø se am wældle øms ek komme sënd i'sd mæø 'snæidørle net fœul ønd 'slaet øm mit saæner graosø 'sær ø di'hegø hændøn an kopf, das dør Jûd glei z bôdø bflompfø.<sup>3)</sup> Dør Jûd hæt gotsjømærlí'h<sup>4)</sup> g'sræuø.<sup>5)</sup> Wart noø, hæt ør gsaet, iæz i's wol na'ht, abør d sonn wurd di 'sæø vørrædø. Dør 'snæidør abør hæt øm d gurgl zæmø<sup>6)</sup> drukt, bis ør kalt wordøn i'sd. Dørnø hæt ør øm saæ gælgurd øusglært ønd i'sd mit høām gængø.

Nø i'sd s læng læng åg'sdændø øn kæ mæn's hæt mae añ deø Jûdæ dænkt.<sup>7)</sup> Dør 'snæidør hæt s 'sulzø saæ Bæwæle<sup>8)</sup> gno'mø ond hæd vil äger ønd weñørd<sup>9)</sup> kaofd ønd i'sd am eñd gâr ø här wordø ønd uf ø radhæus kõmø.

ø mal a mæ soñde'h dø hæt ør as emal øus'slæfe wellø<sup>15)</sup> ond i'sd aær'sd üfgwa'ht mæ<sup>10)</sup> n øm d soñne n øn daogø g'saæd<sup>11)</sup> hæt. Dø i'sd øm næ uf øa ø mal aægfallø, was dør Jûd hæt gsaet ghêt: Wart noø, iæz i's wol na'ht, abør d sonn wurd di 'sæø vørrædø. Ja, hæt ør deñgd,<sup>7)</sup> dû vñ'h dû, negs ha's gwisd. øn drîbør hæt ør læut næus glæht. Was la'h'sd dæn? fragt ø saæ weib. Nø hæt ør ør de gænz g'si'ht vørzælt, wiø s mit dem Jûde ghêt hæt ønd hæt noø ø mal glæht: diø sonn dæt vilæi'ht 'sæø 'swætsø,<sup>12)</sup> weñ se noø e zoñg het.

Säl<sup>13)</sup> i's guæt gwæ, abør øs 'snæidørs saæ weib<sup>8)</sup> hæt doch øn grouse ond wiø a øn dæule<sup>14)</sup> n añ øm ghêt von sæller<sup>15)</sup> zeit a ønd hæt øn neñme

**mē̄go.**<sup>15)</sup> ȫnd e māl, dā hāt ēr dēr mā̄ en ȫrsoig gæ, wœil se d suppo net rēht kōht hāt, ȫnd was duet se? glēi nōm zōm pfarrer ȫnd seht ēm ällēs, das ier mā̄ sällē<sup>16)</sup> Jūdēn ȫmbrāht hæb ȫnd se sollēd e nō packe, sui wel negs mae vō̄n ēm.

Nā hōnd se n. glēi ghöld ȫnd ällēs hāt ēr g'sdāō̄ mīso<sup>17)</sup> ȫnd i's kepfd wordē. ȫnd wiē se n neus hēnd, hāt ēr nō̄ emāl ā n hēml nuf gukt ȫnd g'brēu<sup>18)</sup>: ja, d sonne hāt me doch nō̄ vərrado.

### Klage eines Weibes am Grabe ihres Kindes.

O du gozihēr<sup>19)</sup> ēngl,  
du zukor'sdēngl,  
du sārōsblāōm,  
du raosē!

O du liewr sibehemēdr.<sup>20)</sup>  
drui hā̄s ghēt  
ȫnd fiere hed e dēr māhē lāō.<sup>21)</sup>

### Maikäfer.

Mæekäefr fliēg eus!  
fliēg ē mæenör ānō hæus,  
brēng mēr ebfl ȫn hîrē!  
kom bal widēr!

### Sprachliche Erläuterungen.

- 1) **'safēn**, schaffen, (schwaches Verb.), arbeiten, sich beschäftigen; Schmid, III, 331, 8. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 451.
- 2) **grœusi'h**, grausig, grauen erregend, dient, wie in fränkischen Mundarten die verwandten **grausam**, greulich und grässlich (hochd. auch **schrecklich**, fürchterlich, ungeheuer u. a.) zur höchsten Verstärkung eines Adjektiv- oder Verbalbegriffes. S. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 241.
- 3) **pflompfen**, pflumpfen, plumpen, onomatopoeisch: mit dumpfem Getöse fallen. Schmid, S. 63.

- 4) *gotsjēm̥erlīh*, gottesjämmerlich, verstärkende Zusammensetzung wie *gotteseinzig* (zusammengezogen in *gottig*, *gotzig*; Schmid, S. 237. Schmeller, II, 83. 84. 89.) u. a. m. Vgl. auch den Ausdruck: Gott zu erbarmen.
- 5) *g'srēuə*, geschrien, nach der schon im Mittelhochd. vorkommenden Nebenform *geschriuwen*; vergl. Hahn, mhd. gramm. I, 55. Kehrein, Gramm. des 16. u. 17. Jahrh., §. 360.
- 6) *zēmə*, zusammen; fränk. *z̄sam*, aus altem *zesamen*. Schmeller, III, 243. Schmid, 542.
- 7) *dēnkt*, regelm. schwaches Partic. ohne *ge-* (bemerke auch *drukt*, *gāngō*, *kaofd*, *wordə*, *kōmə*, *koht*, *kepsd*, *gukt*, — neben vielen anderen mit *ge-*, u. vergl. oben S. 122, b.)
- 8) *s̄sulze sāč Bæwələ*, des Schulzen sein Bärblein (*Barbara*); über diese Wendung vergl. oben, S. 124 u. nachher: *əs̄ 'sn̄idər 'ssāč' weib*.
- 9) *wēṇārd*, wingert, Weingarten, Weinberg. Schmid, 532. Schmeller, IV, 87.
- 10) *m̄a*, d. i. wo, für: als (Schmeller, IV, 5.); vergl. Schmeller, §. 684. Schmid, 388.
- 11) *g'sāčd*, gescheint, schwaches Partic. für: geschienen; Schmeller, III, 365.
- 12) *swätsj*, schwatzen, reden; ausplaudern, verrathen.
- 13) *säller*, e, es, jener; wohl aus selber? Schmeller, III, 229. 232. Schmid, 491.
- 14) *dəulə*, der, Bedenklichkeit, Misstrauen; Widerwillen, Eckel; wol zu ahd. *dualian*, mhd. *tweln*, *twellen*, verweilen, bleiben (engl. to dwell): *duāla*, *tuāla*, zögern, Anstand; Eckel. Vgl. Schmeller, I, 364. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 647. Schmid, 121.
- 15) *mēgō*, *welle*, *miəsō*, alte starke Particinalformen der anomalen Verba (Präterito-praesentia) mögen, wollen, müssen, wie sie auch neuhochd. nicht nur bei diesen und den ihnen gleichen Verben (können, sollen, dürfen), sondern auch in theils richtiger (heissen, lassen, seinen), theils missverstandener (helfen, hören, lehren, lernen, fühlen) Analogie gebräuchlich und oft für einen Infinitiv gehalten worden ist. Grimm, gramm. IV, 168 f.
- 16) *gozi'h*, gotteseinzig; s. oben bei 4).
- 17) *sibahemadr*, siebenhemdiger, Besitzer v. sieben Hemden.
- 18) *ma'hə lañō*, machen lassen; vgl. zu 15).

### Nachwort des Herausgebers.

Hr. Prof. Keller führt uns hier ganz erwünscht an eine der ersten und zugleich schwierigsten Aufgaben, welche unsere Zeitschrift zu lösen haben wird,— an die Aufstellung eines mundartlichen Alphabets, d. h. aller derjenigen Schriftzeichen, welche den manigfältigen Mischungen und Trübungen, denen die ursprünglichen Laute im Volksmunde unterworfen sind, möglichst getreu und scharf entsprechen. Möge darum vor Allem auch auf diesen wichtigen Punkt hin die Thätigkeit unserer verehrlichen Mitarbeiter in allen Theilen Deutschlands gerichtet sein, und mögen uns recht bald mehr dergleichen einfache Zusammenstellungen, wie Hr. Prof. Keller eine für die schwäbische Mundart hier gegeben hat, von Nah und Fern zukommen, damit wir dadurch am Ende in den Stand gesetzt sind, einen Vorschlag für jenes mundartliche Gemeinalphabet zu entwerfen, so wie auch nach dessen Billigung oder nöthiger Besserung dafür zu sorgen, daß unsere Officin sich mit den erforderlichen Typen versehe.

---

### Westphälisches Volkslied.

Un de Welt is so wiit und de Himmel so blau,  
Un de Sünne schint gress und de Lucht weiht lau,  
Un ic läiv' mine Maräi!

Un de Wiske ward gräun un de Bläumkes, däi blai't,  
Un de Vögelkes sing't un de Wäterkes flai't,  
Un ic läiv' mine Maräi!

Wenn hier en Pott voll Bohnen stait  
Und dar en Pott voll Bräi,  
Dann lat ic Bräi un Bohnen stan  
Un griipe na Maräi.

Zu diesem Liede, welches aus fast erloschener Erinnerung niedergeschrieben ist, gehören ursprünglich offenbar mehr Strophen. Wahrscheinlich lehrte nach zwei vorhergehenden immer die dritte als Refrain wieder und war vielleicht bestimmt, von einem Chor gesungen zu werden, während die beiden ersten einer einzelnen Stimme zufielen. Das Lied wurde gewöhnlich bei den Spielen der Osterfeiertage von der im Freien sich belustigenden Schuljugend gesungen, unter Aufführung eines Reigentanzes, in welchem Knabe und Mädchen im

Reihen abwechselten. Dieser löste sich jedes Mal beim Singen des Refrains und fügte sich unter den anderen Strophen wieder zusammen, nachdem jeder Knabe seine Gefährtin gewechselt hatte.

Dr. Aug. v. Ehe.

## Zwei Sagen in Henneberger Mundart.

### Das Gericht Gottes.

Es senn ämoel zwä Bauersjaunge met Viehe om Morge in die Waid getrebe. Der eei hoet beim Forttriebe »Walts Gott der Herre« gesäät, onn der annen hoet drü gelacht, daß der so alber wär. Onn indem haets ah zum Frügebet geluit, do thuet der Erst widder si Möze ra onn verricht si Gebet; der Unner aber spöttelt drü, daß der so odächtig wär, onn der lie'be Gott hüürts ju doch net. Der Erst hoet aber neäst doruff gesäät, es hoet ün aber gegruselt. Bi nu der Mettaak is komme so hoet di Beide goer sehr gehaungert onn honn off ühr Esse gewart. Das Esse is aber lang uisgeblebe, onn hoet der Bües goer sehr geflucht onn gezankt drü; der Guet is aber geduldig onn hoet zum Beste geredt. Druff kömmt ä Jäungle gegange, dem Guete si Brüederle, zufriede onn guet, onn hoet den Beide ühr Esse gebracht. Es ist aber beides tracke lie' Brued gewaast, dem Guete sins wisser onn dem Büese sins schwärzer. Do wörd der Bües goer sehr zornig onn verflucht den erste Besse wil si Brued schwärzer is, onn haets ah uis Buesett net gegesse. Druff nimmt hä das lie' Brued onn wörfts ümmer off än groeße Steei bis di Bruese korz onn kleei gefarn, di Renne aber is gaanz geblebe: di hoet hä nu spöttisch on si Fahr schnur gebonne onn hoet mit geschluidert bis sü endlich is fartgeslöö onn hoet nog sine Spaaf dro gehaat. Do hoet der Guet »Du lie'ber Gott« gesäät, onn hoet si Brued genommne, haets gegesse onn hoet darnag gebett. Es is aber druff ä groeß Gewitter om Himmel gekomme, goer ä schwerres, onn is ganz naicht off der Erde worn, der Blitz hoet eun onn denn gelucht, hoet igeschlöö onn gekracht als wölls der Jüngstaak wer. Do hoet der Guet gebett, daß onser Herre Gott doch wöll die Mensche verschue onn ah das lie' Viehe, onn is met sinn Brüeder in Gottes Name heigetrebe. Der Gottlues hoet aber gelacht, is do geblebe onn hoet keei Gebeet gethue, hoet aber dem Guete nachgelacht, daß hä doch naaf wüürd bann hä ab gebett hoet. Bi aber der Guet vom Gottluese fort is, so hats Schlaak off Schlaak igeschlöö, daß goer ville Baim zerbrache, onn hoet so gereent als wöll der lieb' Gott ä Sündflue scheid. Do wörd dem Gottluese Angst onn |

will sig versteckel. Indem is aber ä groeser Woskebruch gefalle onn hoet den Erdbode zerresse onn das Wasser vom Himmel is eigelaufe onn hoet sig gesommelt als wölls ä Meer wer. Me hoet druff von dem Gottluse onn sinn Viehe næst widder gesiehe. Das Wasser aber koon me hüütiges Täas nog gesehe, onn heist zond, das See' bei Bernshuise.

### Der unfruchtbare Acker.

Es senn ah zwä Brüeder gewaast di honn von örn Vater än Acker geerbt; das woer si ganz Richthum. Der Vater haett's off sinn Tuedbett besölln, sii fölle sig als Brüeder eitheil. Das honn die Brüeder ah gethue. Der älft Brüeder hieß Nicloes onn der jäängst Adem. Nicloes, der vill Keinnerle hatt onn woer än armer Mo, fräät sig goer sehr, daß hä nu kommt si Keinnerle besser ernähr. Aber in einige Jarn is dem guiete Nicloese si Frääd zur betterre Galln worn. Der Adem woer goer ä Blieser onn hoet sinn Brüeder heimlich alles zum Bliese gethue: hoet alle Jahr dem Nicloese von sinn Ackerle met dem Fluuk ä Forcht rageresse, daß om Ende der Nicloes si Ackerle nog haab hatt; onn alle Mensche honns dro gesiehe. Do geät Nicloes zu sinn Brüeder onn bitt ün öms Bluet Christi, hä soll doch so äbbes net thue, hä könnt ju ämoel net di Seeligkeit erlang. Do hoet sig aber der Adem so reei gebraant bi di Sonn om Himmel onn sprech: Brüeder! Du weisst, daß ig vill off Gottes Wuert hall, onn leit bei mie' ümmer di Bibel off dem Tesch. Bei Leib onn Labe thu ig so äbbes net. Do hoet aber Nicloes gesäät: Brüeder! es is ju aber goer zu sichtberlich, daß du mig ömm mi Ackerle wellst breeng. Mi wonn Marktsei seß, daß mi in di Ruhe komme onn ons Gränze gewieß senn. Do hoet ün aber Adem gesäät: Brüeder! mi brache keei, ig nahm die' næst. Dem Nicloese haets aber goer wehe gethue, onn hoet sinn Brüder net mögt verklää.

Bi nu widder Frühjoh'r is gekomme honn di zwä Brüeder in än Taaf iühr Ackerle met Korn bestaalt, honns ah in der Ern in än Taaf metänänner geschnete, gebonne onn off Haufe gesäzt. Den annere Morge geät der arm Nicloes hi onn will nag sinn Kornhause sehe. Sie Korn is aber haab fort gewaast, onn si Brüeder hoet größere Haufe gehat als erst. Do höet der arm Nicloes geschreht. Onn indem kömmt ah der schieheilig Adem onn will nag sinn Haufe sehe; do geät ün Nicloes o onn sprech: Ach, Adem, mi arme Keinner. Do hoet aber Adem goer mächtig gezankt onn hoet sig verschworn, daß hä das net gethue hätt, bas hä im Senn führt. Do sprech Nicloes druff, ja, Brüeder du haest mi Korn off di Haufe getröö. Ach mi arme Keinner! Es hoet Nicloes gesommert onn hoet ün si Herz gebloett. Adem

hoet nu sinn arme Brueder verläät: onn bi sū metänanner vür Gericht komme, hoet sig Adem widder goer reei gebraant. Der Herr Amtme hoet aber di Sache verstanne onn hoet dem Adem das Eeid zugeschobe. Adem hoet ah das Eeid gethüe onn honn goer ville Mensche zugesiehe. Den Adem hoets aber goer sehr geworgt bi hä den Nome Gottes muß sprech onn muß si See'ligkeit nenn, do hoet üm schrecklich si Herz geklapst. Eh aber Adem uis der Amtsstube is komme, so senni di Lichter vür alle Mensche Auge uisgegange. Do honn di Lüüt den Adem si arm See'l bedauert, wil di Lichter Gottes Zeiche wärn. Nicloes geät fort onn geät nog ämoel bei si Aeckerle onn sprech: öm dinthalbe hoet mi Brueder si arm See'l verlorn, du fallst nimmerknie' widder trää! Der Acker is bis off den hüttige Taak nog ufruchtbar, onn kon üm ah off den hüttige Taak nog gesehe.

**Kaspar Neumann.**

(† auf dem Schlosse Landsberg bei Meiningen.)

## Landwirthschaftliches Renommée.

(Ein Wallrabser Bauer in seiner Hildburghäuser Mundart.)

Jé, Frídér, hast's denn á' schä <sup>o</sup> g'hört	Dös glèbt ke <sup>o</sup> Menisch, ich sálber net,
Was üm uns 'rum passiert?	es is mör gar zu argh.
Ná, was mér heut z <sup>o</sup> Tag erfährt, Dös is net pármotièrt. <sup>1)</sup>	es sagt á' heut mei <sup>o</sup> Lísabet: Sei darüm aussor Sargh
Ich war dör gestern in dör Stadt, Bei'n Mutschmann unt'n draus;	es mag no <sup>o</sup> sei vil oder weng. So vil is doch gëwiss:
Dá ha <sup>o</sup> ich's g'hört, —'s wär Sitzung grad, —	Dös sit mér á' an'n Leut'n schän Dass net ganz ône is. <sup>3)</sup>
Ich ha <sup>o</sup> geglötzt <sup>2)</sup> gra'd'naus.	on Schulz'n habm so á' wie mir. Dár hat sein'n b'sundør Ort: Un' was no <sup>o</sup> g'schê soll, bréngt ör füür Gar höflich, Wort für Wort.
Dá wår'n e Massæ Leut neisamm, Mör hésst s' di Landwértschaft: Was dí Leut tun un' schä <sup>o</sup> gótán Un' was dí schä <sup>o</sup> gëschafft.	

Nach Römhild habm s' Schossé  
gəbaut, —  
Un' wèss kár Mensch wovó' !  
Doch sit's für A'gh'n jedér Mensch ;  
Si wär vürhár net dô.

Von Hafnschérmer doch á' net !  
An Gáld is zwar kék Nôt ;  
Doch wo sés habm un' wie's züget,  
Dös wèss di schwäré Nôt.<sup>4)</sup>

Dér Spittelbach von jehár wár  
— es is dér drüber 'naus —  
Dés schlách-sté Loch vèrn öbern  
Tôr, —  
Jetzt gê 'mal êner 'naus !

Gar prèchtigh wèrd'r hárgestellt,  
Gemauert hü'sch mit Sté ;  
Denn hat mér vürhár drüber g'wöllt,  
Riskiert mér Hals un' Bé .

Was seght s'n dâ, an'n Kraut-  
bárgħ drüb'm,  
Dâ habm sə Kás 'nei' g'sét:  
Ich will nér sê, was dâ d'raus wèrd,  
Un' öb dös Zeugh aufget.

Von Krautbárgħ á dës ganzə Tal,  
Bis runter an di Wárr,<sup>5)</sup>  
Dös ganzə Krautfáld, denk ø mal,  
Dös soll gəplastert wár !

Dös Dink mág gråd net üb'l wár',  
es krigt doch fest'n Grund ;  
Denn musst m'r net dës ganzə Jár  
Drinn' 'rüm bad wie ø Hund !

Zə grab'm braucht m'r nach<sup>6)</sup> net  
mér ;  
Un' was wèrd d'ruff gəbaut !  
Dâ gi't's no' á' ken'n Gumpes<sup>7)</sup> mér,  
Dâ bau'n sə lautər<sup>8)</sup> Kraut.

Dös kost't d'r doch e Heid'ngáld!<sup>9)</sup>  
So nám doch nár 'mal á, —  
Da langə wárlich in dér Wált  
Zehntausend noch net 'ná !

Für uns is á' di Aussicht da,  
Dëss 's endlich bessər get :  
An Läusbárgħ pflanz'n sə Toback á, —  
Dös wèrd ø Rarətēt !

Da get m'r hie un' stopft sich ei'  
So vil grad für en'n táglt,  
Un', sagh ich dir, ø Blatt söll's sei  
Wie du noch kens géracht !

Dös net ellé, — was wår'sch doch  
gleich,  
Was si mér noch gesagt? —  
Di Spárk'n,<sup>10)</sup> Mäus un' all dös Zeugh  
Wár'n aus'n Land gəjagt.

Mér mén̄t gar net, dass 's mög-  
lich wär,  
Dass so was künnt goschē ;  
Wenns so fort get, dâ gläb du nár,  
Dì dárr'n<sup>11)</sup> d'r noch d'n Schnē.

Wenn mir'sch en An'erər het ərzélt,  
Ich glèb, ich wär blitschblau ;<sup>12)</sup>  
So aber war ich selber dort,  
Drüm wéss ich's ganz gənau.

<p>• Haufn däss'n Zeugh war 'sch noch, Gar fätz'nmässig <sup>13)</sup> vil ; Ich ha' net Allès so gämärkt, — D'r Teufl märk so vil.</p> <p>Ich wär nō lieber ábmsgæschma' <sup>14)</sup> Dən Ab'nd noch da gæbliebm, Het mich net so zu meinər Frá Die Sehnsucht fortgætriebm.</p> <p>Ich ság d'r doch, ich ha' Respeckt,— Du he'st nár dort soll seí,— Dass wérklich was dərhinter stäckt, Dös is kē leer Gæschrei.</p> <p>Ich denk halt drā in ánewáck, <sup>15)</sup> Un' bin d'r or'ntlich frô :</p>	<p>M'r hat doch á' schä' was örläbt Un' is á' net von Strô, —</p> <p>Doch so was het ich net gædacht, Net üm d'n Preis dər Wált, Dass mər di Handkás á' 'naus macht, Un' grād uf's schläch'stə Fáld.</p> <p>Mər wèrd schä' mit d'r Zeit noch hörn, Wie weit sə's nár noch bréngə Si wårn sich freilich wôl bæhör'n Net Allès wèrd gælingə.</p> <p>Wår'n abor èrst di Kás gæbaut, Dâ is hærnach kē Rû, Dâ baun sə noch zum Sauerkraut Di Bratwürscht gleich dørzû !</p>
<p>Joh. Schneyer.</p>	

### Sprachliche Erläuterungen.

- 1) pármetiert, ein neuer französischer Eindringling (v. permettre, erlauben) in die alte völksthümliche Redensart: d̄s is net dərlauba, es geht über die Gebühr hinaus.
- 2) glotz'n, mit stieren Blicken schauen, staunen; gewöhnlich: glotz'n wie ən ochs, — wie ə g'stoch'n Kalb.
- 3) Elliptische Redensart: es ist nicht ganz ohne Grund.
- 4) Die schwere Noth (die schwäre Kranket; Schm. III, 543), die hinfallende Krankheit, Epilepsie. Das weiss die schwere Noth (= das weiss der Teufel), das weiss Niemand.
- 5) die Werra, Fluss bei Hildburghausen.
- 6) nach, Adv., nachher, hernach.
- 7) dər Gumpəs, koburg. Gumpəts (v. lat. compositum), Krauthäupter, „welche in zwei oder vier Theile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert worden.“ Schm. II, 49.
- 8) lautər, wie das alte eitel und das fremde pur, nichts als. Schm. II, 517.
- 9) ə Heid'ngáld, sehr viel Geld; ebenso: Heid'nkärl, Heid'nlärm u. a. Schm. II, 151.
- 10) dər Spärk, Sperling. Schm. III, 577.
- 11) därr'n, dörren.
- 12) llitschblau, blitzblau; Schm. I, 241. Ich gläb, ich wär bl., ich wäre belogen. Vgl. blau à lauf'n lass'n, belügen.
- 13) Fätz'n, Fétz'n, eigentlich ein abgerissenes Stück (namentlich Tuch, Leinwand, Papier); in Zusammensetzungen als verstärkender Begriff; ə Fätz'nkärl, Fätz'nfräd, = grosser Bursche, Freude. Als Adj. dazu gilt fätz'nmässig, sehr gross, ungeheuer.
- 14) ábmsgæschmá; dieses Ungethüm unserer unterfränkischen Mundarten, das

immer als ein Rätsel der Etymologie aufgestellt wird, ist weder aus „eben so gemacht“; eben so bequem,— wie schon behauptet wurde, — noch, wie ich erst neulich von befreundeter Hand gelesen, aus „eben die Schmiere“ entstanden, sondern aus dem schon im Mittelhochd. üblichen eben so märe (mhds. märe, Adj., lieb, theuer), eben so lieb, eben so gut, eben so leicht, zusammengezogen und den gleichbedeutenden alssmär, gleissomär, gradsmär verwandt (Schm. II, 607).

Das alte Adj. märe wurde bald verkannt und in mehr umgedeutet (vgl. W. Wackernagels Leseb., III, 412, 5. 494, 24), wie auch Luthér in seiner Schrift „an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutsches Landes, dass sie Christl. Schulen aufrichten“ etc. schreibt: „So lass man eben so mehr Sane und Wölfe zu Herrn machen“.—

Es ist somit diesem Adject. gerade so ergangen wie dem ihm angehörigen Substantiv märe (Kunde, Erzählung, Gegenstand der Erzählung: Sache, Geschichte) in der schon im Mittelhochd. üblichen Wendung: -waz (ist der) märe? (vgl. der märe vrägen, der märe sagen, u. a.), die jetzt im Munde des (fränkischen) Volkes: was is dör mér? was gibts? wovon ist die Rede? und: was dör mér is, um was es sich handelt, wie die Sache sich verhält, lautet. Vgl. Schmeller, II, 606.

15) in énawäck, in einem (Stücke) fort, immerfort.

Der Herausgeber.

### Sprachliche Erläuterungen zu der nachfolgenden Polyglotte.

Auch an diesen parallelen Sprachproben aus acht verschiedenen, mittel-, nieder- und oberdeutschen Mundarten haben wir, da sie gerade hier von besonderer Bedeutung sein muss, eine scharfere Lautbestimmung auf Grundlage der von Schmeller dafür aufgestellten Schriftzeichen versucht. Bei einigen derselben (Nr. 2—4) mag sie in Ermäßigung der dabei innenbehrlichen lebendigen Mittheilung minder genau ausgefallen sein. Es wäre darum sehr zu wünschen, dass in der Folge alle für unsere Zeitschrift einzusendenden Dialettkproben zuvor mit Schmeller's oder anderer, erst noch zu erfindenden Zeichen eine möglichst genaue Lautbestimmung erhielten, da sie ohne dieselbe für den Sprachforscher nur von geringerer Werthe sein können. Die hier gebrauchten Schriftzeichen sind folgende:

- a bezeichnet das gewöhnliche, gröbere a in reindeutschen Wörtern
- á das feinere, höhere, dem ä zuschwebende a der romanischen Sprachen;
- â das dumpfe, dem vollen, reinen o sich zumeigende;
- â ist das längere a; áá u. áà die Dehnung von á u. à;
- e u. ê das reine e, wie im französischen é;
- é liegt höher und schwiebt gegen i (= i);
- è liegt tiefer, gegen á geneigt;
- ø bezeichnet den dumpfen Laut des verklingenden e, wie in den unbetonten Endsyllben hochdeutscher Wörter (nehmet, Vater);
- o oder ó der gewöhnliche, dem u zuschwankende Laut dieses Buchstabens;
- á u. ú gelten für ihren kurzen gewöhnlichen Laut; die Länge derselben wird, wo nothig, mit á, ó, ú, üü bezeichnet.
- Die diphthongische Mischung v. áu, éi, éí etc. ergibt sich hieraus von selbst.
- gh das scharfere g, etwas weicher als ch, besonders im Auslaut;
- g das weiche, dem französischen g vor a, o, u entsprechend, namentlich im Anlaut.
- bezeichnet ein ausgefallenes, gewöhnlich durch Nasalauft des Vocales ersetztes n; — den Ausfall eines r; -- den jedes anderen Consonanten; --- steht für einen ausgestossenen Vocal, namentlich für e.

# Polyglotte.

## Lasst mich gehn!

(Koburger Mundart.)

### 1) Lässt mich gè!

Sät, Nachbär, wos meī Fræd is, —  
Di Sunntigh früü meī Rû  
Do hær' ich in meīn Gártlå  
D'n Glogg'ngläut'n zu.

Do is's so still un' hámlich,  
Ká Zank un' ká Geschrei;  
In'n Himm'l kann 's nét schönnér  
Wie in meīn Gártlå g'sei!¹)

Wan do wos Schlimm's in'n Kopf  
kümmmt,  
Dán wär noch nécks Guts drinn;  
Dán kümmmt áá' in dør Kérch'n  
Nécks Bessersch' neī seí'n Sinn.

Nécks géger'sch Kérch'ngénná!  
Dés sog mér Kánn'r nôch!  
Nét Jed'er hot õ Gártlå  
Un' Fræd an'n Glogg'ngschlôgh.

När wenn ich mit meīn Schöpfər  
ellå in Gártlå bin, —  
Värzeih mär'sch dør Herr Pfarrá!  
Do blei' ich lîber drin.

Ich lob' mär'sch in dør Kérch'n  
Rächt voll von dør Gémää,  
In Gártlå mit meīn Schöpfər  
Bin ich halt gárn ellå.

Dr. Friedr. Hofmann.

(Eisfelder Mundart.)

### 2) Losst mich gè!

Sät, Nächbär, wos am Libst'n  
D'n Sunntig früü ich tû:  
Do hær' ich in meīn Gártlå  
Hält gárn d'n Läut'n zu.

Do is's so still und hémlich  
Ké Zank nét und ké G'schrei;  
Dùbm 'n Himm'l kà's nét schènnér  
Wie in meīn Gártlå g'sei!¹)

Wán do wos Schlächts 'neī'n Kópf  
kümmmt,  
Dán wär nuch niss Gutts dinn;  
Dán kümmmt áá' in dør Kèrch net  
Niss Bessersch 'neī' seí'n Sinn.

Dès Kérch'ngénn is á' schö,  
Sog Kénn'er mir wos nôch!  
Doch hot net Jed'r õ Gártlå  
Un Frêd an'n Glogg'ngschlôgh.

Drüm wenn ich mit meīn Schöpfər  
ellå in Gártlå bin, —  
Värzeih mär'sch dør Herr Pfarrá!  
Do blei' ich lîber dinn.

Ich lób mär'sch in dør Kérch dinn  
Rächt vûl von dør Géméé: —  
In Gártlå mit meīn Schöpfər  
Bin ich hâlt gárn ellå.

1) g'sei, sein, Infinitiv mit ge — nach können; vgl. oben S. 123, II.

(Themarer Mundart.)

**3) Lasst mich gëa!**

Sett, Nochber, bäs\*) meī Fröd  
is, —

D'n Sonntigh, én dər Früü,  
Horch ich gern én meīn Gärtlē  
Zu'n Gloggälautē nüü'.

Doe is so still on' hämlich,  
Kǟ Zânk on' kâ̄ Gëschrei :  
én Himm'l kô̄ 's net schünnér  
Bi én meīn Gärtlē g'seī!

Benn doe wos Schlimms én Kôpf  
kömmmt,  
Doe woer noch niss Gut's dénn ;  
Doe kömmmt áá' én dər Kerchæ  
Niss Bessersch én d'n Senn.

Niss gégæ 's Kerchelaffæ !  
Doe musst deī Maul du hall':  
Net Jedær hot ē Gärtlē  
On' Fröd on Gloggö schall.

När benn\*) ich mit meīn Schöpfæ  
ellæ én Gärtlē sétz, —  
Verzeih dør'sch dər Herr Pfärrer! —  
Doe bleīst də liebær, Frétz.

Ich lob' mir'sch én dər Kérchæ  
Rächt völl vō dər Gëmǣ : —  
én Gärtlē mit meīn Schöpfæ  
Bin ich halt gern ellǣ.

Jakob Fuhrmeister.

(Suhler Mundart.)

**4) Lasst mich gëa!**

Guck, Nobber, bäs meī Fröd is, —

Früü in dər Sonntighsrû  
Hür ich gern in meīn Gärtlā̄  
Dən Gläggälautē zu.

Dâ̄ is so stell on' haimlich,  
Keī Zânk on' keī Geschraaī :  
In Himmel is net schönnér  
On' wär' më̄ dort allaī.

Ban doa epp's Schlemmǣ in Kopf  
kömmmt,  
Dan wor noch niss Gut's denn,  
Dan kömmmt ágh in dər Kerchæ  
Niss Bessersch in d'n Senn.

Niss hâ̄ ich gegæ die àdäch̄  
Bæi'm frommæ Kérchegång .  
Net Jedær hoit ē Gärtlā̄  
On' Fröd on Gläggö klâng.

När benn ich mit meīn Schöpfæ  
Allaī in Gärtlā̄ stêå, —  
Vergâb me's dər Herr Pfärrer! —  
Möcht ich net raus gégéa.

Ich lob' me' 's in dər Kerchæ  
Recht völl von dər Gëmaī : —  
In Gärtlā̄ mit meīn Schöpfæ  
Dâ bin ich gern allaī.

Horneffer.

\*) bäs, benn, was, wenn; Schmeller, §. 683.

(Mundart des nördlichen Westphalens.)

**5) Lât mi' gân!**

Harr', Nâber, wat mîn Fraid is, —  
 D n S nndagh Morrens frau,  
 Dann h r' ik in m n G  r n  
 D n Klokk nl uen tau.

D r ist so still und fra dlik,  
 D r gift' k n Str t nog Schrin:  
 In'n Himmel kann't nig better  
 A's in m n G  r n s n.

Kummt Slimmes in d n Kopp d , —  
 D r was nicks 'Gau s drin;  
 D r kump' ok in d  K rk n  
 Wat Bett rs nig in'n Sinn.

Marr tr t' mi' nig tau n he!  
 Nicks teg n't K rk ng n!  
 Nig Jed r h v'n G  r n  
 Un Fraid' an't Klokk nsl n.

Wann ik mit m n n Harrgott  
 All in in 'n G  r n bin, —  
 Vergev' mi' 't d  Past u r! —  
 D r bl v' ik l iv r drin.

Ik lov' mi' wall d  K rk n  
 R cht vull van d  G m in: —  
 In 'n G  r n mit m n Harrgott  
 Bin ik tau g rn all in.

Dr. A. v. Eye.

(N rnberger Mundart.)

**6) L usst mi' g t!**

S g, Nachb r, w s mei' Freid' is, —  
 Di Sunnt  in d r Fr i,  
 D u l s' i' in mei'n G rtl   
 Af 's Pr di'l ut'n h i.

D u is s u still und h mli',  
 K  L rm, k  G schr  kumt 'nei':  
 In Himm'l k n 's n t stiller  
 Als in mei'n G rtl  sei'.

Wen d u w s Unrechts ei f llt,  
 Mit den is 's n u scho' aus;  
 Der g t \'a' as d r K ring  
 N r als o' Schlink'l 'raus.

N t, dass i' sogh, es w ret  
 D s Kirch gi n t g scheid, —  
 N t Jed s h ut e G rtl ,  
 N t s u o'n G fall'n  n 'n G l ut.

Bin  ber ich in G rtl ,  
 Mei'n l ibm Gott in Sinn, —  
 I' gl b d r Pfarr  selb r  
 Er s g t: „Bleib n r drin!“

's is w l sch i' wenn di K ring  
 G steckt v l is von d r G m a: :  
 I' bin halt mit mei'n Sch pf r  
 In 'n G rtl  ganz  ll a .

Joh. Wolf. Weikert.

(Oberbayerische Mundart.)

3) **Lasset mi' gē!**

Schau, 'Nachbe', wäs' mei' Freud-  
is, —

In Sunntæ', in dør Frœ,  
Gern lüs' i' in mein Gâartl  
'n Kircheläut'n zuə.

Dà is 's so still und hæmli',  
Kæ Lärm, kæ G'schrǣe kimmt 'nei':  
In 'n Himmi kæ 's nit schöner  
W'as \*) in mein Gâartl sei.

Dem dà wäs Urechts eifallt,  
Dem hæts schon allwei' g'fejt \*\*)  
Der kimmt áv in dør Kirche  
Mi' 'n Besserwæor'n nit weit.

Nit, dass i' ébbæ sàghæt,  
's wáár 's Kirchagé nit g'scheit:  
Denn 's hæt nit Jeds ø Gâartl  
Und so án G'fall'n an 'n Gläut.

Bin aber i' in 'n Gâartl;  
Mein liebm Gott in 'n Sinn, —  
Vorzeih' mæ 's dør Herr Pfarrer! —  
Dà bleib' i' liebor drin.

's is schö, wann 's in dør Kirchæ  
G'steckt voll is vo' dør G'mâe:  
I' bi' halt mit mein Schöpf'er  
In 'n Gâartl gern allâo.

Franz v. Kobell. †

(Züricher Mundart an der Reuss.)

9) **Lönd mi' là gë!**

Luög, Nachber, wäs' mi' Fröid-  
isch, —

Frœæ i' dør Sunndigerùa  
Dà los' i' gèrn im Gârtli  
Døm Gloggölüüte' zuə.

es ischt se still und fründli'  
Und gid kei' Zangg und Strit:  
Im Himmel isch es nüd schöner  
Und ischt er doch so wit.

Dánkeht Einæ dà a Böses,  
Se muess er suscht oppis hæ:  
Dénn chæm' em i' dør Chille  
Da' Sinn prézis au' drâ.

Nüüd gágá 's Gæ i' d' Chille!  
Das ság mæn Cheino' nà:  
Nüd en iedera héd es Gârtli  
Und Fröid am Gloggöschla'.

Doch wenn i' mit mîm Schöpf'er  
So ellei' im Gârtli bi', —  
Vorzeih' mæ 's dør Herr Pfarrer! —  
Dà gàn i' hâlt nüd drî.

's ischt au' schöen i' dør Chille,  
Wenn rácht vil Lüt gönd drî:  
Doch schöner ellei' im Gârtli  
Mit eusæm Herrgott si'.

U. Flug.

\*) wäs, als; Schmeller, Wörterb., IV, 169.

\*\*) g'fejt, gefehlt: Schmeller, §. 523.

**Zink**, der, (das franz. *cinq*, oder vielmehr d. ital. *cinque*) die Fünf (im Spiel); s. oben **Daus**; Schmeller, IV, 273.

**Zorn**: Einem Zorn thun, ihn erzürnen; N. r. 190. Noch nürnbergisch: Weikert, IV, 44. Schm. IV, 285.

**zucken**, reißen, wegreißen, rauben; N. r. 43. Schm. IV, 224 f.

**zueigen**, zu eigen geben, zueignen; Spr. v. N. 180.

**zuhüten**, die Heerde von hinten zutreiben; bildl. die Nachhut decken, schützen; N. r. 396. Spr. v. N. 357. 369.

**Zumft**, die, Genossenschaft, Gemeinschaft, Verbindung: »von bristerlichen zümmsten«; Spr. v. N. 318. Bgl. 361.

**zweien**, sich, mit —, sich entzweien; Spr. v. N. 368. Schm. IV, 298.

**Zwed**, der, kleines Stückchen, Splitter (als Abfall), besonders keil- oder nagelförmig; bildl. kleiner Mensch (vgl. Zwicker); Schuhnagel; Nagel, als Zielpunkt in der Scheibe; dah. Ziel, Absicht; Spr. v. N. 6. Schm. IV, 300. f. Zärnde zu Br. Narrensch. S. 418.

**Zwerg**, daß: »ein kleines Zwed« (= Zwerg: Pferch); N. r. 39.

**zwir**, zweimal; N. r. 143. Schm. IV, 297. f.

Der Herausgeber.

## Mundärtliche Dichtungen und Sprachproben.

### Eigentümliche grammatische endungen im althoch-deutschen

ausz einer glossierten handschrift des Prudentius.

Die kais. kön. universitätsbibliothek zu Prag besitzt eine mit ahd. glossen versehene pergamenthandschrift (in quart) des Prudentius, welche in den grammatischen endungen der ahd. worte merfache abweichungen von den bekannten formen zeigt; diese abweichungen treten häufig und an den verschiedenen worten übereinstimmend auf, die gewöhnlichen formen fast oder selbst gänzlich verdrängend, so dasz die diser handschrift eigentümlichen endungen nicht für schreibseler gehalten werden können. die handschrift ist im verzeichnisse der manuscrite bezeichnet wie folgt: Aurelii Prudentii Clementis Poemata a folio 1<sup>mo</sup> usque ad folium 62.

Glossa (lateinische bemerkungen) in Libros Prudentii a folio 63 usque ad folium 85. VIII, H. 4. Die handschrift gehört ins 10., wenn nicht ins 9. jarhundert und ist ser schön und deutlich geschrieben, die zum geringeren teile deutschen, meistenteils lateinischen interlinearglossen bieten denselben altertümlichen schriftcharacter wie der text. bis auf wenige blätter sind sie unbeschädigt und volkommen deutlich lesbar. die glossen sind alle von einer hand, der text scheint von mereren schreibern herzurüren. es stimmen diese glossen nicht zu denen, welche in Diutiska II, pg. 311 ff. mitgeteilt sind. — Die hauptsächlichsten besonderheiten der sprache diser glossen sind folgende.

1) die erdung des nom. sing. des unbestimmen (sogen. starken) adj. lautet — *ar*, nur ausznamswise zeigt sich — *er* (— *ēr*) wovon ich nur zwei beispile finde: *intemperans* — *ungistnomager* \*); *sparteus* — *pa-stiner*, auszerdem immer — *ar*: *saucius* — *argremitar*; *tener* — *cart-lihar*; *ampliatus* — *kiaverdatar* (d. i. *kiwērdōtēr*; über *a* für *ō* s. u.); *decisus* — *pisnitanar*; *concretus* — *kirunnanar*; *reuulsa* — *arlostar*; *anhelis* — *uehantar* (doch wol von *wājan*, *wāhan*; *uehantar* müste also für *ωehantēr* *ωejantēr* stehen; der umlaut fällt auf); *impeditus* — *kihontar* (*kihōntēr*); *imputans* — *itauuizzantar* (*itawīzantēr* oder eher *itawizōntēr*); *serrata regula* — *kkchrknnptbr stbp* (geheimschrift für *kichrinnotar stap*).

2) der dat. plur. der adjectivea endigt durchweg auf — *an* und es wird die unbestimte vonj der bestimten form nicht unterschiden, es steht also — *an* für — *ēm* und — *ōm*. *crepitantibus* — *prestantan*; *conuolutis* — *kirigilotan*; *loquacibus* — *mit diozzantan*; *natantibus* — *mit nidar seigigan*; *beluinis* — *uisclihan*; *estuantibus* — *uailluntan* (s. u. unter 6); *inxpisis* — *mit strupantan*; *male fabris* — *mit ubil li-stigan*; *ditibus* — *rihlihan*; *tabentibus* — *molauuantan* (*molawēn*, *a* für *ē* s. u.); *in subiecta* — *in den untartanan*.

3) im nom. acc. plur. masc. und wol auch fem. (da unsre handschrift für *ē* und *ō* das *a* d. i. *ā* liebt) findet sich *a*: *expertos* — *antchundiga*; *aquatiles* (*incolas*) — *nuazzaricha*; *sutiles* (*lapillos*) — *kirigana*; *fragosos* — *diozzanta*; *mentitos* — *armezzana*; *rudes* (*mentes*) — *unchunstiga*. solche acc. masc. auf — *ā* erwähnt Grimm, gr. I, 723.

\*) die schreibung der handschrift lasze ich unverändert, bringe also keine längen-zeichen an, belasse *u* für *v*, *uu* für *w*, scheide auch nicht *z* von *ȝ*: für beide hat die handschrift durchaus das von Benecke besprochene, bekante h-ähnliche zeichen u. s. f.

4) a. der dat. plur. der nomina endigt meist auf — *un*: semideis — *halphotun*; *maculis* — *mit seitun nezzun*; *ad signa trionum* — *za den nordzeichanun* (für *kotum*, *seitum*, *nezzum*, *zeichanum*; *n* für *m* gewöhnliche abschwächung.)

*alapis* — *orslegun*; *in amoribus* — *in kilustun* (für *slegim*, *lustim*; dergl. formen erwähnt Gr. gr. I, 620).

*pedicis* — *mit uualzun*; *rapidis aestibus* — *mit razalan eppungun*; *scutulis* — *mit scipun* (für *walzóm*, *eppungóm*, *skipóm*).

b. — *an* für — *ōm* findet sich nur in: *rictibus* — *kinungan*; *modulis* — *uuisan*.

5) die verba mit *ē* und *ō* nach dem wurzelauszlauten (Grimms schwache verba dritter und zweiter conj.) zeigen anstatt dieser vocale meist *a* (d. i. *ā*; Gr. gr. I, 879).

a. verba mit *ē*: *recondit uiam* — *anthabat*; *suspendit ictum* — *inhababata droa*; *suspendite* — *anthabat*; *abiurare* — *ansagan* (wol *antsagēn*); *tabentibus* — *molauuantan* (*molawén*); *tepecere* — *uuaraman*.

b. verba mit *ō*: *tendi* — *kiepanad uerdon* (*kiépanót wērdan*); *ampliatus* — *kiuerdatar* (*kiwérđötér*); *reuocat* — *astarridat* (kann doch wol nur *astarredöt* sein); darneben findet sich mit *ō* z. b.: *conuolutis* — *kirigilotan*; *palpas* — *locchost*.

6) im part. präs. und in der 3. pers. plur. präs. — also vor — *nt* — tritt anstatt *ā*, *ē*, *ō*, ein *u* ein:

a. für *a*: *distantē* — *untarsceiduntemo*; *sistunt* — *kantaurtunt*; *compensant* — *uudir mezzunt* (*widarméjjan* und — *méjjón* kömmt beides vor); *desiderant* — *agaleizunt* (*agaleizan* und *agaleijón*).

b. für *ē*: *senescunt* — *araltunt*.

c. für *ō*: *lactante* — *lokchuntemo*; *tonantum* — *donaruntero*; *aestu-*  
*antibus* — *uilluntan* (*wöllón*).

Auf den ersten blick können die unter 1. und 2. angeführten formen recht täuschen. man mag nämlich leicht zu der ansicht kommen, dasz sie älter seien als das gewöhnliche ahd., dem gothischen und der grundform näher stehend. gothisches *blinds* z. b. steht für *blindas*, das lert die vergleichende sprachwissenschaft; warum das *a* im gothischen ausfallen musz, hat uns Westphal durch die entdeckung des gothischen auslautgesetzes (in der Kuhnschen zeitschrift für vergl. sprachforschung) dargestan; disem *blindas* entspräche also ein ahd. *blindar* (*a* kurz) mit dem gewöhnlichen wechsel von *s* zu *r* ganz trefflich. ebenso scheinen die formen auf — *an* im dat. plur. den gothischen auf — *am* (des masc. neutr. der

best. declin.) nahe zu stehen. Daz hierin der schein teusche, zeigt jedoch, auszer vilem andern, der umstand, dasz unsere glossen auch sonst für ē das a (also å) zeigen; der unterschid der formen diser glossen vom gewöhnlichen ahd. ist daher offenbar ein mundartlicher. in der mundart unseres glossators gilt å in grammatischen endungen für gemeinahd. ē und ö; für ē in den unter 1, einem teile von 2 (den unbestimten — starken — adjektiven) und von 3 (den masculinen) und den unter 5, a aufgezählten formen; für ö in den formen, die wir unter 2 (den bestimten — schwächen — adjektiven), 3 (den femininen), 4, b, 5, b angeführt haben. Das a (å) für ö ist die ältere form, wie die sprachwissenschaft dartut, ö ist in disen endungen wie überhaupt goth. ö, ahd. ö und uo gothischem ö entsprechend, vertreter eines ursprünglichen å; dagegen ist å für gemeinahd. ē, goth. ai für unursprünglich, für rein mundartlich zu halten; goth. ai ist hier das älteste. Das in den unter 4, a. und 6 beigebrachte u für a, ö, ē ist mundartliche (teilweise auch in andern sprachen beliebte) umgestaltung diser vocale vor n (ausz m geschwächt) und nt; — un (d. h. um) für — im (z. b. kilustum für kilustim) ist übertritt der in-declination in die a-declination.

Ausz dem eben gesagten geht hervor, dasz wir es in disen glossen nicht mit einem besonders altertümlichen althochdeutsch zu tun haben, — gegen welche anname schon das stetige auszfallen des j der sogn. schwachen verba erster conj., das iu im fem. und neutr. plur. für älteres a u. dergl. mer spricht —, sondern dasz uns hier eine besondere mundart vorligt, die in diser gestalt, so vil mir wenigstens bewust ist, in keinem andern ahd. denkmale sich zeigt. ausz eben diesem grunde, weil es sich hier um eine mundart handelt, mag die aufname diser zeilen in disen blättern als gerechtfertigt erscheinen.

Prag, im december 1854.

Prof. Dr. Aug. Schleicher.

### Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichts.

Mich dunkin vunf ding sere guot  
he ist selich der sie tuot  
daz ist daz man alle tage  
von gote horc gerne sage  
und daz man och behalde

Daz ist ein michel salde.	
und daz man vorbaz gerne sage	
dank habe ienir der des pflege:	
daz he auch selbe tuo darna	
5 So ist iz vollinkumin da	10

daz vunfe ob hes nicht enkan		daz he des immir werde vri	
daz hes noch andirin lutin gan		der drier enwone im einis bi	40
Swer vunf ding zuo allin zitin treit		wol im he vil selich man	
Gedult und otmuoticheit		der sie im nutze machin kan.	
die mag he wol gewinne	15	Zwei ding sint bezzir denne guot	
Also nach teme sinne.		die mangir umme sus vortuot	
daz he sich selbin vorsme		vor war ich uch daz sagin sol	45
die werlt und andirs nieman me.		der enkan sich nieman erholin wol.	
Swenne im die gnade geschet		daz ist zit und unse lebin	
daz in nieman vorsmet	20	die hat uns got also gegebin	
da sal im sanfte wesen miete		daz wie in lobin soldin	
daz ist ein tuginthastir siete		an beidin ob wie woldin.	50
Doch dunke he unwirdig sich		Sich trugit selbe manig man	
der gnadin siet daz lobe ich		Und wenit auch tuginde han.	
Swiez umme alle ding ergat	25	Swenne he tuginde uobin sol	
An drin sachin so bestat		hat he sie denne daz weiz got wol	
Allir lute selicheit		Manigir wenit habin gedult	55
Swer sie zuo irme rechte treit.		der in schulde aue schult	
daz man sie immer mere		vil lichte iz also queme	
zuo gotis lobe kere.	30	daz her vor ubil neme	
Daz ist wille werk unde wort		Man vindit auch vil manigin man	
alsus wil ichiz bescheidin vort		der alsus gebaren kan.	60
beide sie schadin und sie vrumin		als he vil sanftmuotig si	
Ane sie ist nieman vollenkumin.		deme lichte wonit ein zorn bi.	
Sie sin ouch geselle.	35	Othmuotig man vil manigin set	
zuo hiemile und zuo der helle		die wile in nieman vorsmet	
Sich enkan ouch nieman des beware		Ob he gescholdin were	65
der man vare swa he vare		Jz vorsmate im lichte sere.	

<sup>12</sup> *toch* und <sup>16</sup> *teme* sind nach meiner Ansicht keineswegs Schreibfehler, sondern höchst beachtenswerthe Nachklänge des ahd. Gesetzes von dem Einfluss des Ausländes auf den dentalen Anlaut. Von consequenter Durchführung kann hier natürlich keine Rede mehr sein.

<sup>24</sup> *siet* d. h. *seht*, wie umgekehrt in diesem Dialekt *set* = *sicht*.

<sup>36</sup> *scheint* verstümmelt, falls man nicht einen sehr harten Anacolutum annehmen will. Vielleicht ist zu lesen *vil der in sch.* d. h. mhd. *viele der*. Da *vil* im Anfang der folg. Z. der Form nach in diesem Dialecte mit *viele* identisch ist, so wäre es um so begreiflicher, wie es <sup>36</sup> ausfallen konnte.

Manigir auch gehorsam ist  
als ich u sage mit underlist  
Ob he des ich solde tuo  
da im liebe were zuo  
So were he vil gereite  
und begonde is kume erbeite  
Man vindit auch vil manigin man  
der an andirin lutin kan

70

Scheldin maniger hande siete. 75  
die im doch selbin volgin miete  
Man vindit der noch mere  
die andirin lute lere  
kunnin michel baz den sich  
der gebich selbe schuldig mich. 80  
Iz sait auch etlich man  
von tugindin mer dan he kan.

Vorstehendes Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichtes ist einer Pergament-Handschrift des XIV. Jahrhunderts, der Universitäts-Bibliothek zu Jena gehörig, entnommen. Sie enthält ein deutsches Martyrologium mit sehr interessanten Miniaturen und am Schlusse desselben von derselben Hand einen Cento von 343 Zeilen nach den Versen abgesetzt, aus verschiedenen unbekannten geistlichen Gedichten ohne alle weiteren Angaben. Das hier gegebene Stück schliesst die ganze Handschrift. — Die Handschrift gehörte früher dem voigtländischen berühmten Kloster Mildensfurt. Der Dialect ist entschieden thüringisch und zeigt noch sehr viele Aehnlichkeiten mit Wernher v. Elmendorf. Die Lautverhältnisse lassen sich wohl unter das allgemeine Schema bringen, das ich in meiner Ausgabe des Leb. d. h. Ludw., Leipzig, 1850. im Anhang aufgestellt habe, im einzelnen neigen sie sich aber noch weiter zu den Mundarten, die in den jüngern Stadtrechten von Nordhausen und Halle auftreten und die die nördlichste am meisten von niederdeutschen Einflüssen berührte Gruppe der thür. Dialecte bezeichnen.

Breslau.

Prof. Dr. Rückert.

## Lieder und Märchen im Dialekt von Meklemburg-Strelitz.\*)

### Orthographische Vorbemerkungen.

Die sogenannte plattdeutsche Sprache hat einige Laute mehr als die hochdeutsche, für die natürlich eigene Lautzeichen nöthig sind.

\*<sup>a</sup> *underlist*, *fraus*; cf. Haltaus gloss.; bei Benecke-Müller fehlt das Wort.

\*<sup>b</sup> *ich* verschrieben statt *ichi*.

\*) Dieser Dialekt gehört bekanntlich zu dem weitverbreiteten Sassisch, das wohl auch Plattdeutsch genannt wird. Obgleich er, wie viele Wortformen zeigen, sich nicht mehr ganz frei von Vermischung mit dem Hochdeutschen erhalten, so hat der Verf. sich doch streng an ihn gebunden, besonders wie er in Strelitz gesprochen wird, weil nicht das allgemeine Sassisch, sondern die einzelnen Dialekte dieses grossen Sprachstamms hier ihre Vertretung finden sollen.

So hat sie ausser *a* und *o* noch einen Zwischenlaut, der dem engl. *a* in *all*, *call* u. s. w. entspricht, und den wir nach Art der Schweden durch *a* bezeichnet haben. So sind also in der Aussprache wohl zu unterscheiden *ja* und *jo*, das erste als Gegensatz zu *ne* (nein), das zweite als verstärkende Partikel beim Imperativ; z. B. *kumm ja nich!* (komm ja nicht!) — Auch die Umlaute von *a*, *o* und *ä*, die wir mit *ä*, *ö* und *æ* bezeichnet, sind unter sich und von *e* wohl zu unterscheiden; z. B. *de lewen* (oder *leben*) *kinner*, die lieben Kinder; *löben* (oder *glöben*), glauben oder Löwen; *läben*, leben; *Läben*, Name eines Dorfes; *terréten* und *terräten* zerrissen, Impf. und Partic. Es versteht sich von selbst, dass *i* und *ü* u. s. f. in der Aussprache nicht verwechselt werden dürfen.

Für die Quantität dient folgende Regel: Jeder Vokal in einer Flexionssilbe ist kurz; jeder Diphthong auch *a* und *æ* ist lang und akzentuiert, ebenso jeder Vokal in den Stammsilben der Wörter, ausser vor Doppelkonsonanten, vor denen in Stammsilben die Vokale kurz, aber akzentuiert auszusprechen sind. Von den Konsonanten verdienen besondere Beachtung die *tenues*, *mediae* und *aspiratae*, die nie — auch am Ende der Wörter nicht — zu verwechseln sind. So hat also *lank* (räumlich) eine andre Aussprache als *lang* (zeitlich); *befhed* (Bescheid) klingt anders als *beshet* (beschiesse) u. s. f. Die Aussprache des *g* in *seḡt* (sagt), *seḡg* (sage) und ähnlichem nähert sich dem *ch* u. s. f. Ferner muss das *f* von dem *s* wohl geschieden werden. In Meklemburg - Strelitz namentlich, dessen Dialekt wir hier geben, wird *sp*, *st*, *sw*, *fr*, *sm*, *fl* etc. mit dem Zischlaute, als wie *schp*, *scht*, *schr* etc. gesprochen; *sp*, *st*, *sm*, *sw*, *sl*, *sr* u. s. w. ganz rein, also *spräken* (= schräken, sprechen), doch *knospen*; *stälwel* (= schträwel) und *irnst* (Stiefel und Ernst), *smiten* und *Wismar* (werfen und Wismar, Stadt.) Das *ʃh* entspricht dem hochd. *sch* und verkürzt als Doppelkonsonant den vorhergehenden Stammvokal, ebenso wie *ch*.

Neben dem *sh* kommt noch ein ungleich weicherer Laut — wenn auch selten — vor, der etwa dem französischen *j* entspricht, für den wir die Bezeichnung *'sh* anwenden. Man verwechsle also nicht *bu'sh* (der Laut, mit dem Ammen die Kinder einsingen; daher das Zeitwort *inbu'shen*, einsingen) mit *buʃh* (Busch, Wald).

Das *f* wird nie durch *ph* bezeichnet. Wo also *ph* steht, sind beide Laute *p* und *h* zu sprechen, z. B. *uphollen* (aufhalten).

Ueberhaupt ist jeder geschriebene Buchstabe auszusprechen; namentlich giebt es also kein blosses Dehnungs-*h*. Wo dies etwa anzuwenden wäre, steht *^* als Dehnungszeichen über dem lang zu sprechenden Vokal;

für langes ä und ö steht æ und œ. Vor r werden die Vokale meist gedehnter als im Hochdeutschen gesprochen; also ärn, wärn u. s. w. mit langem a. — Für die wenigen Fälle, wo ein Stammvokal ohne drauf folgenden Doppelkonsonanten kurz gesprochen werden soll, ist die Kürze durch ‘ bezeichnet; z. B. da, dem französischen tiens entsprechend, während dar dem voilà, voici entspricht; z. B. *da*, *dar* sind *dre daler* = tiens, voilà trois écus. Das r bei dar und ähnlichen Wörtern klingt übrigens sehr schwach, fast wie daa. — Wenn in Wörtern wie *datt ennen*, das Ende, das e in der Flexionssilbe ausfällt, so ist das letzte e, obgleich *enn'n* einsilbig ausgesprochen wird, deutlich zu hören. — Endlich haben wir in Wörtern, in denen man über die Betonung schwanken könnte, diese durch einen Akzent ‘ bezeichnet z. B. *dábi* und *dabí*.

Als Grundlage dieses orthographischen Systems diente uns Scheller's Vorrede zum reinke de foss. Die vorgenommenen Modifikationen schienen nothwendig zur Bezeichnung des meklenburger Dialekts, der sich vom Hochdeutschen durchaus nicht mehr ganz rein erhalten hat.

### 1) De lerer är ursprung.<sup>1)</sup>

„Ji<sup>2)</sup> lustigen, duftigen lerer,  
Ji, de ji so lustig ershallt,  
Wihebbeni gistera noch hü<sup>rt</sup><sup>3)</sup> nich,  
Hüt shalln ji dörch feld unn dörch  
wald.

Hüt<sup>4)</sup> singen de mäkens, de jungens  
Tohop<sup>5)</sup> jug<sup>6)</sup> mit lustigen f'hall.  
Doch morren denn singens all<sup>7)</sup>  
annern.

Wo kamen unn ganji so ball?“ —

— „Ga<sup>8)</sup> henn du unn frag du de  
f'halben  
Ga, frag se: woher unn wohenn?  
Se warren<sup>9)</sup> beshed di nich seggen:  
Se kamen unn flegen dahenn.

Unn frag du, wo stürmst du so  
hild<sup>9)</sup> henn?  
Wo flüchst du so hild henn, du  
wind?

He ward da nich töben<sup>10)</sup>, ward  
brausen  
Unn sausen foræwer gefhwind.

Unn frag du de blomen, de lüt-  
ten,<sup>11)</sup>  
Se hüren daúpp<sup>12)</sup> nich inn'n bush.  
Se bleugen<sup>13)</sup> unn welken unn't  
driben  
Hild<sup>9)</sup> annern all werrer<sup>14)</sup>, hush,  
hush!

Wi flegen so flink ass de shwalben, Wi flegen bald her unn bald henn. Hüt shallen w' so lustig, doch morr'n all Shall'n annern: wihebben en enn'n. <sup>15)</sup>	Wi flegen so hild <sup>9)</sup> ass de stormwind, Wi flegen sonn munnen to munn'n. <sup>16)</sup>
Wi wassen so still unn so sacht upp Ass blomen upp walldigen grunn'n,	Wi brausen unn sausen foræwer Unn gäben nich wirer <sup>17)</sup> besched. Woher unn wohenn denn? wer fröcht <sup>18)</sup> datt Sonn <sup>19)</sup> luftiget, duftiget led?" —

**2) Wo het min shatz?**<sup>1)</sup>

U^trägent <sup>2)</sup> hett datt all lang tid, <sup>3)</sup> Fonn de böm dar trippelt <sup>4)</sup> datt noch. He iss nich hir, doch denk ick An min lêwsten ümmer noch. He küsst mi, ass he fürtging, De kuss, de wass so söt, <sup>5)</sup> Datt ick noch ümmer, ümmer Ann emm gedenken möt. <sup>6)</sup>	Dre flinke, stolte jäger De gan hir ut unn inn, Dre flinke stolte jäger, Doch enen mann <sup>10)</sup> heww'k inn sinn. De irst unn dé het Krishan De iss so hog unn stolt, De twet unn de het Jochen De jücht so flink dörcht holt. <sup>11)</sup>
Muskatennæt unn nelken De sind so söt unn lew, Doch sötér unn lewer ass <sup>7)</sup> allens De küss', de he mi gew. Unn fröcht ên <sup>8)</sup> wecker sin <sup>9)</sup> küss denn So söt sind unn so god? Min shatz datt iss enn jäger Fonn hogen stolten mod.	De drüdd datt iss de shönste, De shönst fonn all tosam'n. <sup>12)</sup> Kumm her min shatz unn küss mi: Süss segg'k <sup>13)</sup> ok dinen nam'n. Kumm her min shatz unn küss mi, Ferflut <sup>14)</sup> mi so min mund: Süss do ick din namen to weten <sup>15)</sup> Ann all tohopen <sup>16)</sup> kund.

**3. De ul unn de krel.**<sup>1)</sup>

„Kumm, grôsmutting, o kumm unn sett di dar dicht bi'n kamín dal,<sup>2)</sup>  
Datt di nich frist.<sup>3)</sup> Wo<sup>4)</sup> flaskert datt für inn enn aben<sup>5)</sup> so lustig!  
Kumm, grôsmutting, o kummi unn fertell<sup>6)</sup> du uns denn ne gefshicht hir,  
So ass<sup>7)</sup> de letzt; wi will'n ok nipp<sup>8)</sup> tohüren unn acht gäb'n.“ —  
„Ja recht gîrn! hü^rt to! du, Krishan, dâ sett di denn stol henn  
Warüm wist du di nich hensetten bi alle de annern?“

Bist woll stols? Woüpp? Töw,<sup>9)</sup> shlom,<sup>10)</sup> di warr ick fertellen  
 Nu ne geshicht, wo't geit,<sup>11)</sup> wenn en stols iss. Oefters all seg ick  
 Datt up sin glattet gesicht so fäl sich de bengel to god deit.  
 Nu hürt to! Godd hare de ul för alle de fægel  
 Gråd amm brilljantesten shmückt; rod wiren unn golden de ferrern;<sup>12)</sup>  
 Unn wo glitzerte datt, wenn de sünne drupp shinte, so prachtfull!  
 Doch watt nich shön wir, datt wir, datt se mēnte, sedürft nu  
 Nich umgān mitt de annern, de nich so glitzern unn blitzern.  
 Ensåm læwte se stêts unn kemen mål annere fægel  
 Aer to besöken,<sup>13)</sup> so sär's<sup>14)</sup>: fui æwer de hässlichen bêster!<sup>15)</sup>  
 Ènmal kem nu de krei ok ann unn wull är besöken  
 Unn de bröcht är mitt, watt's har, ja fonn allent datt beste,  
 Böd är fründlich datt ann unn sär: da, nimm datt unn ät'. — Fui,  
 Sär da de ul, ir<sup>16)</sup> wull' ick min glenzenden ferrern ferlire  
 All warhaftig unn rug<sup>17)</sup> ûtsen unn smutzig unn struppig  
 Als fonn sonn<sup>18)</sup> hässlichkeit bêst annämen watt. Sär ett unn shmet fûrt<sup>19)</sup>  
 Allens, so wid ass s' künn. Wid wech flög zornig de krei drupp.  
 Aewerst<sup>20)</sup> de lew godd har ansen wo stolt datt de ul. wass  
 Unn let rings wos' want, afstarben datt grass unn de krurer.<sup>21)</sup>  
 Niks da to äten för är gaft ringsümm mir<sup>22)</sup> unn de ul satt  
 Hungrig. Wo keks' sich ümm!<sup>23)</sup> Niks wass da to finnen, ass watts' irst  
 Wid wech har fûrtnäten. Datt ät ick nich, rep se, doch flögs' all  
 Neger<sup>24)</sup> unn seg itt sick ann unn se künn nich den hunger betwingen.  
 Wecker<sup>25)</sup> denn sü't ok reps', ên kuren<sup>26)</sup> man ät ick, nich mirer.  
 Èn kurn frets' unn noch ên, bitt denn endlich datt ganze fertêrt wir.  
 Als se nu gäten, da wulls' ass gewöñlich sich striken unn putzen.  
 Doch watt segs'? Furt wiren de roden, de goldenen ferrern  
 Alle tohop unn rug ûtsegs' unn smutzig unn struppig.  
 Har se doch sülwst sich ferflucht. Nu jammert unn krîfshte<sup>27)</sup> se bang upp,  
 Aewerst umsüiss. Unn se hürt inn de luft watt swirren unn wirren<sup>28)</sup>  
 Henn keks'<sup>29)</sup> unn se erblickt in de luft fäl fægel, de krei fær.<sup>28)</sup>  
 Wo iſs de ul? rep allns, se erkannten dat hässliche bêst nich;  
 Doch ass se jammert unn krîfshft, dar erkanntens' de ul ann de stimm. Glik  
 Flögen se alle tohop upp är los unn packtens' unn hackten

Fiks mitt de shnæbel upp los. Töw,<sup>9)</sup> repens', di willen w' all kriegen!  
 Ssü<sup>10)</sup> ), wo datt stolt bést rug ûtsüt unn struppich. Se fleg färt  
 Henn na'n ollet gemür<sup>11)</sup> unn fersteckt sich dä hild<sup>12)</sup> inn de ritzen.  
 Sit dê tid möt ümmer de ul sich ferbârgen. Se flücht nu  
 Ènzig dett nachts; denn se shûgt sich fär annere fægel; unn letts' sich  
 Sehen bi dach, wo kamen de kreigen unn packens unn hacken  
 Fiks mitt de shnæbel drupp los, datt se fro iss, wenn se man fürtkümmt.—  
 Sü'st du, Krishan, so geit' wenn en stols iss. Höd di<sup>13)</sup> bi tid unn  
 Aenner di jo, datt du nich êns<sup>14)</sup> läwst ass de ul mank de kreigen."<sup>15)</sup>

Dr. D. H. Sanders. \*)

### Sprachliche Erläuterungen vom Herausgeber.

1. 1) Der Lieder (ihr) Ursprung. Ueber diese grammatische Fügung s. oben S. 124, III, 2. — 2) ihr. 3) gehört. Die niederdeutschen Mundarten, wie die uns verwandten nordischen Sprachen, entbehren durchgängig des partizipialen ge—; vergl. oben S. 122, b.—4) heute. 5) zusammen, beisammen; eigentlich : zu Hauf; niederl. *te hoop*. 6) euch. 7) schon. 8) werden.
- 9) *hild*, schnell; eigentlich : geneigt, abschüssig (wie umgekehrt unser *jäh*, mittelhochd. *gäch*, *gæhe*), althochd. *hald*, angels. *heald*, neben dem Verbum : ahd. *haldēn*, ags. *hyldan*, neigen; noch schweizerisch : *halden*, sich neigen, u. *helden*, geneigt, schief stellen, z. B. ein Fass (Stalder, II, 13; vergl. auch niederl. *hellen*, altengl. *hild*, dän. *helde*, schwed. *hälla*, etc.) Davon noch : die *Halde*, Bergneigung, Abhang (auch das nord. *hialli*, Hügel; engl. *hill*, niederd. *hull*, nord. *holm* u. a. m.); dann in bildlicher Bedeutung des Geneigtheins : *hold* u. *Huld* (goth. *hulths*; vgl. engl., fries., niederl. etc. Schmeller, II, 178.); ja auch das schon im Mittelhochd. übliche und noch jetzt den oberdeutschen Mundarten so geläufige und geschmeidige *halt* mit seinem comparativischen *halter* wird am besten mit dem goth. Adverb *haldis*, lieber, vielmehr (potius), hieher zurückgeführt, doch daneben auch eine spätere Vermischung mit dem elliptischen Präsens *halte* (dah. auch *haltich*, d. h. ich halte dafür, opinor) angenommen. Grimm's gramm., III, 240. 590. 593. Schmeller, II, 184. Schmid, 256. Diefenbach, II, 517 ff. Eine andere Ableitung gibt Müllenhoff zum Quickborn, S. 296.
- 10) *töben*, warten; mittelniederd. *töven*, stehen bleiben; dän. *tøve*, schwed. *töfva*, etc. althochd. *zūōn*; baier. *zöfeln* (Nürnb.), *ziefeln*, *ziefern* (Kob.); neuhighd. *zaudern*. Schmeller, IV, 227 f.
- 11) *lätte*, klein (goth. *leitis*, klein, wenig; angels. *iytel*, engl. *little*, etc. mittelhochd. *lützel*), in den nordischen Sprachen u. Mundarten weit verbreitet (*lütje*,

\*) Mitgetheilt von Dr. Friedr. Hofmann in Hildburghausen.

*lütke* etc.); doch auch in oberdeutschen Dialekten (besonders in Namen wie *Lützelberg*, *Lützelkirchen*, *Lützelmайн*, *Lützelbuch*, d. i. Kleinwald, u. a. m.; auch in dem aus *Lützelburg* entststellten Luxemburg) noch schwach fortlebend: *lützel*, *leizig*, Schmeller, II, 530 f.; *ö linzelá* (kob., fälschlich an Linse angelehnt, daher auch: *ö Lins'n gross*); schwäb. *nitzel*, Schmid, 367; schweiz. *lötzel*, Tobler, 302. Stalder, II, 188.

12) darauf. 13) blühen. 14) schon wieder. 15) Ende. 16) von Mund zu Mund. 17) weiter. 18) fragt. 19) so ein, solch ein.

¶. 1) Wie heisst mein Schatz? 2) ausgeregnet. 3) Zeit. 4) tröpfeln. 5) süß. 6) muss. 7) als. 8) fragt Einer, Jemand. 9) welcher sein == wessen. 10) nur. 11) Holz. 12) zusammen. 13) Sonst sag' ich. 14) verschliess'. 15) zu wissen. 16) zusammen.

§. 1) Die Eule u. die Krähe. 2) nieder. 3) friert; mhd. *vriesen*, engl. *to freeze* etc. in nordischen verwandten Sprachen und niederd. Mundarten; auch in, einigen oberdeutschen Dialekten (Koburger Dorfmundart: *es freust*) Schmeller, I, 618 f. — 4) wie. 5) Ofen. 6) erzähle. 7) (als) wie. 8) genau; vergl. engl. *nip*, niederl. *nijpen*, kneipen, u. unser *knapp*. 9) warte; s. oben zu 1, 10. — 10) Scheim. 11) wie's geht. 12) Federn. 13) sie (ihr) zu besuchen. 14) sagte sie. 15) Thiere. 16) eher. 17) rauh. 18) so ein, solch ein. 19) schmiss, warf. 20) aber. 21) Kräuter. 22) mehr. 23) wie guckte sie sich um! 24) näher. 25) welcher, wer. 26) Koin. 27) kreischte. 28) vorne, voran. 29) sieh! '30) altes Gemäuer. 31) s. oben zu 1, 9. 32) hûte dich. 33) einst, d. alte *eines*. 34) wie die Eule unter (*mank*, angels. *on gemang* im Gemenge, engl. *among* etc. zu: man, manig, Menge) den Krähen; sprichwörtlich: *hir binn ich af de ul mank de kreigen*. hier bin ich verfolgt, verrathen und verkauft.

## Osnabrücker Mundart.

### Gesang der armen Kinder am St. Martinsabend.

Sünste Martens gauens (?) Mann,  
Däi us wall wat gieven kann  
Van Appel un van Bieren,  
Lat us nich so gieren!  
Mött' noch wiit na Cöllen gän,  
Cöllen is so fär'e,  
Komm' wi nimmer mehre;  
Hilgen Blatt;  
Schöne Stadt;  
Schöne Jungfern, giev't us wat.

**Gesang der armen Kinder am hell. Dreikönigsfeste.**

Däi hilgen dräi Könnige gat herüm,  
 Kiket in alle Hüser sik üm,  
 Kiket in alle Ecken un Häuke,  
 Säuket in alle Wiemen\*) un Släuke;  
 Gevt us wat tau Gottes Ehr';  
 Kommt ock nächstes Jar nich weer.

Nach gereichtem Geschenke wird der Dank entweder einfach gesagt oder vergessen; wird Nichts oder zu wenig gegeben, so erfolgt dieser Spottvers:

Säi häbbt us äinen Stankhäring gegeben;  
 Gott late säi kiin Jar mehr leben,  
 Kiin Jar, kiin Dag, kiin Ogenblick;  
 Gott geve ähr den Galgenstrick.

Dr. A. v. Eye.

**Ostfriesische Mundart.****Up moeders schôt.<sup>1)</sup>**

Bi Léir<sup>2)</sup> dar steit 'n lütje<sup>3)</sup> barg,  
 Dêi hört<sup>4)</sup> de kinner van Léir;  
 Det het as kind mîn moeder mî  
 Bi't wasken<sup>5)</sup> vertelt walér.<sup>6)</sup>

Wenn mî in 't G'sicht dat water quam,  
 Dann was 'k wârhaftig néit mack<sup>7)</sup>,  
 Ick rérde,<sup>8)</sup> wenn de séip<sup>9)</sup> mî bêt<sup>10)</sup>  
 In d'ôgen, un dat fâk.<sup>11)</sup>

Dann see sei: Karl, mîn lîive Jung!  
 Wenn du holst still nu her,  
 Vertel 'k dî van de Plipenbarg, —<sup>12)</sup>  
 Nu holl ôk still, néit rér.

Un wenn de séip néit gar toe düll  
 Mî in de ôgen bêt,  
 Was ick ôk still un sei was blið.<sup>13)</sup>,  
 Dat ick mî wasken lêt.

Vertelen de sei dann so môi<sup>14)</sup>  
 Mi van oll' wîven drêi,  
 De harr'n toesamendrag'n de barg  
 In de schörten vör de knêi.

Mit lîiverla<sup>15)</sup> de barg wur hoch  
 War hêi van dag<sup>16)</sup> nog steit,  
 De Léirer kinner hört<sup>4)</sup> de barg  
 So as de segge geit.

Un anners wat, wat 'k néit mîr wéit.  
 Quam in't vertelsel<sup>17)</sup> vör,  
 Un ümmer was't vertelsel ut,  
 Wenn sei mit 't wasken dör.<sup>18)</sup>

Un wenn ick fâken<sup>11)</sup> nog dran denk,  
 Kehrt sück mîn harte<sup>19)</sup> um:  
 Dat was 'n tid up moeders schôt, —  
 Nu is sei olt un krum.

Bremen.

C. Tannen.

\*) *Wiemen*, zwei Balken unter der Küchendecke, an welchen der Vorrath geräucherter Fleischwaren aufgehängt wird.

## Sprachliche Erläuterungen.

- 1) Auf der Mutter Schooss. 2) Leer, Stadt an der Leda in Ostfriesland.  
 3) klein; s. oben S. 274, 11. 4) gehört. 5) beim Waschen.  
 6) *walér*, wol eher; d. i. ehemals, früher.  
 7) *mak*, ahd. *gimah*, unser gemach: ruhig, geduldig; bequem, sanft.  
 8) *réren*, mhd., schreien (v. Hirsch, Rindvich); weinen. Schmeller, III, 120.  
 9) Seife. 10) biss. 11) *fák*, *faken*, holl. *vaak*, oft; ein adverb. Dativ v. alten  
*fuk*, Fach, Abtheilung; angels. *fác*, Zeittheil. Vergl. unser -fach in manch-  
 fach etc. u. das analoge -falt. 12) Plipenborg, ein unweit Leer aufgeworfer  
 Erdhügel, auf welchem, der Sage nach, in grauer Vorzeit geopfert wurde.  
 13) *blid*, freundlich, heiter; goth. *bleiths*, mild, barmherzig; mhd. *blide*, engl.  
*blithe*, etc. Diesenbach, I, 306. f. 14) *mói*, *moje*, schön, hübsch, fein; holl.  
*mooi*. Diesenbach, II, 3. 9. 15) allgemach, nach u. nach; *leverlage*, Richey.  
 16) heute; eigentl. von Tag; vergl. engl. to, day. 17) Erzählung. 18) durch.  
 19) Herz.

Der Herausgeber.

## Lieder in fränkisch-hennebergischer mundart

von G. Friedr. Sterzing.

Wer Hebel's allemannische Gedichte, Meinerts Fylgie u. a. m. gelesen hat, ohne jene mundarten vorher zu kennen, der wird offenbar nicht gewusst haben, wie er die worte lesen und aussprechen sollte: mir wenigstens ist es immer so gegangen. die ursache dieser erscheinung aber ist zumeist die mangelhafte bezeichnung der vocale und diese beruht wieder auf dem gebrauche deutscher lettern, welche keine accente zulassen oder wenigstens nicht auf diese weise im gebrauche sind. eine fernere ursache ist die unsinnige neuhochdeutsche rechtschreibung, welche die herausgeber solcher mundartlichen gedichte theilweise beibehielten, theilweise abänderten. Warum verworfen sie dieselbe nicht ganz, da sie doch nicht hochdeutsche schriftsprache ausdrückten? wer die gebräuchliche rechtschreibung des neuhochdeutschen unbefangen und mit unparteiischen augen betrachtet, kann nur auf den gedanken kommen, als beruhe sie auf dem grundsätze, dass die nhd. sprache weder lange noch kurze vocale habe, sondern ihre silben nur durch ein dehnungs-h oder vocalverdoppelung verlängere und durch consonantenverdoppelung verkürze: aber sogar dies, wie unrichtig es auch an sich ist, ward nicht einmal folgerecht durchgeführt. endlich kommt dazu der gebrauch des th (welchen laut, nämlich die aspirata der zungenlaute, bloss das gothische,

angelsächsische, altnordische und neuenglische unter den germanischen sprachen besitzen), da doch die aspirata der lingualen der deutschen sprache seit den ältesten uns bekannten zeiten fehlt, offenbar auch weiter nichts als ein versetztes ht (z. b. muth = muht, rath = raht) ist und in den ungenauen schreibweisen des 15. und 16. jahrh. wurzelt, sowie der allzu östere gebrauch des ie, wo historische orthographie ein einfaches i aufweist. dies auf die mundarten angewandt, zeigt uns, dass, sobald wir uns nhd. rechtschreibung bedienen wollen, wir die rechte aussprache mehr hindern als fördern; z. b. wenn man *weh* schreiben wollte *wéäh*, wer bürgt uns dann, dass nicht manche *wéäh* lesen? oder könnte ein *roëth* nicht einer oder der andere *ro-ëtt* aussprechen? kurz, wenn wir in mundarten schreiben, schreiben wir nicht hochdeutsch, haben also das recht, um eine richtige aussprache herzustellen, gänzlich von der modeorthographie (sie ist ja auch nur eine mode ohne alle vernünftige begründung) abzuweichen; deshalb hielt ich mich in meiner schreibweise bloss an die historische rechtschreibung, d. h. ans alt- und mittelhochdeutsche, dessen orthographie auf etymologie beruht, und an die aussprache, der zu liebe ich allerdings auch oft, wie es natürlich ist, vom historischen abwich. demnach fehlen doppelvocale, unsinnige und zweckwidrige th, dehnungs-h u. s. w. freilich habe ich auch noch viele doppelconsonanten, die wegen meiner genauen vocalbezeichnung in bezug auf längre und kürze rein unnöthig sind, angesetzt, aber nur um der schwachen und der freunde des guten alten herkommens willen, die sonst untröstlich wären. so viel also zur begründung meiner schreibweise, worüber sich eine kleine abhandlung schreiben liesse, wenn alle punkte berücksichtigt werden sollten; aber dazu ist hier weder ort noch raum. nun zur eigentlichen aussprache.

Hauptregel ist: *alle circumflectirten vocale* (z. b. ä, ô, û) *sind lang und gedehnt auszusprechen*, gerade so, als ob sie verdoppelt geschrieben ständen, und *alle vocale, welche nicht den circumflex haben, sind kurz und geschwind auszusprechen*. von letzterer regel ist bloss ä ausgenommen, worüber weiter unten das nähere folgt, denn dieser laut, noch mit einem accente versehen, würde die gestalt eines thurmes erhalten haben, deshalb benutzte man die beiden gestalten dieses buchstaben ä ä. um seine kürze und längre auszudrücken.

### I. V o c a l e.

a. lang und gedehnt sind: ä, å (ein sehr tiefes kehl-o oder, wenn man will, kehl-ä, wenigstens eine mischung von sehr tiefem o und ä, also

der tiefste laut unserer vocalscale), *i*, *ü*, *ä* (der hohe laut, wozu *ö* der tiefste ist), *e* (recht hell und rein, wie in Jesus, zu sprechen) und *è* (ein sehr hoher ä-laut mit dehnung und mit weitgeöffnetem munde zu sprechen. er klingt etwa wie das e in 'kehle, fehler' oder das ä in 'wäre').

b. kurz und scharf sind: *a*, *å* (wird wie das å gesprochen, nur kurz, wie jenes lang) *i*, *u*, *o* (ist in der Bibraer mundart sehr hoch und hell zu sprechen), *e'* (sehr hohes und helles e, etwa wie in 'vetter, retter, nennen, rennen, mensch, kette'), *ë* (tieferes und dumpfes e, fast zu sprechen gleich einem kurzen ä, klingt wie e in 'herr, quelle, welle, herz, berg'), *e* (äusserst hoher ä-laut, wie in 'herrschen' oder dem scharf betonten, hastig fragenden 'wer': ist vorzüglich der mundart des dorfs Jüchsen eigen, kommt auch im Werrathale und an der Rhön vor und ist die kürze zu obigem langen è) und *e* (ø) (dumpf und ganz tonlos in den endsilben und fast stumm im artikel, den pronominen und partikeln; z. b. der, den, dess = dr, dn, dss; ess, me, so = ess me so u. s. w.).

## II. Umlaute der vocale.

a. der langen und gedehnten: *æ*, *œ* (ein sehr tiefes breites kehl-ö oder ä, die tiefste lautscale der umlaute), *ü* (langes ü, wie in dem wort stühle, fühlen') und *œ* (wie in 'höhle, empören, vögel').

b. der kurzen und scharfen: *ä*, *å* (kurz, wie æ lang: aussprache und ton gleich), *ü* (wie in 'hülle') und *ö* (wie in 'hölle').

## III. Diphthonge mit ihren umlauten.

a. solche, wo die beiden lautzeichen zusammengesprochen oder in einen laut vereinigt werden, sind: *au* mit den umlauten *äu* und *eu* (deren beider aussprache ganz gleich ist); *ou* mit dem umlaut *öu* (ou verhält sich zu au wie öu zu äu); *ei* (wie in 'eis, rein, bei'); *äi* (dem betonten ä wird ein i gerade so angeschleift und zu einem laute verbunden, wie dem e ein i zur bildung des lautes ei), umlaut zu *ai* (welches fast wie ei klingt, nur dass das e hier mehr hervortönt und scharf betont wird, z. b. auwai = auwái oder auwâi, hai = hâi, d. i. heim, in der Herpfer mundart und der dortigen umgegend); *ie* (wie ein i, klingt wie 'friede, lied, griess'); *oi* (ø und i zu einem laut verbunden z. b. loit, foier, hoilt, mois, hoiser: entspricht hd. eu und äu, ist den meisten dörfern des amtes Römhild eigenthümlich); *ni* (wie hd. 'hui, pfui', besonders dem Steinbacher dialekt eigen, z. b. 'geschluin', geschlagen).

b. solche, wo der erste laut des diphthongs sehr gedehnt gesprochen und der zweite laut kurz nachgeschleift wird, sind: *oë* (z. b. *hoér*, *roët*, *joér* = *hôér*, *rôet*, *jôer*), *öe* (umlaut zu *oë* z. b. *moëss plur.* *möësser* 'maass maasse', *oës pl.* *öëser* 'aas äser', *floët pl.* *flöëter* 'flätz', *söëmerek*), *uë* (z. b. *bruët nuët luë suëm* = *brûët nûët lûë sùëm* 'brot noth lohn same'), *üe* (umlaut zu *ue* z. b. *ruet rüet* 'roth röthe', *bües* 'böse', *hüer* 'höre'), *ua* (der Bibraer mundart eigen, doch da in vielen dörfern eine doppelte aussprache herrscht, eine harte und eine weiche, so sagen manche das für *uë*, sowie einige hart *oa* und andere weicher *oë* sprechen: z. b. *uart wuart* = *uërt wuërt*, *goar boart* = *goér boërt*), *ia* (ebenfalls Bibraisch, z. b. *wiart* = *wiart* und nach der weichern aussprache = *wïert* 'wirth'), *ie* (z. b. *nïert* *mie* *geschië bier*), *éa* (Bibraisch: langes helles e mit kurz nachgeschleistem a, z. b. *kléa méa éar* = *klêa mëa êar*), *ää* (in den andern mundarten für Bibraisches *ea*: z. b. *mëä schéär* = (sprich) *mëä schêär*; man könnte diesen laut auch durch *ëë* ausdrücken, z. b. *mëë schêër fêërt*).

#### IV. Consonanten.

Da, wie man gesehen hat, die langen und kurzen vocale durchweg genau bezeichnet werden, so wäre consonantenverdopplung nirgend nöthig gewesen und ich hätte consequenter maassen 'glök schaz bukel plaze' für 'glöck schatz buckel platze' u. s. w. schreiben sollen; aber doch habe ich hier der hochdeutschen schreibweise und ihren verchrern zu gefallen einige consonantenverdoppelungen stehen lassen. Doch spreche man ein 'al bal sol söl wil' = 'all ball soll söll will', ein 'schlof of koln' = 'schloff off kolln' u. s. w., denn in diesen fällen die laute zu verdoppeln, wäre zu grosser unsinn gewesen.

*sp* wird zu anfang einer silbe (oder im anlaut) mit einem nicht allzu harten zischlaut gesprochen, etwa wie *shp* oder leises *schp*, z. b. spräche *spiegel* *sperk* = schpréche *schpiegel* *schperk* (sperling).

*st* wird im anfang einer silbe (anlaut) oder am schluss einer silbe (auslaut), doch im letzteren falle nur dann, wenn ein *r* vorhergeht, wie *sht* oder leises *scht* gesprochen, z. b. *stérbe* *stërn* *stûrich* (storch) = *schtérbe* *schtërn* *schtûrich* und *wuérst* *erst* *fürst* *bérste* = *wûrscht* *erscht* *förscht* *bërschte*; nach vocalen und diphthongen ist es reines *st* wie im hochdeutschen z. b. *faust* *maust* *bist* *kénst* *kömst* u. s. w.

*s* wird nach einem *r* wie ein mildes und gelindes *sch* gesprochen, z. b. *værs* *bauersärbet* *oërs* = *værsch* *bauerschärbet* *oërsch*, und sogar bei

inclinirenden pronominen, z. b. bér's (wer es), bér se wil kriegt se (wer sie will, erhält sie) — bér'sch, bér sche wil kriegt se u. s. w.

Die hier gegebenen regeln finden allerdings nicht alle anwendung bei den unten stehenden gedichten, aber sie werden sie noch bekommen bei fernerer mittheilungen solcher gedichte in dieser zeitschrift, denn ich wollte hier ein für allemal die aussprache abmachen, um späterer wiederholungen überhoben zu sein. sollte später noch ein oder der andere laut sich finden, der hier nicht bemerkt ist, so wird es nachgetragen werden. besonders hat die Wolfmannshäuser mundart zischlaute, welche, wenn man sie nicht mit einfachen zeichen ausdrückte, wahre wortungcheuer zum vorschein bringen würden, z. b. wer wollte aus Jéasches, ésch, usch die wörter Jesus, ist, ochse herausfinden. ferner hat manches dorf im Werrathal und an der Rhön ein l, das viele ähnlichkeit, ja vollkommene gleichheit mit dem groben slawischen l hat (z. b. spoleezen'stwa im polnischen), wie z. b. in der Belriether mundart al gælt bélde'r u. s. w.

Der vortrag der Bibraer mundart muss in einem langsamem, gedehnten und fast singendem ton geschehen; dagegen müssen die gedichte in Neubrunner mundart schneller, aber doch gemessen, vorgetragen werden.

## I. Lieder in der mundart des dorfs Bibra.

### 1) Wiegaliedla.

Dess jüngla schreit, dess jüngla schreit  
On läit <sup>1)</sup> doch in der wiega;  
Zum heula host de jo noch zeit,  
Warst âch dan dêl <sup>2)</sup> noch kriega. <sup>25)</sup>

Schlaf, ma ként, schlaf, ma ként,  
Da bétbla és warn,  
Da stübla és warn,  
Nar's <sup>3)</sup> génsla és arm:  
Dann's hot ka schü  
Za ôbet <sup>4)</sup> on frü,  
On in der hécka saust der wént:  
schlaf, ma ként, schlaf, ma ként!

Dess mockele <sup>5)</sup> brommt im stôl of  
strüé,

Ess freust <sup>6)</sup> 's so schwén, <sup>7)</sup> doss's  
klöpert, <sup>8)</sup>

Du bist of küssalich <sup>9)</sup> nert <sup>10)</sup> fruë,  
Bu <sup>11)</sup> wart o pflêg <sup>12)</sup> nert hôpert. <sup>13)</sup>

Schlaf, ma ként, schlaf, ma ként,  
o. s. w.

Ma liebla, horch, ma liebla, hûr,  
Bie doussa <sup>14)</sup> störmt dess wâter  
On bie <sup>15)</sup> dess haule <sup>15)</sup> för der tür  
Gouzt <sup>16)</sup> onner'n haus vo brâter.  
Schlaf, ma ként, schlaf, ma ként.  
o. s. w.

Boss <sup>17)</sup> schreist da dann, ma harzla,  
noch,

Boss flénnst<sup>1)</sup> da nar,<sup>3)</sup> ma bübla?  
 Ess rürt ka béssla quôl dich doch  
 Im warmgemochte stübla.

Schlaf, ma kent, schlaf, ma kent,  
 o. s. w.

Dess hussele<sup>18)</sup> gakert douss'<sup>14)</sup>  
 im hôf,  
 Ess gázelt<sup>19)</sup> drei dess hüla:<sup>20)</sup>  
 O gakert on gázelt ma kent in  
 schlöf,  
 Ess schlöft jo im stôl dess küla.

Schlaf, ma kent, schlaf, ma kent,  
 o. s. w.

Di hussel on's hüla tapt im schnéa  
 On's freust<sup>6)</sup> sa ô dess füssla;

Ess knopt<sup>21)</sup> dess hammele<sup>22)</sup> hœ  
 on kléa  
 As knôpert's zóckarnüssla.

Schlaf, ma kent, schlaf, ma kent,  
 o. s. w.

Zont<sup>23)</sup> schlöft so hüsch<sup>24)</sup> ma  
 schétzla ei  
 In saner kléna wiega,  
 Ess lësst san jommer jommer sei,  
 San dêl wört's âch noch kriega!<sup>25)</sup>  
 Schlaf, ma kent, schlaf, ma kent,  
 Da bètta és warm,  
 Da stübla és warm,  
 Nar's gënsla és arm;  
 Dann's hot ka schü  
 Za ôbet on frü,  
 On in der hécka saust der wént:  
 Schlaf, ma kent, schlaf, ma kent!

**1) Lied o's schétzla vo en borsche, der ouss der frémd  
kömmmt.**

Schôzela, boss machsta dann,  
 Sœ<sup>1)</sup> me nar, boss machsta?  
 Bist de glöcklich hie ze lann?<sup>2)</sup>  
 Heulste oder lachsta?  
 Gét de's übel, gét de's güt?  
 És da harzle wôlgemût?

Hoste mich dann âch noch garn,  
 Noch so garn bie süsta?<sup>3)</sup>  
 Oder git's im köpfla sparn,<sup>4)</sup>  
 Die di liep verwüsta?  
 Och, ieh bì de jo so güt,  
 Bì da schatz mit güt o blüt!

Ouss der frémd, ma harzeként,  
 Bin ich widar kumma;

Hämwéa hot as wérbelwént  
 Mich mit fort genumma,  
 On di liep hopft mit gejak<sup>5)</sup>  
 Bie e hérschla vornewak.

Och, bie sprung ma harz so frei  
 Über spiss o stange,  
 Bie in onner dûrf ich nei  
 Hortig kâm gegange!  
 Och, bie wacht doë drei o drauf  
 Alles glöck der hæmet<sup>6)</sup> auf!

Gélta,<sup>7)</sup> schatz, du bist ach fruë,<sup>8)</sup>  
 Doss ich kùm vom wannern,  
 Gist me garn en schniûz<sup>9)</sup> zum luë,<sup>10)</sup>  
 Gist m'en noch den annern?<sup>11)</sup>

Wil ich di geschwint doch à  
Honnert tausent schmötzlich<sup>9)</sup> gâ.

U'versêrt és al ma liep,  
Die ich mitgenumma,  
Hässer noch és jo ar triep  
Zont<sup>12)</sup> zeröck gekumma:  
Guck, ma harz brönnt bie a koln,  
Dröm hot's noch ka ménsh gestoln.

Lang me doch dess schlüssale raus  
In dan harz sa häusla,<sup>13)</sup>

Schatz, dann wär ich gleich ins haus  
Kriche bie a mäusla:

Nach gét 's dénnröm<sup>14)</sup> hi o hár,  
Hár o hí, di kröuz di quâr.<sup>15)</sup>

Oeh, du machst jo gückelich<sup>16)</sup>  
Warzig<sup>17)</sup> bie an éngel!

Hoste dann so goér garn mich,  
Süsser zockarsténgel?

Kumm geschwint, ma énzig glöck,  
Doss ich ô ma harz dich dröck!

## II. Lieder in der mundart des dorfes Neubrunn.

### 2) Schniterliet.

Schneit, ü<sup>1)</sup> leut, bal sén me röm,<sup>2)</sup>  
Aber sëtich<sup>3)</sup> ner nert öm,  
Hüert, mi möss' ons tonmel!<sup>4)</sup>  
Macht<sup>5)</sup> ner, dort in sëlle stöck<sup>5)</sup>  
Rüst 's es bie<sup>7)</sup> e trommel:  
Böck den röck! Böck den röck:<sup>8)</sup>  
Ärbet és zu euern glöck,  
Bér nert ärbet kömt zeröck!<sup>9)</sup>  
Bann<sup>10)</sup> di faule schniter gaffe,  
Wæss di wachtel roët ze schaffe  
On schreit ouss den weizestöck  
,Böck den röck! Böck den röck!

Ner nert röm o nöm geguckt  
On mit âge 's fält verschluckt,  
Söt of euer fenger!  
Faulet<sup>11)</sup> mög sich niert geböck,<sup>12)</sup>  
Rüst's ach lang o lenger:  
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.  
Bér im sommer niert wil schneit,  
Muss im wäinter hanger leit  
Bie di faule hommel:

Doch wil'm'éppes<sup>13)</sup> zomme kröck,<sup>14)</sup>  
Muss me halt sich tommel.  
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.  
Schwängt di séchel mit gelach,  
Wélte feierabet mach;  
Önnier zugeschnite!  
Ärbet dörf me nert zestöck<sup>15)</sup>  
Biss se gânz bestrite.  
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.  
Bann im duërf aufflöugt di hù,  
Wert verkout<sup>16)</sup> öm schlaf o rù  
Wéder korn noch séchel;  
Aber bann di nacht wil dröck,  
Häm get Hans o Móchel.  
Böck den röck! Böck den röck!  
Ärbet és zu euern glöck,  
Bér nert ärbet kömt zeröck!  
Bann di faule schniter gaffe.  
Wæss di wachtel roët ze schaffe  
On schreit ouss den weizestöck  
,Böck den röck! Böck den röck!

## 2) Bötschaft.

Lerchle, bann d' ausflieg wist,<sup>1)</sup>  
 Flieg zu män schätzle;  
 Lerchle, bann d' ausflieg wist,  
 Flieg zu män schatz:  
 Flieg in dess häusle nei,  
 Häusle nei, stüble nei,  
 Sück der e plätzle,  
 Sück der en platz.

Spräch ner, ich wér noch treu,  
 Treu o beständig;  
 Spräch ner, ich wér noch treu,  
 Eli'ps biss o's ênt.<sup>2)</sup>  
 Richt mer ach grüsslich<sup>3)</sup> aus,  
 Pföuf's er im liedle kraus,  
 Höpf of ör händlich,<sup>3)</sup>  
 Tantz of ör hênt.

Lerchle, du kömst ja schu  
 Wider geflôge;  
 Lerchle, du kömst ja schu  
 Wider zeröck.  
 Vœgle, bist gor ze faul,  
 Hast ner zum pföuse 's maul,  
 Hast mich betrôge,  
 Moecht dich zerdröck!

,Börschle, sei rûig doch,  
 Wær me nert spézig;<sup>4)</sup>  
 Börschle, sei rûig doch:  
 Schazel' és tût!  
 Nachte<sup>5)</sup> ja storbe schu,  
 Frîne<sup>6)</sup> begrûp me'n schu,  
 Sei doch nert hétzig,  
 Bi de ja güt.<sup>4)</sup>

Lerchle, lieps vœgele,  
 Wist d' mich bedauer?  
 Lerchle, lieps vœgele.  
 Bist ja so stomm.  
 Flieg zu ör grêble hi,  
 Bettle hi, grêble hi,  
 Sëtz dich ofs kröuzle,  
 Heul biss ich komm.

Hêb ner di flügelich,  
 Wær de schu folge;  
 Hêb ner di flügelich,  
 Bi ja bereit.  
 Womme<sup>7)</sup> doch flénn mitnant,<sup>8)</sup>  
 Heul mitnant, flénn mitnant  
 Biss me gestorbe —  
 Ach, ess wér zeit!

Sprachliche Anmerkungen  
vom Herausgeber.

1.) *lit*, leit, liegt; mhd. lit; s. oben S. 122, 2. — 2. Theil; eine beliebte elliptische Redensart als Warnung oder Drohung: du kriegst dein Dæl. (des Unangenehmen, namentl. der Strafe etc.). 3) nur; s. oben S. 131, 5. — 4) Abend. 5) Kuh, besonders in der Kindersprache. Schmeller, II, 549. Schmid, 389. — 6) friert;

s. oben S. 275, 3, 3. — 7) *schwen, schwin*, goth. *svinths*, mhd. *swinde* etc., unser geschwind: stark, kräftig; als versärkendes Adverb: sehr, heftig. Schmeller, III, 540, s. oben S. 237 (schon angels. und noch nordisch: *svitho, swith* etc.): 8) klappert. 9) *Hüssalich*, kleine Küsseen (richtiger als das neuhochd. Kissen! vom ahd *Russin*, frnz. *cousin* etc.) Ueber die, besonders dem Plural in der hennebergisch-frankischen Mundart eigenthümliche Diminutivbildung auf — *lich* vergl. Grimm's Gramm. III, 674. oben S. 164. 10) nicht. 11) wo; vgl. *bie*, wie; *boss*, was; *bann*, wann; Schmeller; §. 683. — 12) Wartung und Pflege; *ō, ū*, vor Vocalen und sonst auch *ad*, ist ein gekürztes, angeschleifstes *und* in formelhaften Ausdrücken wie: *Tōg ē Nacht, angst ē bang, nōch ad nōch* auf *ad* *ābm*, auf und eben, d. h. völlig, genau. 13) *hapern*, stocken; fehlen, mangeln. 14) draussen; s. oben S. 127. — 15) *Haulá, Hauhau*, der Hund (in d. Kindersprache, nach seinem Bellen; auch *Wauwau*). 16) *gauzen*, bellen; Schmllr, II, 88. 17) *flennen, flenzen, fletschen*, weinen (mit verzerrtem Munde; v. alten *vlans*, aufgesperrter, verzogener Mund), vgl. greinen. Schmllr, II, 598. 590. Weigand, synon. Wörterb., Nr. 2246). — 18) *di Hussl, das Hussolá*, Gans, 19) *gatzen, gatzeln*, gackern, schnattern, namentlich von den Hühnern beim Eierlegen. 20) *Hühlein*. 21) *knopen, knoppern, knuppbern*, beißen; mit den Vorderzähnen an etwas Hartem nagen. 22) *Hämmeá*, Schäfchen (in der Kindersprache). 23) *zont*, gekürzt aus *jettund*, jetzt. 24. hübsch. 25) *sei*, sein (Infinitiv); Ueber diesen Abfall des infinitivischen *n* oder *en*, der den thüringischen, nordfränkischen und hennebergischen Mundarten eigenthümlich ist und schon im Mittelhochdeutschen vorkommt, vergleiche Schmeller §. 586. Reinwald's henneb. Idiotikon, S. 10. Grimm's Gramm. I, 931. Weinhold, Dialectforschung, S. 126.

2. 1) sage. 2) *Lann*, Dativ v. *Lánt*, Land. 3) sonst, ehem. 4) Sparren, Grillen, Einbildungen. 5) hüpfender Sprung; v. *jäch, gäch*, jäh; bayer. *jaugken*, Schmllr, II, 267; schwäb. *Gjäg, G'jeek*, geräuschvolles Umherlaufen; Stalder, II, 71. — 6) Heimat 7) *gelta* (*ge'l, gellá, gelt'ná*), nicht wahr? v. Verb. gelten; Schmeller, II, 44- 8) froh. 9) Schmatz, lauter, schallender Kuss; Schmllr, III, 478: Weigand, Nr. 1138; Dimin. *Schmötzlá*, Plur. *Schmötzlich*. 10) Lohn. 11) gibst mir einen nach dem andern. 12) jetzt; oben 1, 23. 13) in deines Herzens Häuschen; s. oben S. 124, III, 2. — 14) drinnen, herum. 15) *di Kreuz di Quer*, ins Kreuz (engl. across) und in die Quere. 16) *Gäckelich*, Plur. v. *Guckelá*, Äuglein (liebkosend, in der Kindersprache); zum Verl. *gucken*. Schmllr, II, 27; s. oben I, 9. 17) wahrlich, wahhaftig; Schmllr, IV, 123, 167.

## II. Neubrunner Mundart.

1. 1) ihr. 2) bald sind wir herum, d. i. am Ende, fertig. 3) seht euch; *euch* wird, wenn es mit dem Verbun verschmilzt, zu *ich*, wie *uns* zu *es*: *hä hat es geschlœ*, er hat uns geschlagen. 4) sich tummeln, sich becilen; v. ahd. *tūmón*, sich im Kreise bewegen, *versari*; dah. *taumeln*; niederd. sich *sputen* Weigand, synon. Wörterb., Nro. 535. vgl. oben 1, 25. 5) thun, arbeiten; eilen 6) in jenem (selbem; s. oben S. 135, 13) Getreidstück. 7) als wie, gleichwie 8) bückt den Rücken. 9) wer nicht arbeitet, kommt zurück, dessen Vermögens

stand kommt in Abnahme. 10) s. oben 1, 11, 11) Faulheit. 12) bücken; s. oben S. 123, II, und Anmerk. zu I, 25. 13) *eppes*, etwas; wie *epper*, etwa, etc. Schmller, I, 128. 14) (gleichsam mit der Krücke) zusammenscharren, mühsam erarbeiten, erwerben. 15) zerstückeln, abbrechen. 16) vertauscht; der *Hout*, Tausch, Handel; *kauten*, *haudern*, Zwischenhandel treiben, mäkeln; davon *Kauderwelsch* für die unverständliche, verderbte, ausländische Sprache (*Wälsch*) der ehedem so häufig, namentlich auf den Dörfern umherziehenden italienischen Kleinhändler (*Kauderer*). Schmeller, II, 281. Weigand, Nr. 2032.

3. 1) willst. 2) an das Ende. 3) siehe oben 1, 9. 4) werde mir nicht spitzig, d. i. stechend, beißend, verletzend (in Worten); vorlaut, naseweis. Schmeller, III, 583. 5) *nächtten*, *nächt*, gestern Abends; Schmeller, II, 673. — 6) vorhin. 7) wollen wir. 8) mit einander.
- 

## Nürnbergischer Mundart.\*)

### Elegie an Nürnberg.

Wenn i' hōb' drob'n vō der Frei-	Sunst wär's jo nimm'r mü'gli'
ung <sup>1)</sup> )	g'wēs'n,
Schō manchmal rō <sup>2)</sup> g'schaut áf di	Dass du erreicht hèist su ē Pracht,
Stadt,	Wenn nit von'n Grēsst'n bis zo'n
Dâu hōb' i' ost vull bittr'r Weimout	Klenst'n
Su allerhand Gedank'n g'hatt. <sup>3)</sup>	ē Jedēshèit nāuch Schēi~heit tracht. <sup>4)</sup>
Lēib's Nörnber'g, frāu'g i', wos	Schau ánor si' nér à dēi Köringng
für Zeit'n	Und sō'g nāu, wous di zweit'n <sup>5)</sup> git,
Wārn dés, dēi di' hob'm g'macht su	Dēi Kunst, dēi dâu drinn is zu'n
grāuss?	sēgng, <sup>6)</sup>
Dâu hob'm deine Bur'ḡer alli	Dēi find't mēr in ganz Deutschland nit.
G'wiss g'hatt'n <sup>3)</sup> no'j bessər's Lâus.	

\* ) In diesem, wie in den folgenden Stücken, haben wir die S. 142 aufgestellte Lautbezeichnung im Allgemeinen beibehalten; doch ist für die in mittel- und oberdeutschen Mundarten so weit verbreitete Aussprache der Consonantverbindungen *st*, *sp*, *rs* wie *scht*, *schp*, *rsch* die Bezeichnung mit dem Spiritus asper ('st, 'sp, 's) angewendet, und, ihr entsprechend, für das *g*, wenn es in seinem scharferen, dem *ch* sich nähernden Laute erscheint, wofür oben, nach Schmeller, ein *gh* steht, hier ein 'g' eingeführt worden. Bei denjenigen Vocalen, die, weil sie schon ein Lautzeichen auf sich tragen, das der Länge nicht annehmen können, ist, wo die Unterscheidung nötig erschien, letztere Schrift gebraucht; also à, å, é, è = lang á, lang å etc.

Und d r sch i  Brunn , n  , d u  
sicht m r

Di Fremd n vull Verwund ring st i !  
I selber thou mi  dr ber frei ,  
Su ost i  dr  v rbei mouss g i .

Und d i Madonn  an d n Hais rn,  
D i Ch i r<sup>7)</sup> und Erk r gr auss   kl  ,  
Wer si  nit d u k   dr ber frei ,  
Der h ut, w ss Gott,   H rz von St  .

W i  f r di Kunst   Sinn is gw s n,  
an alt n Hais rn sieht m r s no ,  
es h ut si  s  pr chti  m l n l u s n  
B n h    j d r Handwerksm  .

H  Haus, n  , d s v rgess  i  nim-  
m r! —

D u war   Waffenschmid n dr  ;  
Ost bin i  als   Bou<sup>8)</sup> dort g stand n,  
H b  s chaut n r vull Begeist rung dr  ,

W i  d  Harnisch, Bick lh b n und d   
Lanz n,  
Senn  fg schlicht<sup>9)</sup> gw s n in  n Eck,  
Und w i  d r Mast r mit sei n G sell n  
Haut g schmitt , senn d  Funk n  
g fl g n w ck.

Nu  bei  n Kupferschmid,  n  
Hafn r  
Sicht m r su Fresco g m l    p r;  
Di and r all senn mit nand r  
Sun uch d n uch v rkumm <sup>10)</sup> g  r.

Und, su wos wid r m l n l u s n,  
D s fallet<sup>11)</sup> jo k  n anzigng ei : —  
Di Mensch n senn jo ander st w r n;  
 iz g it n r alles af n Schei .

O N rnberg, w i  h ut si  d s Bl tl   
S u w nd rbar b  d r  eiz g wend t!

Wean kummet n<sup>11)</sup> d i alt n Burg r,  
Du w r st<sup>11)</sup> w rli  n mm r kennt<sup>4)</sup>.

Schl it sieht m r, wou mer h t tout  
schau ,

Und h i rt  s Dampfmasch n -G saus,  
Und Leut mit kumm ryull n G sich-  
t rn,

D i g ng <sup>12)</sup> dort n ei  und aus.

G er manch r is   Mast r gw s n; —  
Doch, w i   r imm r g rb t h ut,  
Es is n z lt<sup>4)</sup>  rb rm l i  w r n,  
Dass  s oft n t g langt h ut n r zo  n  
Br ud.

Drum h ut  r  f sei  Freiheit  
g opf rt,  
D i doch  n Burg r z rt su sch i ,  
Und tout um d  Frau und seine  
Kinder  
In d  Fab rrick als T gl r<sup>13)</sup> g t .

W l d u und dort nu   <sup>14)</sup> si   
bl  ,  
M r m  nt, si m  is t n R authschild  
sei ,  
Doch wenn m r  f  n Grund tout  
schau ,  
Is hint  o  vorn di Lumperei.

Wenn  eiz   Sachs,   D r r  
kummet<sup>11)</sup>  
Und uns r alt r Gr ub l ga r,  
D i so g t n g wiss zou  n n nd r:  
, Schau  , d s is  b ow r  Wa r!<sup>15)</sup>

„Mär <sup>16</sup> ) gengá hí̄ wou mér senn g'wés'n,	Dés Klád, dés is schō lang éiz z'riss'n,
„Denn su wos halt'n m'r <sup>15</sup> ) nim- mér aus:	Dés dir háut g'stand'n sunst su schéf̄;
„Dáu is nit wéi bá Reichsstadszeit'n, „Dáu is wéi in á̄n Erbetshaus.“	Und wollt mér's a' á̄ bisslá flick'n, Es tènnet <sup>11</sup> ) doch in Trümmer gèī.
Dēl Wúlstand, Nörnberg, kummt nit widér	Doch i' schweig still; tou mér's vər- Trutz Eis·nbá̄ und trutz Kanál;
Déi Männer hob'm in Glanz dīg ségng; Doch Alles ném̄t á̄n End' émál.	Wenn i' su klȫg und manchmal brumm: es gilt nit dir, es gilt nér denən, Déi éizet lás'n in dir rum.
Wál heīert mér no' all·wál <sup>17</sup> ) schreiā,	Denn dī, dī hob i' all·wál gèrn, Su gèrn wéi i' meī Mutter g'hatt, Drum gèī i' ost nu' á̄f di Freiung — Und schau' dī á̄, du léibá Stadt!
Su oft á̄ G'lég ngheit sī git, Von Kunstsinn, der in dir soll haus'n, —	
Allá, dés is nér su á̄ G'ried;	C. Weiss.

### Sprachliche Erläuterungen.

- 1) *Freiung*, die Freistätte, Asyl; ein freier Platz vor der Burg zu Nürnberg, welcher einen schönen Blick über die Stadt eöffnet.
- 2) *'rab*, herab. 3) *g'hatt*, *g'hatten*, gehabt; Schmeller, §. 962. 4) getrachtet; Partic. ohne *ge-*; z. oben S. 226 f.
- 5) *die zweiten für*: die gleichen, ihres gleichen. Aehnlich steht in adverbialem Sinne bei Vergleichungen die Wendung „wéi noch á̄ mal á̄“ (= wie) an der Stelle eines alten Adv. auf — lich (aus goth. *leiks*, engl. *like*, — *ly*; nhd. gleich); z. B. *ær lacht wéi noch á̄ mal á̄ Narr*, wofür im Mittelhochdeutschen jenes pleonastische, auch dem Altnordischen und den romanischen Sprachen bekannte *ander* („wie ein anderer Narr“) gebraucht wurde, von welchem Grimm zum Reinhard, S. CCLVII u. in der Grammatik, B. IV, 455 f., Benecke in den Anmerkungen zum Iwein (Vers 687) und im Wörterbuche, I, 36 gesprochen. 6) *zu'n ségng*, zu sehen; der Inliniiv mit zu hat häufig noch den Artikel bei sich. Schmeller, §. 986. 7) Das *Chor*, *Chéirlá̄*, Erker an einem Hause, jenes charakteristische Merkmal im Nürnbergs Bauart. — 8) *Bow*, Bube, Knabe, im Gegensatz zu älteren Personen. Schmeller, I, 141. 9) *schlichten*, schlecht, d. h. gerade machen, ordnen; z. b. Holz schlichten, es geordnet auf einander legen. Schmeller, III, 431. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 335. — 10) *verkummā*, wegkommen, vergessen, verschwinden. Schmeller, II, 299. Rückert, ges Ged. IV, 297: „Ros' und Veil verkommen.“ 11) Ueber diesen nach schwacher Form ge-

bildeten Conjunctions des Präteritums, der besonders als Conditionalis gebraucht wird, vergleiche Schmeller, §. 960. f. und die in diesem Gedichte weiter unten vorkommenden: kummät = käme, wäret = würde, tennet = thäte. 12) gēngā, (wir oder sie) gehen; Schmeller, §. 952. — 13) Tagelohner. 14) ā, eine (Plur.) für einige, manche. Schmeller, I, 65. — 15) ā bōw'rā Wāer, ein armer (pauvre) Volk. Wāer steht in der Volkssprache in verächtlichem Sinne als Collectivausdruck für Personen. Schmeller, IV, 125. — 16) mār, m'r, wir; ganz gleichlautend mit mār für man; vgl. oben S. 131, 6. 8. 17) allwāl, alle Weile, immer.

Der Herausgeber.

## Oberösterreichische Lieder.\*)

### 1) 's Kloán Wölkərl.<sup>1)</sup>

Du Wölkərl, so weiss  
Wier<sup>2)</sup> ā Blätt'l<sup>1)</sup> Papier!  
I' mécht wàs drauf schreib'n —  
An meiñ Schätz wàs voñ mir.  
  
I' kàn nöt zu ihr,  
Weil i' weit von ihr bìñ;  
Avá du obmåt,<sup>3)</sup> Wölkərl,  
Du kimmst heunt<sup>4)</sup> noñ hìñ?

Läss dā' schlauñ<sup>5)</sup> — und wànnst<sup>6)</sup>  
h. kimmst,  
So grüess' má' s' recht schén!  
Jà, kunnt' i' 'stätt's deiner  
So botenweis gēn!  
  
Du hast es wôl leichter:  
Du braugst nix zuñ zöhr'n,  
Hast schén Zeit zu dein'n Roás'n,  
Und 's kàn dā' s Nêam'd wöhren!

### 2) Nöst und Weibərl.<sup>1)</sup>

Der Fink hat sein Nöstərl<sup>1)</sup>  
Aufs Nást'l hìñ baut,  
Undər hat si ā' glei'  
Um ā' Weiberl umg'schaut.  
  
Wiá leicht hat 's ā' Vögərl!<sup>1)</sup>  
án iæder kriegt oán's.

Und i' wár<sup>8)</sup> do' ā' Vog'l —  
Hàn dennást<sup>9)</sup> noñ koáns.  
Hiøzt<sup>10)</sup> trág i' má' z:samm  
Voñ dā' Strá, wàs i' krièg',  
Dass i' nàchá'<sup>11)</sup> mit Oánər  
In's Nöst eini<sup>12)</sup> flieg.

K. A. Kaltenbrunner.

\* ) Mitgetheilt von Prof. Dr. Schad in Kitzingen.

## Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

- 1) *Wölkerl*, Wölklein. Ueber die Diminutivformen auf *-el* oder *-la*, *-la*, (althochd. — *ili*, mittelhochd. — *ele*, — *el*) und — *erl* vergleiche Grimm's Gramm. III, S. 674. Schmeller §. 889. ff. Weinhold, S. 122.
- 2) *wier*, wie, mit angehängtem *r* des Wohlalts vor folgendem Vocal. Schmeller, §. 635. — 3) *obmät*, d. i. *obenet*, oben, in der Höhe; eine Adverbialbildung wie *ausst*, *dausst*, *herausst*; Schmeller, §. 1012. — 4) *heunt*, heute, Schmeller, II, 217. Vergl. oben. — 5) *Läss dā' schlauū* (mittelhochd. *lä dir sliūen*), beile dich; von *schlaunū*, rasch vor sich gehen, gut von Statten gehen. Vgl. das mittelhochd. Adj. *slianic*, *slanic*, unser *schleinig*. Höfer, III, 92. Schmeller, III, 450. — 6) *wanstu*, *wann du?* aus erclitischem *da* in *t* apocopiert und mit einem *s* des Wohlalts verbunden; vergleiche *wennstu*, wenn du; *wosta*, wo du, *obsta*, *ebste*, ob du; *demsṭa*, dem du; *denstē*, den du, u. a. Weinhold, S. 81. Schmeller, §. 722. — 7) *Nást l*, Diminutiv v. der *Nast* für Ast. Ueber dieses dem Hauptworte vom Artikel her mitgetheilte *n* des Anlauts vgl. Schmeller §. 610. Am häufigsten begegnet dieses Verwachsen des Artikels im Dativ (von der alten Präposition *ze*, *zu*, abhängig) bei Ortsnamen (die daher auch noch häufig dativische Endung zeigen; Grimm's Gramm. III, 423 f); z. B. die Dörfer Ahorn und Eicha bei Koburg, Ehenharz bei Hildburghausen heissen im Volksmunde: Mährn, Dräch, Mēbritz d. i. *zem Ahorne*, *ze dr Ä'ch*, *zem Ebenharz*. — 8) *i' wår*, ich wäre, statt ich bin. 9) *dennā*, *dennást*, dennoch; Schmeller, II, 671. — 10) *hidzt*, *hiszt*, jetzt, mit vorgesetztem *h*; Schmeller §. 502. 11) *nächā*, *nächō*, nachher; nordfrank. auch *nochärt*. 12) *eini* d. i. *einhin* für hinein (vgl. oben S. 25 f); wie *abi*, *aussi*, *vüri*, *ummi* etc. Schmeller, §. 1011 ff.

## Schwäbische Mundart.

## Der Schäfer und sein Mädchen.

S i e.

Mir i'st mei<sup>~</sup> Herz so schwèr,  
Dēs treibt mi<sup>~</sup> zuo dēr hēr.

E r.

Mædl̄s, gang wайдл̄s heim!  
D<sup>r</sup> Nacht i'st so kalt;  
Mein<sup>s</sup> Lamin schlōf̄s scho<sup>~</sup>  
Und i' an' bald.

Sie.

I' gang et furt heut Nacht,  
Bis d' mэр ho'st Friede g'macht.

Er.

Mædlę̄, meī scharpfär Hund  
Brummt und wird wild:  
Er leidt keīn Wolf und au'  
Keī falsch Weibsbild.

10

Sie.

Mond und Stern rüef i' à̄,  
Wer mi' selle zeihę̄ kà̄.

Er.

Mond und Lię̄b hent bei euch  
Ein'erlei Rang:  
Heut iſt er voll und klar, —  
Abər wię lang?

15

Sie.

Schwör' i' beim liebę Gott, —  
Mach'ſt mэр den au' zu 'Spott?

20

Er.

Der schaut in euər Herz,  
Abər i' et.  
Mædlę̄, jetz gang und flenn:  
Lię̄ber im Bett.

Sie.

Witt du's et ander'ſt han,  
Schatz, und so scheid' i' dann.

25

Er.

And'l, pressiør' et so!  
Mædlę̄, tú 'stæt!  
And'l, 's könnt seī, dass i'  
Dir Ūrerecht tæt.

30

Sie.

I' kà<sup>~</sup> nicks sage<sup>~</sup> mè,  
Als dass i' ganz dei<sup>~</sup> bë<sup>~</sup>.

Er.

Schau', i' glaub dør's und vørzeih' mør du mein 'Sparre,  
Schätzljö, mi' plogt ebø d· Eifersucht ë weng;  
Diø macht jebot jo au' s wäcker'st Bluat zum Narrö, — 35  
D· Liëb i'st hält ë heik'l's Deng.

Beide.

Komm' an døs treulich Herz  
Und vørgiss allø Schmerz!  
Uf 'Sturm und Re'gøzeit  
Fallt Sonnøschei<sup>~</sup>, 40  
D· Liëb hät hält Leid wiø Freud,  
Und so muëss sei<sup>~</sup>!

Ed. Möricke.

## Sprachliche Erläuterungen:

- 3) 7) 23) *gang*, oberdeutsche Form für Praes. u. Imperativ des anomalen *gēn*, nach seiner ursprünglichen, noch im Particip. prät. verbliebenen Form *gangen* (ahd. *gangan*, zusammengez. *gān*) gebildet. Schmeller, §. 952. Hahn, mhd. Gramm., S. 57.; neuhochd. Gramm., S. 146. Kehrein, Gramm. des 15.—17. Jahrh., §. 363.
- 3) *waidlo'*, weidlich (mhd. *weidelich* = jegerlich, d. i. stattlich, tüchtig), frisch, hurtig. Schmeller, IV, 27. Schmid, 522.
- 7) 22) 25) 27) *et*, *it*, nicht, aus dem alten affirmativen *iht*, *icht* gekürzt, und, wie dieses nicht selten, im negativen Sinne genommen. Schm., I, 23. 127.
- 9) *scharpf*, *scharf*, streng, heißig; vgl. Harpfe für Harfe. Schm. III, 398.
- 14) *sell*, selbes, selbiges, jenes. Vgl. oben S. 135, 13.
- 15) *si hent* (mittelhochd. *hánt*; später *hand*; Hahn, neuhochd. Gramm. S. 144, Kehrrein, a. a. O., §. 386.) haben; Schm. §. 954.
- 23) *flennnen*, weinen; mit verächtlichem oder spöttischem Nebenbegriffe; s. oben S. 285.
- 28) *'stæt*, *'stèt*, *'stät*, eigentlich (v. *stân*, stehen): feststehend, beständig (fränk. *ë Stät'r*, ein beständiger, treuer Liebhaber); dann: langsam, sachte, leise (*ë stät'n mach'n* — sc. Tanz — langsam tanzen); *tù 'stæt*, ühereile dich nicht, halt' ein! Schm. III, 670.
- 35) *jebot* (zu das *Bot*, v. *bieten*, = dransetzen — im Spiele), zuweilen, öfter. Vgl. *a bottu*, bisweilen (in den VII Communi); *allbot*, *allebot*; *einbot*, *zweibot*; dann auch: alle ritt, alle hieb, alle streich u. a. m. Schm. I, 223. Schmid, 80.
- 36) 41) *halt*, dieses schon ältere, in den süddeutschen Mundarten noch so beliebte

Adverb ist in seiner vielgestaltigen Bedeutung eben so fein, als in seiner Ableitung zweifelhaft: ob von nhd. *halt*, vielmehr, potius; oder elliptisch für *hau* ich, glaub' ich (wie die gleiche Ellipse im nhd. *geschweige*); vgl. *haltich*, *halter*; mhd. *wən* ich, *wən*; und die mundartlichen *mē·ch* = mein' ich (thüring.), *għe·ch*, glaube ich (sächs.) u. a. m. Vgl. oben S. 274, 9.

- 36) *heikl*, *heikalich* (der Heikel = Ekel), oberdeutsch: „von schwer zu befriedigendem Geschmack, wählerisch; mit Sorgfalt, Zärtlichkeit, oder überhaupt schwer zu behandeln, bedenklich.“ Schm. II, 165.

Der Herausgeber.

## Dæm Züribiater

zum

### neuð Jär.

„I' weusch i Alla-n-as g'sund's, glückhäftigs, fried- und freudörichs neus Jär; i' weusch i, dass or næ mángs mögid ərláhə-n-i gueter G'sundheit und Gottəs Sáḡ.“

Züribiater art.

1.

Diə-n-à~ dər Limet wonid  
Und wo-n-àm Pfannestiel  
Und à~ dər Rüss dəheim sind,  
Und denə-n-à~ dər Siel —

2.

Und denə, wo-n-àm Ålbis  
Und wo-n-im Wiland sind  
Und wo də' Rhi vorbigåd,  
Åmə-n-iədərə Züri-Chind —

3.

Und diə-n-im Fischtál lábid  
Und diə bi Wintertür,  
Dæm Städter, wiø dæm Ländmo  
Und dem Wæntälær Bür —

4.

Und diə, wo nüd bi Hüs sind,  
Wo sind im frömdə Länd —  
I' weuschə denə Lütə  
an alle mit ənänd :

5.

„s neu Jär sei eu glückhäftig  
Und fried- und freudörich,  
Séi Euə-n-eignə~ Weuschə~,  
Dær eignə~ Hoffnig glich!

6.

Und dæs ər mögid läb̄  
Mángs Jär næ', frisch und g'sund,  
Sæ gāb Eu Gott sī'n Sáḡ,  
Sī' Hülf zu jedør 'Stund!“

U. Hug.

# Polyglotten.

## Pech über Pech.

(Hochdeutsch.)

Der lustige Fritz gienge gern auf  
den Ball,  
Kommt aber heillos ins Gedränge :  
Sein Liebchen, die Freunde erwarten  
ihn dort, —  
Der Onkel verbietet es strenge :  
„Du bleibest mir heut beim Onkel  
zu Haus !  
Geh' zu Bett und schlafe die Narr-  
heit aus.“

Fritz geht auf sein Zimmer und —  
kleidet sich an .  
Zum Ball, dann leis' auf den Zehen  
Schleicht er sich davon in das Hin-  
terhaus,  
Die Katze kann leiser nicht gehen,  
Schiebt den Riegel zurück, — husch !  
schlüpst er hinaus,  
Schliesst rasch die Thüre, — o Jam-  
mer und Graus !

Er muss steh'n bleiben , — des  
Frackes Schooss  
Hat er eingeklemmt in die Thüre.  
Er zerrt vergebens, er rückt und dreht,  
Als ob ihn ein Dämon vexiere ;  
Da entschliesst er sich kurz , den  
Frack zieht er aus,  
Lässt ihn hangen und eilt an das  
Vorderhaus.

## Pech über Pech.

(Nürnbergischer Mundart.)

Där lusti' Fritz genget<sup>1)</sup> gèrn áfn  
Ball,  
Kummt ób'r in ö béisá Schlamass'n :<sup>2)</sup>  
Sej<sup>3)</sup> Mädlá, di Freund dèrwart'n ná<sup>3)</sup>  
dort, —  
Där Vett'r ób'r tout'n áfpass'n :  
„Du bleibst heunt“ — su sagt'r — bá  
mîr in'n Haus !  
Gèi<sup>4)</sup> in's Bett und schläuf nèr dei'  
Dummheit aus.“

er gëit in sei<sup>5)</sup> Stûb'm und leigt si'  
doch ó<sup>6)</sup>  
Zo'n Ball, náu<sup>7)</sup> tout er si' streich'ng,  
Schleicht fort áfn Zèih'n in 's Hin-  
terhaus,  
ö Katz kô<sup>8)</sup> nit leisər schleich'ng,  
Rîg'lt áf, schlupft 'naus und will  
dovô<sup>9)</sup> renná<sup>10)</sup> —  
Gâ,<sup>4)</sup> moriging bach'n mör!<sup>5)</sup> — dés  
mouss m'r halt könná<sup>11)</sup>.

er mouss stei<sup>12)</sup> bleib'm, denn sel'n  
Rûkschâuss,  
Den häutr ei<sup>13)</sup> zwickt in di Tûr;  
er zerrt, er nottl't,<sup>6)</sup> er bringt'n nit  
raus, —  
Dés is êiz ø<sup>14)</sup> sâberá Schmîr<sup>15)</sup> ;  
er kô<sup>8)</sup> nit ande's, er zéig't'n Rûk aus,  
Lässt 'n henk'n und léft 'num àn's  
Vordérhaus,

Leis' klopft er am Laden des Hausmanns an.

Um nicht auch den Onkel zu wecken:  
„Herr Brummer! geschwinde lass' er mich ein,

Ich habe ihm was zu entdecken.“  
Der erkennt die Stimme des jungen Herrn.

Und steigt aus dem Bette, wiewohl ungern.

Er öffnet; doch Fritz schiesst an ihm vorbei

Und rennt nach dem Hinterhause.  
Er findet den Rockschooss, er öffnet die Thür; —

Doch jetzt macht sein Herz eine Pause:

Der Frack ist fort! abgeschnitten vom Schooss!

Dies Pech ist denn doch unserm Fritz zu gross.

Denn mit dem Frack ist das Portemonnaie,

Das wohlgefüllte, zum Teufel.

Es war der Brusttasche anvertraut, —

Der Spitzbub' hat's ohne Zweifel.

„Pech über Pech!“ ruft Fritz jetzt aus,

Noch fluchend schliesst er das Hinterhaus.

Joh. Wolfgang. Weikert.

Klopft leis' àn'n Lód'n bá 'n Hau-sérlá<sup>8)</sup> á,

Der áf där Erd'n<sup>9)</sup> tout wóná<sup>10)</sup>.  
„Herr Brummér! láuss èr mi' g'schwind nèr 'nei";

I kô<sup>11)</sup> 'ná<sup>5)</sup> dés mál nit vorschoná<sup>12)</sup>.  
Dèr därkennt àn där Stimm sein jungá Herrn,

Fært 'raus ás'n Bett, wéiwäl nit gèrn;

Macht áf, -- där Fritz reisst 'n 's Léicht ás d'r Hend,

Und tout náuch 'n Hinterhaus renná<sup>13)</sup>:  
Af'n Tenná<sup>14)</sup> ligt där Rúkscháuss,  
èr reisst di Tür áf, —  
éiz hèit 'n där Schlög<sup>15)</sup> treff'n könná<sup>16)</sup>: —

Där Rúk is weck! á' g'schnit'n von Scháuss!

Dés Pé<sup>g</sup> is in Fritz doch gôar zä grâuss.

Denn mit'n Rúk is dæs Géld-täschla á'

Mit wengst'n fuszk Gild'n zo'n Teufl;

In d'r Brusttasch'n hâut èr's steck'ng g'hat, —

Där Spitzbou' hâut's éiz ôná Zweifl.  
„Pé<sup>g</sup> über Pé<sup>g</sup>!“ schreit d'r Fritz grôd 'naus<sup>17)</sup>

Und där Brummér macht leis zou d's Hinterhaus.

Joh. Wolfgang. Weikert.

### Sprachliche Erläuterungen.

1) *gengot, gienge*; s. oben S. 288, 11. 2) *Schlamass'n*, die, böser, verdriesslicher Handel oder Zustand, in den man gerath. Nach Schmeller (III, 448) soll es das

ital. *schiamazzo* (von *schiamare*, exclamare, ausrufen, schreien) mit Anspielung auf das deutsche *Schlamm* sein. — Besonders begegnet es im Judendeutsch und in der Gaunersprache: „*Schlamsessel*, das, Missgeschick, Uebel, Unfall, Unglück. *Schlamselvogel*, der, Polizeidiener, Polizeisoldat; *schlamasselt*, verunglückt.“ J. K. v. Train, Wörterb. der Gauner- und Diebs-Sprache, S. 216. Vgl. F. E. Anton, Wörterb. der Gauner- und Diebes-Sprache, S. 61. Stern, Lexicon der jüdischen Geschäfts- und Umgangs-Sprache, S. 51. Richtiger erscheint daher die Ableitung von das *Massel*, jüdisch, das Glück (Train, a. a. O., 191; Anton, 51; Stern, 35) und dem hochdeutschen *schlimm*, also: *Schlamschl* = schlimmes Glück, Missgeschick. — 3) *na*, suffigiertes *ihn*. 4) *gá*, (mit scharfem *g*-Laut) eine der fränkischen Mundart eigene Partikel, die die Acusserung eines Bedenkens, Zweifels, Einwurfs einleitet. Es ist wahrscheinlich die Verhärtung eines mit besonderem Nachdruck gesprochenen *já*. 5) *morigng bachen mar!* morgen backen wir! — eine (spöttische) Zurückweisung dessen, der unverrichteter Sachen abziehen muss, — heigenommen von jener Verrostung der Bäcker, mit welcher sie in theuerer Zeit ihre Kunden leer abziehen lassen. Zum Uebergang des *k*, *ch* in *ch* (*bachen*, Kalch, Marcht) vgl. Schmeller, §. 507. Schöpf, S. 15. 6) *notrln*, rütteln (an der Thüre); eigentlich: hin und her bewegen (althochd. *hnuttén*); verwandt mit *nudln* (die *Nudel*), *nolln*, *nultn* etc. hin- und her rollen, auf und nieder bewegen. Schm. II, 720.

- 7) *sáber*, sauber, rein; schön, zierlich; wird gern ironisch gebraucht; *sábera Schmir* (Schmire, d. i. unangenehme Geschichte, fataler Streich), eine schlimme Lage. — 8) *Hausrlá*, das, Miethwohner, Zinsmann; v. *häusern*, wohnen, wirtschaften. Vgl. oben S. 288a. Z. 16. 9) *af dər Erd'n*, zu ebener Erde, parterre. 10) *Tenna*, (Tennen), der, die Tenne, d. h. ursprünglich der festgestampfte ebene Lehmiboden, namentlich in der Scheuer, auf welchem gedroschen wird; dann auch als Gang oder Vorplatz im Hause, von der Hausthüre zur Stube, Küche etc., auch wenn er gebrettet, gepflastert etc. ist: Hausflur. Schmeller, I, 446 f. — 11) Ausdruck der grössten Ueberraschung, des Schreckens: *mich trifft d'r Schlög* (Schlagfluss)! — 12) *gród 'naus*, gerade hinaus, d. i. laut auf.

Der Herausgeber.

## Der Hase und der Fuchs.

### 1) Matten Has'.<sup>1)</sup>

(Ditmarscher Mundart.)

Lütt<sup>2)</sup>) Matten de Has'  
De mak sik en Spass,  
He weer bi't Studeern<sup>3)</sup>  
Dat Danzen to leern,  
Un danz ganz aileen  
Op de achtersten<sup>4)</sup> Been.

### 2) es Kláslá dər Hôs.<sup>1)</sup>

(Koburger Mundart.)

es Kláslá, dər Hôs,  
Macht sich lustig in 'n Grös;  
or 'studiert dərbei<sup>2)</sup> górn,  
Möcht' 's Tanz'n gólárn,<sup>3)</sup>  
Un tanzt ganz óllá~  
Auf sei'n hinter'st'n Bâ~.

Keem Reinke de Voss  
Un dach: das en Kost!  
Un seggt: Lüttje<sup>2)</sup> Matten,  
So flink oppe Padden?<sup>5)</sup>  
Und danzst hier alleen  
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!<sup>6)</sup>  
Ik kann as de Dam!<sup>7)</sup>  
De Krei<sup>8)</sup> de spelt Fitel,  
Denn geit dat cänditel,<sup>9)</sup>  
Denn geit dat mal schön  
Opp de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot:<sup>10)</sup>  
De Voss beet<sup>11)</sup> em dot;  
Un sett sik in Schatten,  
Verspis' de lütt Matten,  
De Krei de kreeg een  
Vun de achtersten Been.

Klaus Groth.  
(Quickborn, 3. Aufl., S. 235.)

Kümmt 's Füchslá~ abei<sup>4)</sup>  
Un denkt: du bist mei~!  
Ségt: Kláslá~, Herr Jé!<sup>5)</sup>  
Wie kannstá gagé!<sup>5)</sup>  
Un danz'st doch ellá~  
Auf dein hinter'st'n Bá~?

Kumm, gê hár zu mîr!  
Ich tanz· schœ~ mit dir;  
Di Krâá geigt auf,  
No' get 's èr'st hélauf —<sup>6)</sup>  
Dés sollstá o~môl sá~<sup>7)</sup>  
Auf dein hinter'st'n Bá~.

Dès Kláslá schlégt ei~:  
Mei~ Fuchs packt'n fei~,<sup>8)</sup>  
Trégt'n hinter o~ Heck<sup>9)</sup>  
Un lësst sich's wôl schmeck; —<sup>7)</sup>  
Di Krâá krígt a~  
So o~ hinteres Bá~.

Der Herausgeber.

### 3) Dér Hôs.

(Nürnberger Mundart.)

án àertli'er<sup>1)</sup> Hôs  
Macht Mändlá<sup>2)</sup> in 'n Grôs,  
Will o~ bisslá 'studéi'rñ,  
Dès Tanz'n probéi'rñ,  
Und tanzt ganz ellá~  
Af 'n hinter'st'n Bá~.

Kummt pfissi' dér Fuchs,  
or glotzt<sup>3)</sup> wéi o~ Luchs  
Und sa'gt: „Du bist g'schwind  
Af 'n Bánen, lîib's Kind!  
Wos tanz'st ganz ellá~  
Af dei~n hinter'st'n Bá~?

### 4) Dô' Hâs.

(Zürcher Mundart.)

es gumpet<sup>1)</sup> en Hâs  
Uf em grüenigë Grâs;  
er i'st àm Studierë,  
Wott<sup>2)</sup> 's Tànzo~ probiero~,  
Und hüpf't gànz elei~  
Uf em hindere Bei~.

Dô Fuchs 'chund dezuø,  
Und lâd em kei~ Rue,  
Seid: „Tûsigschöens<sup>3)</sup> Hâsli,  
Wiè 'spring'st uf em Grâsli!  
Und tànzi'st elei~  
Uf em hindere Bei~?

Kunim tanz' mér zé zweit! <sup>4)</sup>  
 ich mach dei<sup>z</sup> Dám' g'scheid; <sup>5)</sup>  
 Di Kráuá tout geig'ng, <sup>6)</sup>  
 Di Fid'l brav 'streich'ng;  
 Sú tanz st' ganz əllá~  
 Af dei<sup>z</sup> hintə'r'st n Bá~.“

in Hé's'n g'fällt dér Ràut  
 Dér Fuchs beisst'n tâudt,  
 Tout,— wer will's 'n wíern? —  
 es Héslá värzíern; <sup>6)</sup>  
 Di Kráuá kréigt á~  
 Su ə̄ hintə'res Bá~.

J. Wolfgang Weikert.

Chum, gib mér dí~ Händ.  
 Mér tanzid mit ənànd!  
 I' màchə dir 's Meidli, <sup>4)</sup>  
 D' 'Chræ giget is weidli', <sup>5)</sup>  
 Mer tanzid Drei-əlei<sup>z</sup> <sup>6)</sup>  
 Uf əm hindərə Bei<sup>z</sup>“

er streckt əm sis 'Chláppli, <sup>7)</sup>  
 Dó' Hás gid əm 's Táppli <sup>8)</sup>  
 Héd 's Tánzo~ vèrgássə~, —  
 Dó' Fuchs hed ən g'frássə~,  
 Und d' 'Chræ diə flügt hei<sup>z</sup> <sup>9)</sup>  
 Mit əmə hindərə Bei<sup>z</sup>.

U. Hung.

### Sprachliche Erläuterungen.

1. 1) *Matten*, durch Assimilation für *Marten*, Martin, ein Beiname des Hasen und des Kaninchens, den im Reinaert der Affe erhält. Grimm's Reinhart fuchs. S. CLXIII. 2) *Lütt*, klein; s. oben S. 274, 11. 3) bei das (= dem) Studieren. 4) *achter*, hinter; goth. *afstra*, wieder; unser *after*, nach, hinter. 5) *Padden*, Plur., Pfoten-Füsse; vgl. bayer. *Patschen*. Schmeller, I, 302. 6) elliptisch: lass' uns zusammen oder miteinander (tanzen). 7) ebenfalls eine Ellipse: ich kann als (wie) die Dame (tanzen). 8) *Krei*, Krähe; althochd. *krāja*. 9) *canditel*, lustig, fröhlich, flott. 10) gab Pfote, namentlich vom Hunde gesagt. 11) *biss*.

2. 1) *Kláš*, *Klásla*, Klaus, Nicolaus, ein Beiname des Hasen. Dem im Felde aufspringenden Hasen rufen die Kinder ein „*Kláš!* *Kláš!* *Klásla*, dei“ Schwánlá brennt!“ nach. — 2) dabei; s. oben S. 124. — 3) *golárn*, lernen; über diesen Lufinitiv s. oben S. 123. — 4) *ábei* aus *anbei*, herbei. Mit *ábet!* *ábei!* werden im Kinderspiel die verdeckten oder zerstreuten Mitspielenden zusammengerufen. — 5) *Herr Jé!* ein Ausruf der Verwunderung, des Schreckens, gekürzt aus *Herr Jesus*, dessen heiligen Namen man nicht unnütz führen will. Vergleiche die euphemistischen Verkleidungen in: *Herr Jéla*, *Jédi'g*, *Jédi'glá*, *Jémine'*, *Jérum*, *Jerg* (*Jörg*) etc. und die ähnliche Erscheinung an den Wörtern Gott (*Potz*—, *Botz*—, *Hotz*—), Teufel (*Deutsch*, *Deixl*; *Deiker*, *Deihenker* etc.), Seele (*Sex*; im Elsass: *mi Secht!*) und in fremden Sprachen (frnz. *marbleu*, *parbleu*, *corbieu*, *diacre*, *diantre*, etc.; engl. *by cock*, by God; altengl. *cocksbones*, God's bones; *deuse*, *duse* = devil, etc.) in Schwüren und Verwünschungen. Schmeller, II, 262. III, 194. Grimm's mythologie <sup>2</sup>, S. 14. 939. 6) *hellauf*, auch *hellauf*, ein Aufruf zur Freude: wolauf! hoch auf! flott! wird eher zum niederd. *hél*, ganz (goth. *hails*, engl. *hail* und *whole*, holl. *heel*, unser *heil*, *heilen*; vgl. auch griech. *ὅλος*, lat. *solus*, *solidus* etc.) gehören, welches gern als verstärkendes Adverb gebraucht wird (z. b. *heel wol*, *heel krank* etc. Richey, hamburg.

Idiot., 91), als zum hochdeutschen *hell*, welches in unserer Mundart *häll* lautet. Auch in der alliterierenden Verbindung der *helle Haufe*, d. i. der ganze, volle Haufe, hat es sich an die Stelle jenes fremderen *heel* gedrängt. Mit mehr Recht scheint es in *hellauß* lachen, weinen, bronnen etc. zu *hell* zu gehören. Vgl. Weigand, synon. Wbch. Nr. 932. 946. Diesenbach, II, 497 ff. Schmid, 255. Schmeller, II, 172. — 7) *sä*~, sehen; über diesen gekürzten Infinitiv (vergl. *göldrn*, *gäge*, *schmeck*) s. oben S. 285, 25. 8) *sei*~, sein, schön, wird in der Volkssprache gern als Adverb gebraucht, besonders mit verstärkendem Begriff (bei Imperativen und Adjekt.) Schmeller, I, 534. — 9) *Heck*, Hecke, ist die Form, deren sich die Landmundart um Koburg bedient; die Städter gebrauchen *Hég*, d. i. Hag, Gehäge.

- 8.** 1) *üertli*~, artlich, was „eine Art hat“ (vgl. artig), wohlgebildet, niedlich; vgl. Hebel's *gattig* (zu Gattung), fränk. *gättlich*, passend, bequem; Schmid, 214. Schmeller, II, 80.; sonst auch: was seine eigene Art hat, sonderbar, seltsam, befremdend; an *ürtlichär Mensch*. Tobler, 26. 2) *Männlá*, (*Mäidlá*) *machen*, Männlein machen, d. h. 1) „sich aufrecht setzen oder stellen, wie ein Mensch, Mann; — wird von Hasen, Kaninchen, Hunden etc. gesagt. Daher wol das *Mannl*, *Mandl*, mehrere (10—15) Getreidegarben, die auf dem Felde aufrecht zusammengestellt, und an dem oberen Ende mit einer umgekehrten Garbe, wie mit einem Hute, bedeckt werden.“ Schmeller, II, 578. Stalder, II, 197. 2) Künstliche Stellungen annehmen, sich verstellen, betriegen; Zarncke zu Brant's Narrensch., S. 450. Ueber das eingeschobene *d* in *Mändlá* vergl. man Weinhold, S. 76. Schöpf, S. 14. 3) *glotz'n*, mit weit aufgesperrten Augen stieren; vgl. oben S. 141, 2. Weigand, synon. Wörterb., Nr. 1713. 4) *za zweit*, zu zweien; Schmeller, IV, 212. 5) *gscheid*, gesunden Menschenverstand habend, geistig gewandt; 2. dem gesunden Verstände entsprechend, vortrefflich; wird in der (Nürnberg.) Mundart gern, wie oben, als Adverb gebraucht: vortrefflich, sehr; z. B. Weikert: „Dés sicht mär scho' dən Pférn à, Dass dēi *gscheid* könná láfn.“ Schmeller, III, 324. Weigand, Nr. 1089. 6) *tout geign*, t. *værziern* = geigi, verzehrt; s. oben S. 124, 1.
- 4.** 1) *Gumpen*, muthwillig springen, hüpfen und tanzen. Stalder, I, 495. Schmeller, II, 48. Vgl. oben S. 95. — 2) wollte, möchte. 3) *tüsigt* —, tausend —, dient zur Steigerung des Adjektivbegriffs. 4) *Meidlí*, Mäglein, Mädchen; unser fränkisches *Mädlá*, *Mädlá*, das hochd. *Mädel*. Schmeller, II, 559. Weigand, Nr. 1260. — 5) *weidli*~, weidlich; d. i. tüchtig, wacker; lebhaft, lustig S. oben zu S. 292, 3. 6) *Drei-alei*, ein beliebter ländlicher Tanz. 7) 'Chläpli, Pfote; verächtlich auch für Finger, Hand; Diminutiv v. 'Chlopá (Stalder II, 109. Tobler, 180), fränk. (Koburg) *Kloppern*, Hände; — wie die hd. *klauben*, *Klaue*, *Kloben*, *Klust*, *Knoblauch* (aus *Kloblauch* verderbt), *Kluppe*, und das mundartliche *Klöber* (d. i. *Klieber*) eigentlich *Hölzspalter*; dann: grober, handfester Mensch u. a. m., zum veraltenden *kliaben* (spalten; ahd. *chlīpan*, angels. *clāfan*, engl. *cleave*, franz. *cliver*) gehörig. Vgl. Schmeller, II, 351. Schmid, 316 (kleiben); Stalder u. Tobler. 8) *Täpli*, Diminut. v. der *Tápá*, die Pfote (v. Hunden, Katzen etc.); bayer. die *Tappen*, verächtlich: Fuss, Hand, besonders, wenn sie breit und plump sind: daher *tappen*, breit und schwerfällig auftreten oder greifen etc. Stalder, I, 265. Tobler, 140. Schmeller, I, 450. Weigand, Nr. 1078. 1977. Zarncke zu Br. Narrensch., S. 420. 9) *hei*~, heim.